

# Utopia

classics

Jesco  
von Puttkamer

## Galaxis ahoi!

Report aus dem 23. Jahrhundert –  
ein kosmischer Reisebericht



**Aus der Reihe**

**»Utopia-Classics«**

**Band 27**

**Jesko von Puttkamer**

# **Galaxis ahoi!**

**Der Flug ins Ungewisse**

*Die Passagiere der TELLUS, einer Raumjacht der Firma INTERPLANET, hatten nur einen Rundflug durch das Sol-system mit Zwischenaufenthalten auf Venus, Mars und anderen Plätzen gebucht, doch sie bekommen mehr für ihr Geld, als ihnen lieb ist.*

*Ein Meteorit von Bohnengröße, der auf die TELLUS trifft, sorgt dafür, daß der Antrieb anders arbeitet als vorgesehen. Und so findet sich die Raumjacht statt in Merkursnähe, dem dritten Ziel ihres Rundflugs, unvermittelt in einem Gebiet des Kosmos wieder, das noch keines Menschen Auge zuvor erblickt hat.*

*Ein Reisebericht aus dem 23. Jahrhundert.*

**Jesko von Puttkamer**

# **Galaxis ahoi!**

**Utopia-Classics Band 27**

Scan by celsius232  
K&L: tigger

Freeware ebook, April 2003

ERICH PABEL VERLAG KG-RASTATT/BADEN

UTOPIA-CLASSICS-Taschenbuch  
Erich Pabel Verlag KG, Pabelhaus, 7550 Rastatt  
Copyright © 1958,1981 by Jesco von Puttkamer  
Redaktion: Günter M. Schelwokat  
Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG  
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany  
März 1981

## 1.

Es gibt tatsächlich Leute, die mich um meinen Beruf beneiden und nicht von ihrer idiotischen Meinung abzubringen sind, daß Daniel Marsh ein Tagewerk ausübt, wie es angenehmer und interessanter kein zweites gibt. Nun, in den Augen von Daniel Marsh sind diese Vögel ganz einfach schwärmerische Extremisten: Einerseits sind sie eine gehörige Portion zu romantisch eingestellt, und andererseits haben sie nicht die geringste Ahnung, wie der wahre Sachverhalt der Dinge ist.

Daniel Marsh – das bin ich.

Lassen Sie sich von vornherein eines gesagt sein: Verglichen mit meiner beruflichen Tätigkeit hat mein großer Namensvetter wahrhaft die ruhigste aller Kugeln geschoben, als er sich in der Löwengrube die Zeit vertrieb und die netten Kätzchen am Schwanz zog. Was sind denn schon einige Raubtierchen gegen die verrückten Gestalten, mit denen ich es zu tun habe? Einen Dreck sind sie dagegen! Glauben Sie mir: ich bin bestimmt kein Schwächling. Mit den blanken Fäusten biege ich Ihnen ein Hufeisen zusammen und forme es meinetwegen zu einem Fragezeichen, wenn Sie wollen. Meine Nerven sind aus rostfreiem Stahl; Sie können mir eine Bombe mit einem Zeitzünder unter den Sitz legen, und ich lese Ihnen Hänsel und Gretel vor, ohne mich aus der Ruhe bringen zu lassen. Schließlich sind es ja gerade diese Eigenschaften, die mich für meinen Job bei INTERPLANET qualifiziert haben.

Aber Sie würden Mund und Augen aufreißen, wenn ich Ihnen sagte, wie oft ich mir in der Vergangenheit während der Ausübung meines Berufs überlegt habe, daß ich lieber in einem Löwenkäfig oder in einer Schlangengrube stecken würde, als mich noch länger mit den Bestien herumzuschlagen, mit denen ich mich abgebe. Dort wüßte ich jedenfalls von vornherein, mit wem ich es zu tun habe und womit ich rechnen muß. Ein rascher Tod ist meiner Meinung nach dem qualvollen Leiden

vorzuziehen, das ich in meinem Beruf immer wieder aufs neue durchzumachen habe.

Nehmen wir einmal an, Sie würden mit mir den Beruf tauschen! Was würde Ihrer Meinung nach passieren? Nun, wenn Sie sich vor Augen halten, was mit Stinky Adams passiert ist, der zwar nicht so robust ist, wie ich, aber immerhin robuster als Sie, da er sonst nicht mein Berufskollege gewesen wäre, dann können Sie sich ungefähr ausmalen, was Ihnen blüht! Ich sage Ihnen: Es gibt kein greulicheres Wesen auf der Welt als den Menschen. Sehen Sie sich an, was er mit Stinky gemacht hat! Was selbst die Schlangengrube und der Löwenkäfig nicht fertigbringt, das ist für den Menschen ein Kinderspiel: Er kann Sie nicht nur an Körper zerstören, sondern auch an Geist – und noch schlimmer. Nein, Kumpel, ich würde keinen Cent mehr für Sie geben, wenn Sie an meiner Stelle stünden.

Ich glaube, Sie verstehen jetzt, warum ich ein recht unanständiges Wort äußerte, als mich das Telegramm von INTERPLANET erreichte. Vielleicht waren es auch zwei. Grund genug dazu hatte ich: Mein Büro teilte mir mit, daß ich meinen schwerverdienten Urlaub schleunigst abbrechen müßte und mich innerhalb achtundvierzig Stunden in der Zentrale zurückzumelden hätte, um die nächste Gruppe zu übernehmen. Ich benötigte keinen Blick auf meinen Terminplan, um zu wissen, daß Stinky Adams für die nächste Gruppe vorgesehen war. Unser Fahrplan wurde jeweils ein halbes Jahr im voraus festgelegt, und Stinky vertrat mich während meines Urlaubs.

Zum Teufel damit! Ich knüllte das Telegramm zusammen und warf es an die Wand. Sollten sie dafür sorgen, daß Stinky den Fahrplan einhielt! Wahrscheinlich hatte er sich wieder einmal volllaufen lassen und war für die nächsten fünf Tage k. o. Mein Gott, ich konnte ihn ja verstehen! Wenn unsereins von einer neuen Runde zurückkam, pflegte der Pegel unserer Lebensgeister seinen tiefsten Stand erreicht zu haben. Sie wissen schon: Hormonspiegel und Alkoholgehalt, und so

weiter. Aber es war nicht meine Pflicht, dafür zu sorgen, daß Stinky Adams den Terminplan einhielt und sich rechtzeitig zur Stelle meldete.

Ich verschwendete keine weiteren Gedanken darauf und lehnte mich wieder gemütlich gegen das Rückenpolster meines Sofas. Ich legte die Füße auf den Tisch und zwängte mir einen Glimmstengel zwischen die Lippen. Als er nette Rauchkringel von sich gab, schob ich ihn an seinen vertrauten Ort im Mundwinkel und griff mit der Rechten nach dem Whiskyglas, mit der Linken nach Dorothy, um beide an mich zu ziehen. Dorothy war meine gegenwärtige Sexbombe.

Ich genoß meinen Urlaub, das können Sie mir glauben!

Als sich die Zigarette bis zur Hälfte in Wohlgefallen aufgelöst hatte, stieß ich einen wilden Fluch aus. Warum konnten sie mich denn nicht in Ruhe lassen? Ich schob Dory das Glas in die Hand, nahm die Füße vom Tisch und erhob mich. Der Glimmstengel schmeckte mir auf einmal nicht mehr, und ich spuckte ihn aus.

Ich setzte mich vor das Visiphon und wählte ein interkontinentales Ferngespräch – auf Kosten der Firma, versteht sich. Während ich darauf wartete, daß die automatischen Relais die Verbindung herstellten, betrachtete ich mich in dem Spiegel, der an der Wand hing.

Es gibt Leute, die behaupten, daß ich attraktiv wäre. Wenn ich daran denke, wie sich die meisten Weibsbilder benehmen, mit denen ich zu tun habe, dann könnte ich fast in Versuchung kommen, dies zu glauben. Aber nur fast. In Wirklichkeit habe ich ein ungemein häßliches Gesicht. Harte Linien, niedrige Stirn, glühende Augen, mehrfach gebrochenes Nasenbein, kantiges Kinn, und so weiter, und so weiter.

Ich schnitt meinem Spiegelbild eine Grimasse und wandte mich schauernd ab. Der Leuchtschirm des Visiphons flimmerte auf. Sekunden später blickte ich in die Augen von Jeanette, unserer Empfangssekretärin.

»Mr. Marsh!« sagte sie ohne lange Einleitung, als sie mich erkannte. »Haben Sie unser Telegramm nicht bekommen?«

Ich zeigte ihr mein sarkastisches Grinsen. »Gewiß, Baby«, bedeutete ich ihr. »Keine Sorge! Habe es schon dorthin befördert, wo es hingehört.« Sie zog die Augenbrauen hoch. »In die Ecke.«

»Oh«, sagte sie. »Wann können wir Sie dann erwarten? Die Gruppe startet, wie Sie wissen, am Freitag, Punkt Zwölf.«

Ich grinste noch immer. »Ihr wißt, was ihr mich könnt! Ich habe Urlaub.«

Sie zog die Mundwinkel herunter und bemühte sich, selbstsicher und autoritär auszusehen. »Es wird Ihnen nichts anderes übrigbleiben, Mr. Marsh, als sofort Ihren Urlaub abubrechen«, sagte sie nüchtern, und dann triff ihre Stimme von Säure, als ihre Augen auf Dorothy fielen, »den Sie in angenehmer Gesellschaft verbringen, wie ich sehe.«

Ich erkannte, daß ich mit meinem Gebiß-Lächeln nicht weit kam. Ich versuchte die Finstere Miene und zog meine Augenbrauen zusammen. »Wenn mich nicht alles täuscht, ist Stinky Adams laut Terminplan für diese Gruppe vorgesehen...«

»Mr. Adams«, entgegnete sie kurz, »ist gestern mit der letzten Gruppe zurückgekommen.«

»Na und?« verlangte ich zu wissen. »Seit wann ist das ein Grund, nicht auch die nächste Gruppe zu übernehmen? Wie oft habe ich drei, vier Gruppen hintereinander...«

»Zehn Minuten nach seiner Landung«, sagte Jeanette energisch, ohne sich von meinem Gesichtsausdruck imponieren zu lassen, »ist er zusammengebrochen und eingeliefert worden. Mr. Adams ist jetzt in der Nervenheilanstalt.«

Ich glaubte, nicht richtig gehört zu haben. »Was? Wo?«

»Im Irrenhaus, wenn Sie wissen, was das ist!« Sagte es und schaltete den Flimmerkasten ab. Der Bildschirm wurde dunkel.

Sehen Sie jetzt, was ich gemeint habe? Geht Ihnen so langsam ein Licht auf?



Ich packte meinen Krempel zusammen, stopfte ihn in meinen kleinen, zerschundenen Reisekoffer, der mich schon auf einigen hundert Milliarden Kilometern begleitet hatte, und jagte Dorothy mit einem kräftigen Klaps auf ihre reizvoll gerundete Hinterpartie aus dem Haus.

Am nächsten Morgen traf ich mit meiner Nuckelpinne in aller Frühe in Düsseldorf ein und parkte vor der dortigen Zweigstelle von INTERPLANET. Offiziell hatte ich daselbst zwar nichts verloren, da sich unser Hauptbüro und der Startplatz drüben auf dem anderen Kontinent befanden, aber da ich mich schon in dieser Gegend befand, konnte ich nicht an der Düsseldorfer Zweigstelle vorbeifahren, ohne Pumpel gesehen zu haben. Pumpel war eine ungemein kesse Biene, die ich von früher her kannte. Mann, was haben wir damals für Spaß gehabt, in den guten, alten Tagen!

Nun, wie es nicht anders zu erwarten gewesen wäre, blieb ich den ganzen Vormittag lang in der Zweigstelle kleben. Zur Mittagszeit ging ich mit Pumpel ins Breidenbacher und spendierte ihr ein opulentes Mahl. Ich erfuhr von ihr dafür, daß Stinky Adams in der vergangenen Nacht per Interkonti-Rakete herübergebracht und in einer Nervenheilanstalt in der Nähe verstaubt worden war, mit der unsere Firma besondere Beziehungen pflegte.

So fuhr ich denn am Nachmittag zum Grafenberg hinaus, um Stinky zu besuchen. Hätte mir den Trip sparen können. Ein Mann, der sich Direktor nannte, erklärte mir, daß Stinky keine Besuche empfangen könnte. Ich verzog mein Gesicht, und der Direktor fixierte mich eigenartig, als spielte er mit dem Gedanken, mich ebenfalls in eine Gummizelle seiner Klapsmühle zu verfrachten.

Ich kehrte unverrichteter Dinge zurück und fuhr am späteren Abend nach Lohausen hinaus. Ich parkte meine Kaffeemühle an einer Stelle, wo sie für die nächsten vier Wochen im Dauerschlaf liegen könnte, kippte an der Flughafenbar eine Doppel-

serie von Schnaps und Bier hinter die Binde und bestieg die Interkonti-Rakete, als es soweit war.

Ich döste während des ganzen Fluges vor mich hin und merkte nicht viel davon. Ich kam erst wieder zu mir, als die Rakete auf dem LaGuardia-Flughafen landete. Eine halbe Stunde später lag ich in meiner New Yorker Wohnung im Bett und träumte dort weiter, wo ich in der Interkonti aufgehört hatte.

Als der Wecker um zehn Uhr unbarmherzig Radau zu schlagen begann, rollte ich fluchend aus dem Bett. Heute war Freitag. In zwei Stunden würde ich den Bestien gegenüberstehen, mit deren Bändigung sich – unserem Terminplan nach – eigentlich Stinky Adams hätte befassen müssen. Aber Stinky war anderweitig beschäftigt. Er verbrachte seine Zeit damit, quietschvergnügt mit dem Kopf gegen Gummiwände zu rennen, und ich beneidete ihn darum.

Ich quälte mich fünf Minuten lang unter der eiskalten Dusche, bereitete mir dann einen Berg Rühreier mit Schinken und frühstückte ausgiebig. Nach einigen Tassen nachtschwarzen Kaffees begann ich mich wieder einigermaßen wohl zu fühlen. Es war elf Uhr, als ich mir auf dem benachbarten Parkplatz ein Helitaxi schnappte und dem Piloten bedeutete, mich schleunigst zur Zentrale von INTERPLANET zu befördern.

Der Helijockey gab sich unterwegs redliche Mühe, eine gepflegte Konversation mit mir anzufangen, sah aber nach einigen vergeblichen Versuchen ein, daß Hopfen und Malz verloren war. Einmal drehte er kurz den Kopf, um mich prüfend anzublicken. Als er mein Gesicht sah, schluckte er krampfhaft, wandte sich wieder nach vorne und schüttelte den Kopf. Als wir vor dem Zentralbüro landeten, murmelte er aufgebracht vor sich hin. Zum Dank bedeutete ich ihm, auf mich zu warten, und stieg aus dem Taxi.

Die breite, prunkvolle Glasfront des Büros schien mir drohend entgegenzublicken.

Über der blitzenden Glasfront stand mit metergroßen, breit

auseinandergezogenen Buchstaben:

## REISEBÜRO INTERPLANET

Ich eilte über die Straße, und ein Autofahrer fühlte sich veranlaßt, scharf auf die Bremse zu hauen. Der Wagen kam quiet-schend und kreischend wenige Zentimeter vor mir entfernt zum Stehen. Der Knilch am Steuer war käseweiß im Gesicht, als er den Kopf zum Fenster herausstreckte und wütend hinter mir herschimpfte. Er erntete für seine Mühe das böartigste Grinsen, das ich in meinen Repertoire habe, wurde noch einen Grad bleicher und fuhr schleunigst davon. Ich trat vor das mächtige Schaufenster des Reisebüros und überprüfte den Sitz meines Binders mit einem kurzen Blick auf die Gruselgestalt in der Glasscheibe, die mein reflektiertes Bild darstellte. Die Qualitäten, die für meinen Job gefordert wurden, umfaßten nicht nur Körperstärke, eiserne Nerven und Draufgängertum, sondern auch eine gehörige Portion Eleganz und Ordnungsliebe. So jedenfalls stand es in unserem Reglement.

Im Schaufester befanden sich Dutzende von verlockenden großformatigen Photos. Sie umgaben in betont künstlerischer Anordnung ein mächtiges Plakat, dessen Wortlaut ich bis auf das kleinste Komma auswendig kannte:

Das Reisebüro INTERPLANET,  
in Gemeinschaft mit  
*Terra Forma Planet Engineering Corporation*,  
veranstaltet jeden 4. Tag eine vierzehntägige  
GROSSE PLANETENRUNDREISE.  
Unterhalten Sie sich mit den stolzesten Söhnen  
der Menschheit: mit den riesenhaften Fallenstellern  
der umgewandelten  
VENUS

und erleben Sie die berühmten Lasterhöhlen von  
*Venusberg!*

Sehen Sie die jahrtausendalten Baudenkmäler des  
neugeformten MARS  
und die weltbekannten Martier mit ihren einzigartigen  
Sitten und Gebräuchen!

Lassen Sie sich die tollkühnsten Wagnisse  
des menschlichen Unternehmungsgeists  
*nicht* entgehen:  
Besuchen Sie die Vorposten der menschlichen  
Zivilisation im Zwiellichtgürtel des  
MERKUR!

Stehen Sie Schulter an Schulter mit den Pionieren von  
GANYMED,  
dritter Mond des JUPITER!

Betrachten Sie die Natureishöhlen des  
TITAN,  
sechster Mond des SATURN,  
*und die berüchtigten spiegelbildlichen Eiswürmer!*

Beobachten Sie das Liebesleben  
der zwölfköpfigen Riesenmonster des  
URANUS!  
(Aus sicherer Entfernung!)

Werfen Sie einen Blick durch das Spiegelteleskop des  
TRITON in die  
*Ammoniakhölle* des NEPTUN!

*Reiseroute:* NYIS/Idlewild – Venus – Mars – Merkur – Jupiter (Ganymed) – Saturn (Titan) – Uranus – Neptun (Triton) – NYIS/Idlewild

*Mittlere Gesamtstrecke:* rund 20 Milliarden Kilometer (je nach Stellung der Planeten).

*Leistungen:* Flug in moderner Fernreise-Yacht mit der neuesten Ausführung des *Schneebiegel/Yamashida*-Antriebs. Übernachtungen auf den einzelnen Planeten. Kranken- und Unfallversicherung. Kundige Reiseleitung.

*Preis:* Inklusive alle Landegebühren, Eintrittsgelder, Hotelübernachtungen, Mahlzeiten, Versicherungen, Trinkgelder und Sonderspesen

*Cr. 480 000 – plus 20 000 – Anmeldegebühr.*

ALLES NÄHERE BEI DER GESCHÄFTSLEITUNG!

Da ich von Natur aus ehrlich bin, kann ich nicht verhehlen, daß das Plakat seine Wirkung auf die Leute nicht verfehlte. Teufel, wir hatten bisher noch keine Gruppe, die nicht vollzählig besetzt gewesen wäre! Aber wenn Sie mich fragen, so war das Plakat meiner Meinung nach eine gute Portion zu marktschreierisch aufgezo-gen. Lazzerini höchstpersönlich hatte den Wortlaut abgefaßt und sich zweifellos viel Mühe gegeben, auf die primitiven Neigungen seiner Kunden einzuwirken. Liebesleben der zwölfköpfigen Riesenmonster! Daß ich nicht lache. Drücken Sie jenes scheußlichen Ungetümen auf dem Uranus zu ihrem Liebesleben einige Maschinenpistolen und Handgranaten in die Flossen, und dann sieht das Ganze weitaus eher wie ein Vierter Weltkrieg aus als wie ein Liebesleben!

Aber vielleicht lag Lazzerini mit seiner Tränendrüsenmethode richtig. Die Leute fielen prompt darauf herein. Sie rissen sich darum, die spiegelsymmetrischen Eismwürmer oder jene bärtigen Kraftprotzen auf der Venus zu beäugen und mit ihren Knipskästen ins Kreuzfeuer zu nehmen. Ich sagte Ihnen ja

schon, daß sie alle eingefleischte Extremisten sind. Auf der einen Seite eine tüchtige Portion zu romantisch, auf der anderen Seite so ignorant, daß es zum Schreien ist. Lazzerini, mein Boß, pflegt zwar dem Schicksal auf Knien zu danken, daß die Dinge so stehen, da die Leute sonst nicht länger vom Reisefieber geplagt würden und er seinen Laden zumachen könnte, aber was mich angeht, so fallen sie mir auf den Wecker.

Gegen den Sitz meiner Krawatte ließ sich mit dem besten Willen nichts einwenden. Mein Haar weigerte sich zwar schon seit Beginn meiner Existenz standhaft, eine ordentliche Lage einzunehmen, aber ich hatte es vor einigen Tagen wieder einmal bis auf Steichholzlänge absäbeln lassen, so daß der Gesamteffekt nicht allzu übel war. Auch sonst war alles in Ordnung. Jeanette würde keinen Anlaß haben, mir vorwurfsvolle Blicke zuzuwerfen!

Denkste!

Ihre reizenden blauen Augen erdolchten mich fast, und ihr Gesicht verzog sich wütend, als ich die Officetür aufschulterte, meinen Typ hindurchzwängte und den Hut auf den Schaltertisch knallte.

»Mr. Marsh!« begann sie. »Wo kommen Sie denn her? Ist es Ihnen klar, daß die Gruppe in vierzig Minuten startet? Pünktlichkeit ist...«

Ich winkte ab und unterbrach sie kurz: »Weiß Bescheid! Paragraph Fünf, Abschnitt Drei der Dienstvorschrift für Reiseleiter. Gib dir keine Mühe, Baby. Ich kann mich nicht ändern.«

»Schade«, zürnte sie. »Hier sind die Papiere.« Sie nahm einen Stoß Formulare von ihrem Tisch und klatschte ihn vor meiner Nase auf den Schalter.

Ich ging die Papiere rasch durch, um nachzuprüfen, ob auch alles da war. Versicherungsurkunden, Landungspapiere, Gepäckscheine, Meldeformulare und so weiter, und so weiter. Der ganze Wust. Sogar die Impfbescheinigungen.

»Wo ist der Boß?« verlangte ich dann zu wissen.

Jeanette versuchte, mein sarkastisches Grinsen nachzuahmen. Wahrscheinlich glaubte sie, einen recht teuflischen Effekt zu erzielen, aber in Wirklichkeit sah sie zum Brüllen aus.

»Der Boß?« wiederholte sie. »Wo wird er denn schon sein? Draußen in Idlewild, natürlich! Als Sie nicht erschienen, blieb ihm nichts anderes übrig, als selbst mit den Leuten hinauszu-fahren und sie auf ihren Plätzen zu verstauen. Ich glaube, Sie werden ein tüchtiges Donnerwetter erleben!«

»Vor der hohen Kundschaft?« grinste ich. »Wohl kaum. Bin ihm aber sehr dankbar, daß er mir diese Arbeit abgenommen hat. Ehrlich gesagt, habe ich mich mit voller Absicht erst jetzt bei dir blicken lassen, Baby. Lazzerini kann ruhig auch einmal etwas tun. Hat es irgendwelchen Ärger gegeben?«

Jeanette konnte ihr von Natur aus freundliches Gesicht beim besten Willen nicht länger dazu zwingen, sich zu einem vorwurfsvollen Ausdruck zu zerknittern.

»Nur mit dem Gepäck, wie üblich.«

Ich knirschte mit den Zähnen und ballte die Hand zur Faust. »Wie üblich! Haben denn diese Tüten keine Augen im Kopf? Es steht doch klar und deutlich in den Teilnahmebedingungen, daß jeder nur zwei Koffer mitnehmen kann, die zudem nicht größer sein dürfen, als 20x60x80! Was glauben denn diese Flaschen, wie groß unser Gepäckraum ist? Zum Donnerwetter! Da gibt sich unsereins alle Mühe, daß die Chose klappt, und so ein Naseweis kommt daher und glaubt, daß ihn das Ganze nichts angeht. Kein Wunder, daß Stinky das Licht ausgemacht hat. Wer war es denn?«

»Mrs. Underwood und ihr Sohn. Wir haben sie wieder nach Hause geschickt, und sie haben sich kleinere Koffer geholt. Ja... und Mrs. Underwood erkundigte sich bei mir, ob wir denn wollen, daß sie nackt auf den Planeten herumlaufen soll.«

»Wenn es ihr Spaß macht...? Wer ist denn diese Mrs. Underwood? Wo ist die Mitgliederliste?«

»Sie halten sie in der Hand«, sagte Jeanette trocken und

wandte sich abrupt wieder ihrem Geschreibsel zu.

Ich glotzte auf die Papiere in meiner Hand. Teufel, ja!

Ich überflog die Reihe der Namen. Die Gruppe war komplett. Zehn Personen. Damit verschaffte ich Lazzerini wieder einmal einen Umsatz von fünf Millionen. Schön blöd von mir! Aber was sollte ich machen? Können Sie so ohne weiteres Ihren Beruf wechseln? Na also!

Ich bin zwar nicht besonders gebildet und muß mir manches mit den Muskeln erarbeiten, wofür andere, fixer denkende Leute nur ihre Grütze ein wenig zu strapazieren brauchen, aber anscheinend wußte ich doch einiges über meine Welt, denn zwei Namen in der Mitgliederliste kamen mir auf Anhieb bekannt vor.

»Heh!« sagte ich überrascht und deutete mit dem Finger auf den ersten Namen. »Travis Pendleton! Ist das nicht...?«

Jeanette wandte mir ihre hübsche Visage wieder zu und meinte resignierend: »Allerdings, das ist er. Mr. Marsh, Sie haben die hohe Ehre, einen der größten Autoren des Sonnensystems zu Ihrer Gruppe zählen zu dürfen.«

»Travis Pendleton, hmm...«, brummte ich und folterte mein Gedächtnis. »Kannst du mich ein wenig über ihn aufklären? Was weißt du von ihm? Ich kann ihm ja schließlich nicht wie ein Blödi angetreten!«

Sie zuckte die Achseln.

»Was wollen Sie denn wissen? Daß er einer der größten Vertreter der modernen neo-romantischen Literaturrichtung ist? Daß seine Bücher ohne Ausnahme Bestseller geworden sind? Haben Sie noch nie etwas von seinen Werken gehört? *Der Dreizack und der Stern, Jussuf, Das ewige Streben, Unter dem Scheffel...*«

Ich winkte ab. »Das genügt, Baby.« Mein Blick glitt zu dem Namen, der direkt unter *Travis Pendleton* stand. Einen Moment rätselte ich an ihm herum, dann dachte ich, mich träfe der Schlag.



»Professor Dr. J. F. Randolph!« las ich vor. »Das ist doch nicht möglich!«

Jeanette grinste jetzt über das ganze Gesicht. »Doch!«

»Bei allen Geistern der Hölle!« Ich trommelte verzweifelt mit der Faust auf den Schaltertisch. »Warum ausgerechnet ich, o Herr? Was habe ich verbrochen, um derart geschlagen zu werden? Baby, gehört er wirklich zu meiner Gruppe? Kein Irrtum? Hast du auch eine Ahnung, wer das ist? Professor Randolph...«

»... ist einer unserer größten Astronomen und der Leiter der Mount-Everest-Sternwarte in Nepal-Tibet«, schloß Jeanette nickend. »Und Sie werden sich verdammt viel Mühe geben müssen, Mr. Marsh, um in seinen Augen bestehen zu können!«

Ich stöhnte.

Jeanette blickte auf die Uhr. »Noch dreißig Minuten, Mr. Marsh. Es wird höchste Zeit! Gute Reise – und viel Erfolg!«

Sie grinste schadenfroh hinter mir her, als ich fluchend meinen Krepel zusammenpackte und schleunigst das Weite suchte.

Ich schlängelte mich mit langen Schritten durch das Gewühl der Wagen auf der Straße und hielt krampfhaft meinen Hut fest. Als ich den Parkplatz erreichte, sprang ich in das wartende Helitaxi und schenkte dem Helijockey für seine Geduld ein finsternes Stirnrunzeln.

»New York Interplanetary Spaceport, aber schnell!«

Ich warf mich auf den hinteren Sitz und sah, daß sich der Nacken des Burschen rot färbte, als er in seinen Hebelsalat griff und das Taxis in die Höhe zog. Hoffentlich machte er mir jetzt keine Zicken! Pünktlichkeit ist... und so weiter. Paragraph Fünf, Abschnitt Drei.

Anscheinend hatte ihm mein Gesichtsausdruck den Rest gegeben, denn er verstieß in der nächsten Viertelstunde wenigstens sechsmal gegen die Verkehrsregeln. Ich hatte nichts dagegen. Solange es nicht zum Krachen kam, konnte er ruhig

so weitermachen. Für die Anzeigen müßte er geradestehen, – und ich kam schneller zum NYIS, als es normalerweise der Fall gewesen wäre.

Wir flitzten nach Queens hinüber und landeten auf dem Raumflughafen, der einstmals Idlewild geheißen hatte. Ich warf dem guten Mann einige Geldscheine zu, riß mein Kofferchen an mich und segelte mit einem eleganten Flankensprung aus dem Helitaxi und auf die Betonfläche des Flughafens. Einige Aufsichtsbeamte kamen auf mich zugerannt, aber ich sagte: zum Teufel damit, und nahm die Beine unter die Arme. Zugegeben: wir waren mitten auf dem Startplatz gelandet und hatten uns nicht weiter um die Sperren und Kontrollen gekümmert, aber die Zeit drängte bitter. Ich konnte mich jetzt nicht damit aufhalten, den Bullen meinen Ausweis vorzulegen.

So spurtete ich denn über den Platz und fluchte abwechselnd auf meinen Hut, der dauernd davonzufiegen drohte, auf meinen Koffer, der mir immer wieder zwischen die Beine schlenkerte, und auf die Flughafenbehörden, die uns zwangen, unsere TELLUS am Ende der Welt zu parken.

Ich sah sie schon von weitem, die schlanke, stromlinienförmige Yacht. Sie lag auf dem Bauch auf ihrem üblichen Startplatz und blitzte silbern in der strahlenden Mittagssonne. Ihre fünf seitlichen Sichtluken und die großen Beobachtungsscheiben ihres Cockpits glotzten mir wie viereckige Augen entgegen. Die Yacht war nicht groß – auf jeden Fall lange nicht so groß wie der schwere Mittelstreckenfrachter, der hinter ihr auftrug. Sie bot zwölf Personen Platz und besaß sogar einen Gepäckraum, der jedoch jämmerlich klein war, so daß die Passagiere jeweils nur zwei Koffer mitnehmen konnten. Die TELLUS war ein fabelhaftes kleines Schiff, aber ihr Kofferraum brachte uns manches Mal zur Verzweiflung. Ich kann indessen nicht behaupten, daß er zu klein war. Vielmehr lag der Fehler bei den Jammergestalten, aus denen sich unsere Gruppen zusammensetzen. Sie werden so einem Sonntagsreisenden

niemals klarmachen können, daß er vier Fünftel von dem Gepäck, das er mitnehmen will, praktisch niemals benötigen wird. Teufel! Es ist doch ungemein viel bequemer, einfacher und rentabler, statt des umfangreichen Gerumpels eine Brieftasche voll Geld mitzunehmen und sich das Gewünschte an Ort und Stelle zu kaufen.

Als ich schließlich nach wildem Galopp die TELLUS erreichte, fiel mein Blick auf ihre Heckpartie, wo die mächtigen Düsenöffnungen der fünf Haupttriebwerke gähnten. Vier von den Düsen sahen völlig normal aus, wie es sich gehörte. Blau gebrannt, etwas rußgeschwärzt, tot und doch drohend. In der fünften, untersten schien jedoch der Teufel los zu sein. Klappernde und hämmernde Geräusche ertönten aus ihrer auswärts gewölbten Mündung, wilde Flüche erklangen hin und wieder irgendwo in ihrer Tiefe, und Wolken aus Ruß und Staub wirbelten aus der dunklen Öffnung hervor. Mein Gesicht muß für einen Moment ziemlich blöd ausgesehen haben.

Dann aber erschienen zwei zerkratzte, öfters geflickte Schuhe in der Rohrmündung, gefolgt von einem Paar unglaublich krummer Beine, die in einem blauen Overall steckten. Ich mußte grinsen und trat an das Düsenrohr. Ich kannte diese krummen Beine. Sie waren das Krummste, was ich jemals gesehen habe. Und sie gehörten Zacharias Polk, meinem Piloten, Bordmonteur, Kampfgenossen und Mädchen für alles. Der beste Kumpel, den man sich vorstellen konnte.

Er fluchte und trat wild um sich, als ich ihn kurzerhand aus seinem Schlupfwinkel zerrte. Als er schließlich sicher auf dem Erdboden stand, versuchte er, sich den Schmutz vom Overall zu klopfen. Da er in der einen Hand eine Taschenlampe und in der anderen ein Mehrzweckwerkzeug hielt, kam er jedoch nicht sehr weit.

»Hallo, Zach«, grinste ich. »Alles okay mit unseren Babys?«

»Dan, du Halunke!« schimpfte er, aber in seinen Augenwinkeln stand die Freude darüber, mich wieder zu sehen. Seine

Beine schienen etwas weniger krumm zu werden. »Wo hast du denn so lange gesteckt? In zwei Minuten brausen wir ab! Das Gepäck habe ich schon verstaут, und Lazzerini ist gerade dabei, einen Abschiedsvortrag zu halten. Habe eben noch einige Einspritzöffnungen gereinigt, die verstopft waren. Meinetwegen kann es losgehen!«

»Na, dann los!« stimmte ich ein und schlug ihm auf die Schulter. Er knurrte etwas Unverständliches und eilte mit seinen unmöglichen Körperbewegungen vor mir her zu der offenstehenden Einstiegluke. Er hastete die paar Stufen der Landetreppe hinauf und verschwand im Innern, wo er sich zweifellos sofort zu seinem Nistplatz im Cockpit begab, ohne die Reisegruppe eines Blickes zu würdigen. Wie ich die feinen Herrschaften kannte, aus denen sich unsere Gruppen zusammensetzten, bildete er in ihren Augen eine affenähnliche Monstrosität, aber in Wirklichkeit war er ein feiner Kerl, mit dem man Pferde stehlen konnte.

Als ich die Luke erreichte, hörte ich Lazzerinis ölige Stimme, die zu der Reisegruppe sprach.

»... erledigt. Sie sind alle mehrere Male geimpft worden, so daß Sie Ihre Reise in Ruhe und Beschaulichkeit genießen können, ohne befürchten zu müssen, mit dem venusischen Sumpffieber, der marsianischen Schleimhautpest oder all den anderen berüchtigten Krankheiten unangenehm Bekanntschaft zu machen. Meine Damen und Herren, Sie werden mit Ausnahme von Pluto und Transpluto alle bekannten Planeten des Sonnensystems besuchen und erleben, und Ihre Augen werden die Wunder und Kuriositäten der fremden Welten schauen. Sie werden vierzehn Tage unterwegs sein – vierzehn Tage nach Bordzeit –, denn wie Sie wissen, werden währenddessen auf der Erde vier Wochen vergehen. Ich darf mich jetzt von Ihnen verabschieden und...«

Ich stapfte die Stufen hinauf und trat mit meinem Kofferchen durch die Luftschleuse. Ich mußte mich tief bücken und meine

Schultern zusammenkneifen, aber ich schaffte es. Lazzerini blickte mir strahlend entgegen.

»... ich wünsche Ihnen gute Reise! Und hier stelle ich Ihnen Ihren Reiseleiter vor: Herrn Daniel Marsh. Er ist einer unserer besten Leute und wird Sie mit kundiger Hand durch das Sonnensystem leiten. Auf Wiedersehen!«

Er nahm mich rasch zur Seite, raunte mir einige Schändlichkeiten zu und drückte mir ein dickes Päckchen Kreditscheine in die Hand. Das Reisegeld.

Dann sprang er höchst unbeholfen aus der Schleuse. Ich zog das Treppchen herauf, knallte die Luken zu und verbolzte sie dicht. Dann griff ich nach meinem Koffer, verstaute ihn an seinem üblichen Platz in einem Winkel, den die Konstrukteure bei ihrer Stromliniengestaltung des Innern übersehen haben mußten, und eilte mit drei Schritten ins Cockpit, um meinen Reiseleitersitz neben Zachs Pilotensessel einzunehmen.

Ich nickte meinem Kumpel zu, und seine klauenartigen Hände grapsten nach den unförmigen Hebeln und Schaltern. Im nächsten Moment erwachten die Bauchdüsen der TELLUS zu brüllendem Leben, husteten einige Male trocken und tosten dann los. Sie hoben die Yacht vom Boden ab.

Zach zündete die Heckrohre, gab ihnen etwas Saft, zog an seinem Knüppel – und die TELLUS schoß schräg in den Himmel hinauf. Ich blickte auf meine Uhr. Es war Punkt Zwölf.

## 2.

Sagen Sie nichts gegen unseren Pünktlichkeitsfimmel! Zugegeben: wir Reiseleiter neigen oft gerne zum Schlendrian. Zugegeben: wir lieben das Leben, soweit es sich nicht auf unseren höllischen Beruf bezieht. Niemand auf dieser verkork-

sten Welt freut sich königlicher, wenn er ein Glas guten Stoffes in der Hand oder eine kesse Biene im Arm hält, als wir. Und ich möchte niemandem raten, uns dies zu verübeln!

Irgendein Schlauberger hat einmal gesagt, daß wir Reiseleiter eine besondere Gattung Mensch seien. Mag sein. Ich bin nicht der Mann, der dies beurteilen könnte. Aber eines steht fest: Auf nichts legen wir so großen Wert wie auf Pünktlichkeit. Und das werden Sie auch ohne weiteres verstehen, nehme ich an. Stellen Sie sich nur einmal unser umfangreiches Reiseprogramm und unsere riesige Reisstrecke vor und überlegen Sie sich dann, wie man diesen ganzen Salat in lumpige vierzehn Tage Bordzeit hineinquetschen soll. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, wenn man nicht auf strikte Einhaltung der diversen Abfahrtszeiten besteht, das können Sie mir glauben. Zwanzig Minuten Verspätung, – und schon gerät unser Programm ins Schwanken. Zweimal zwanzig Minuten Verspätung – und die Sache landet schief.

Es ist schon so! Wir haben allen Grund, streng auf Pünktlichkeit zu achten, auch wenn eine gewisse Härte dazugehört, diesen Fimmel durchzudrücken. Immer wieder kommt es vor, daß ich einzelne Reisegäste auf den diversen Planeten zurücklasse und ohne sie abschwirre, wenn sie sich fünf Minuten zu spät am Startplatz einstellen.

Meistens werden ihre Plätze dann von angstvoll schlotternden Naseweisen eingenommen, die zu früheren Reisegruppen gehört hatten oder gar von PANPLANET oder den anderen Konkurrenzunternehmen zurückgelassen worden waren. Im letzteren Fall wirkt sich ihre Dankbarkeit gewöhnlich so aus, daß sie ihren diversen Reisebüros die Kundschaft aufkündigen und in Zukunft nur noch mit meiner Firma reisen. Da sich die anderen Firmen ebenfalls befleißigen, derartige Anhalter mitzunehmen, läuft die ganze Sache im Endeffekt auf ein und dasselbe hinaus, und es kommt niemand zu Schaden.

Wenn Sie all dies begriffen haben, dann werden Sie verste-

hen, warum ich befriedigt grinste, als Zach Polk die TELLUS pünktlich auf die Minute anheizte und schräg in den Himmel hinaufzog.

Da es einige Zeit dauern würde, bis wir die Erdatmosphäre hinter uns hatten und den S-Y-Antrieb losballern lassen konnten, bot sich mir während der nächsten Minuten die Gelegenheit, mich in meiner Kemenate häuslich einzurichten. Ich stopfte das Bündel Geldscheine und den Stoß Reisepapiere in meine abgegriffene Aktentasche, die an ihrem alten Platz neben meinem Kontursessel stand. Nur die Teilnehmerliste behielt ich in den Pfoten. Es wurde langsam Zeit, daß ich mich etwas näher mit meiner Reisegruppe befaßte.

Die Heckdüsen orgelten ihr eintöniges Lied, das durch die Isolierung des Schiffsinners nur schwach gedämpft wurde, und die Y-Generatoren und Van-de-Graaff-Dynamos, jene Riesenkolosse, heulten wie tausend Teufel, als sie ihre Y-Speicheraggregate und Superkondensatoren aufluden und sie damit für unsere Blitzfahrt durchs All vorbereiteten, während ich argwöhnisch die Namenliste beäugte.

Zehn Personen, ohne Zach und mich. Ein buntes Sammelsurium von Namen und Typen, wie ich es bei meinen Reisegruppen gewöhnt war.

Travis Pendleton, der Schriftsteller, und Professor Randolph, der Astronom. Mit ihnen hatte ich mich schon befaßt. Auch Mrs. Underwood war mir bereits keine Unbekannte mehr, ebenso ihr Sohn, Henry F. Aber die übrigen hatte ich noch nicht näher beachtet.

Da war das Ehepaar Schmidt – er von Beruf Werkmeister, und sie seine angetraute Hälfte, von Beruf Hausfrau. Ferner hatte es eine Miß Stanton für richtig befunden, sich meiner Reisegruppe anzuschließen. Ihrem Anmeldeformular zufolge behauptete sie, Lehrerin zu sein. Na, ja.

Dann kam Miß Anne Randolph, und ich brauchte keine höheren Gedankengänge einzuschlagen, um zu erraten, daß sie das

Töchterlein des Professors war.

Als ob ich mit zwei Gänsen in meiner Gruppe noch nicht genug hätte, war noch eine dritte Miß vertreten: Miß Betty Van't Hoff aus West-Vancouver, 6171 St. Georges Crescent.

Den Abschluß bildete schließlich ein Reporter vom Stab der Zeitschrift »Life«, Hans Jenner mit Namen.

Ich stierte einen Moment ärgerlich vor mich hin und schob mir dann einen Glimmstengel zwischen die Lippen. Reporter bedeutete Schnüffelei und ewige Fragerei. Das hatte mir gerade noch gefehlt!

Ein Astronom, der mir dauernd auf die Finger sehen und mich bei jeder Ungenauigkeit ertappen würde. Ein berühmter Autor, der mich mit zynischem Gesicht anstarren würde. Ein Reporter, der mich mit seinen idiotischen Fragen zur Raserei bringen würde. Wahrlich eine großartige Gruppe! Ich lachte kurz auf.

»Nun?« Zach nahm seine Pfoten von den Knöpfen und Hebeln und wandte sich mir grinsend zu. »Wie üblich?«

»Wie üblich!« gab ich zurück. »Es ist zum Weinen. Ich hätte die größte Lust, umzukehren und Lazzerini den ganzen Krempe! vor die Füße zu schmeißen. Mir so eine Gesellschaft zu geben! Zach, ich sehe schwarz.«

Er buckelte sich noch mehr über seine Instrumenten-tafel und warf einen Blick auf die Sichtschirme. Dann sah er mich wieder ab. »Hmm, du kannst dich auch mal täuschen, Dan«, meinte er zweifelnd. »Vielleicht hast du heute mal eine Gruppe erwischt, die zwar zunächst einen verteufelten Eindruck macht, sich aber später als eine Bombengesellschaft erweist. Das soll vorkommen, weißt du.«

»Nur in Büchern«, entgegnete ich bitter. »Nein, Kumpel, die Sache sieht ganz mies aus. Aber laß dich nicht stören. Es wird Zeit, daß ich meine Eröffnungsrede halte. Und wenn du während meiner Ansprache auch nur ein einziges Mal lachst oder auch nur grinst, dann werde ich mich mal etwas näher mit



deinem Kürbis befassen! Haha.«

Ich blieb noch einige Minuten lang in meinem Sessel sitzen und wartete sehnsüchtig auf ein Wunder, das mich meiner Aufgabe entheben würde. Aber der Kosmos ist grausam. Es geschah nichts Außergewöhnliches, und ich fand mich schließlich damit ab, daß ich in den sauren Apfel beißen mußte.

Ich drückte den Glimmstengel aus und bemühte mich, meinen Fußabtreter von einem Gesicht zu einem halbwegs angenehmen Ausdruck zu falten, obwohl ich von vornherein wußte, daß dieses Unternehmen naturgemäß zum Scheitern verurteilt war. Dann erhob ich mich, trat in den schmalen Gang zwischen den Sesseln und wandte mich um, der Reisegruppe meine sicherlich nicht wenig imposante Vorderfront zeigend.

Da saßen sie. Die meisten von ihnen hielten es nicht für nötig, zum Cockpit und in meine Richtung zu blicken, sondern starrten mit angehaltenem Atem aus ihren Sichtluken. Zugegeben: es mochte ganz interessant sein, in den Raum hinauszuschauen, dessen Bläue mit zunehmendem Abstand von der Erde immer dunkler wurde, um sich schließlich zu Schwarz zu verwandeln. Aber es gab jetzt bei Gott wichtigere Dinge zu tun, als sich die Hälse nach den Sternen und der zurückweichenden Erde zu verrenken.

Nun, ich hatte für solche Gegebenheiten ein probates Mittel auf Lager. Ich räusperte mich tief in meiner Gurgel, so daß mein Brustkasten wie ein Schallverstärker wirkte, und richtete mich zu der vollen Länge meiner Ein-Meter-neunzig auf. Sie hätten mal sehen sollen, wie schnell sich mir alle Augen zuwandten!

Die Passagierkabine war nicht groß, verglichen mit jenen Ballsälen in den Großraum-Linienschiffen. Sie bot gerade Platz für die zehn bequemen Ruhesessel und erlaubte den Passagieren sogar noch, ihre Fahrgestelle auszustrecken und die Rückenlehnen zurückzuklappen, wenn sie sich bemüßigt fühlten, ein Nickerchen zu tun. Von diesem Standpunkt aus gesehen,

war sie geräumig und luxuriös. Sie entsprach in ihrer Größe etwa jenen idiotischen Reiseomnibussen, mit denen ganze Heerscharen von Narren vor zweihundert Jahren durch die Welt zu ziehen pflegten, als die Technik und das Reisegeschäft noch in den Kinderschuhen steckten.

Die zehn Ruhesessel verteilten sich gleichmäßig auf beide Seiten des schmalen Mittelgangs, der vom Cockpit bis zur hinteren Abschlußwand der Passagierkabine lief. Die beiden vordersten Sessel – auf jeder Seite einer – standen etwa zwei Meter von mir entfernt. Dahinter kamen die anderen Lottersitze, auf jeder Seite zwei Reihen zu je zwei Plätzen. Auf diesen zehn Sesseln saßen meine Schäflein.

Im Cockpit der TELLUS befanden sich sämtliche Kontrollorgane und die beiden Sitze von Zach und mir. Es stellte also sozusagen den Olymp dar, wenn Sie so wollen, aber im Gegensatz zu jenem munteren Tummelplatz der Unsterblichen war er nicht durch eine Wolkenschicht von den gewöhnlichen Sterblichen getrennt. Er ging ohne Unterbrechung in die Passagierkabine über, konnte jedoch bei Bedarf mittels eines Vorhangs vor den Augen und Ohren der Passagiere abgeschirmt werden.

Die hintere Abschlußwand der Passagierkabine war in Wirklichkeit ein Schott und besaß eine Lukentür, durch die man in den dahinterliegenden Gepäckraum gelangen konnte, wenn man dazu Lust hatte. Eine zweite Schottentür in jener Kofferkabine gestattete den Zugang zum Maschinenraum, der den Hauptteil des Schiffes ausmachte, zu den Generatoren, Van-de-Graaffs, Speicheraggregaten und Entladungsröhren des S-Y-Antriebs.

Ich räusperte mich noch einmal überflüssigerweise – alle Augen ruhten bereits auf mir – und begann: »Meine Damen und Herren, unsere Reise hat begonnen. Wir sind unterwegs und werden in wenigen Minuten die letzten Spuren der irdischen Atmosphäre hinter uns lassen. Damit nimmt unsere große Rundreise ihren Anfang, auf die Sie schon seit Wochen

mit Spannung gewartet haben. Ich möchte Sie zunächst herzlich an Bord der TELLUS willkommen heißen, die Sie getreu über viele Milliarden Kilometer hinweg und nicht zuletzt zwei ganze Wochen in die Zukunft bringen wird. Mein Name ist Daniel Marsh, wie Ihnen schon mitgeteilt worden ist, und ich habe die angenehme Aufgabe« – ich knirschte in Gedanken mit den Zähnen –, »Sie durch die Wunderwelten von sieben Planeten zu führen. Ich werde mich bemühen, Ihnen diese einmalige Reise zu einem unvergeßlichen Erlebnis zu gestalten, damit sie in Ihrer Erinnerung bis in alle Zukunft den Platz eingeräumt erhält, der ihr naturgemäß gebührt.«

Was jetzt folgte, hätte auch den stärksten Mann umgeworfen. Ich mußte mich mit allen Kräften an mir selbst festklammern, um nicht aus der Haut zu fahren, als diese Hammel doch tatsächlich zu applaudieren begannen. Haben Sie da noch Worte? Als ob ich derartige Vorschußlorbeeren nötig hätte! Ferner war dies meine übliche Reiseanfangsrede, die ich vor einigen Jahren mühselig auswendig gelernt hatte und seitdem stets zu Beginn einer Reise aus dem Nähkästchen kramte und möglichst überzeugend vortrug. Na ja, das konnten diese Leuten natürlich nicht wissen, und vielleicht meinten sie es mit ihrem Geklatsche sogar ehrlich. Aber wenn sie sich nicht bald eine andere Einstellung angewöhnten, dann konnte ich mich darauf gefaßt machen, daß sie sich am Schluß der Reise bemüßigt fühlen würden, mir mit huldvollem Lächeln ein Trinkgeld zuzustecken, als ob ich ihr Zimmerkellner wäre.

Ich grinste also dankbar, wie sich das gehörte, und fuhr fort: »Meine Damen und Herren, bevor ich Ihnen unser Programm für die nächsten vierzehn Tage näher erläutere, möchte ich nicht verfehlen, Sie auf ein oder zwei Punkte hinzuweisen, die Sie während der Reise beachten müssen, wenn die Reise zu einem Erfolg werden soll. Es handelt sich um rein organisatorische Fragen...«

Ich legte eine kurze Verschnaufpause ein und sah mich mit

betont freundlichem Lächeln unter meinen Schäflein um. Sie blickten mich noch immer aufmerksam an, und ich wußte, daß sie sich bemühten, jedes meiner Worte aufzunehmen.

»Da ist zuerst einmal das leidige Thema der Pünktlichkeit. Um einen ungehinderten Ablauf des Reiseprogramms zu gewährleisten, müssen wir strikt darauf bestehen, daß die jeweils bekanntgegebenen Zeiten genau eingehalten werden – seien es die Treffzeiten, zu denen wir uns auf den verschiedenen Planeten zum gemeinsamen Programm zusammenfinden, oder seien es die Abflugzeiten, zu denen wir von den betreffenden Welten starten. Wer sich fünf Minuten über die Zeit verspätet, muß leider zurückbleiben, denn wir können nicht warten.«

Sie begannen unruhig zu werden. Einige murmelten protestierend vor sich hin, andere blickten sich aufgebracht nach ihren Nachbarn um, um festzustellen, ob diese ebenso dachten, wie sie. Nur zwei nickten zustimmend.

»Da ist ferner«, fuhr ich fort und zog sofort wieder alle Aufmerksamkeit auf mich, »das dringende Erfordernis, daß Sie sich während der nächsten vierzehn Tage streng an die Anweisung der Reiseleitung halten. Bedenken Sie bitte, daß Ihr Pilot, Mr. Zacharias Polk, und ich die Verantwortung für Ihr Wohlergehen tragen. Wir müssen deshalb darauf bestehen, daß Sie unsere Anweisungen befolgen, wie Sie es ja auch unterschrieben haben, als Sie sich für diese Reise anmeldeten. Wenn auch unser Programm keinerlei Risiken in sich schließt, so kann unsere Reise doch nur dann ohne Zwischenfall vonstattengehen, wenn gewisse Vorsichtsmaßnahmen beachtet werden. Sehen Sie deshalb davon ab, auf eigene Faust auf Erkundungsexpeditionen zu gehen, und stützen Sie sich auf die größeren Erfahrungen der Reiseleitung.«

Jetzt hatte ich sie, wo ich sie wollte. Ich erkannte es daran, daß diesmal alle eifrig nickten. Meine alte Taktik hatte mich also auch jetzt nicht im Stich gelassen. Ich grinste befriedigt,

und es gelang mir tatsächlich, meinen Ärger für einige Minuten zu überwinden.

Stachele sie zuerst auf, fache sie zu Unmutsgefühlen an, bringe sie mit jener Pünktlichkeitsforderung soweit, daß sie sich wie kleine Kinder gegen dich auflehnen – und ziehe ihnen dann mit der Anspielung auf die drohenden Gefahren den Teppich unter den Füßen weg, bringe sie soweit, daß sie ihre Unterlegenheit erkennen: dann hast du sie in der Hand!

Obwohl ich der Pilotenkanzel meine Rückfront zuwandte, wußte ich, daß Zach jetzt vor sich hingrinste und sich seinen Teil dachte. Na ja, sollte er!

Ich legte den Ellbogen auf die Rückenlehne meines Sessels und stützte mich lässig darauf. Während meiner folgenden Ausführungen bemühte ich mich, meiner Stimme den Tonfall väterlicher Wärme zu geben und in meine Gesichtszüge einen möglichst energischen und entschlossenen Ausdruck zu legen. In dem Stadium, in dem sich meine Schäflein jetzt befanden, waren sie wie ratlose Kinder, die hilfesuchend zu ihrem großen, weisen Vater aufblickten.

Es wurde Zeit, daß ich ihren Unternehmungsgeist wieder ein wenig von den Toten auferweckte.

»Meine Damen und Herren«, sagte ich also, »in wenigen Augenblicken wird Mr. Polk, unser Chefpilot, die Antriebsaggregate abschalten, die uns aus der Lufthülle der guten, alten Mutter Erde getragen haben. Ich möchte hier zu Ihrer Beruhigung einflechten, daß Zacharias Polk einer unserer besten Piloten ist und auf eine langjährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken kann. Er ist Inhaber der goldenen Medaille für dreißig Jahre unfallfreie Pilotentätigkeit, besitzt das Steuermannspatent erster Klasse der Raumfahrtakademie und kennt sich unter seinen Instrumenten und Maschinen besser aus, als mancher von uns in seiner eigenen Tasche.«

Ich hatte meine Worte ganz bewußt auf einen kleinen Heiterkeitsausbruch abgestimmt und war deshalb nicht weiter über-

rascht, als ein hektisches Kichern durch die Sesselreihen wehte.

»Da wir schon einmal dabei sind, kann ich Ihnen auch gleich mitteilen, daß mein eigener Status an Bord dieser Yacht nicht nur der eines Reiseleiters ist, sondern nach dem Reglement der Raumfahrtakademie auch der des Captains. Wir haben also ein richtiges kleines Raumschiff ganz für uns selbst, komplett mit Captain, Pilot – und Passagieren.«

Einige kicherten wieder unterdrückt, aber alle blickten sich nach meinen Worten mit großen Augen in der Kabine um, als ob sich die TELLUS während meiner Ansprache verändert hätte.

Ohne länger zu zögern, stürzte ich mich jetzt in den Hauptteil meiner Predigt. Zach schnalzte schon ungeduldig mit den Fingern.

»Meine Damen und Herren, unser Pilot wird also nun die Atomaggregate abstellen und dafür den S-Y-Antrieb in Betrieb nehmen. Sie alle kennen ja vermutlich das Funktionsprinzip dieser Anlage« – allgemeines Nicken – »und werden daher auch wissen, daß wir bereits in einer Viertelstunde an unserem ersten Ziel eintreffen werden. Was erwartet uns nun dort, und wie wird sich unser Programm einteilen?

Wie Sie zweifellos schon gehört oder gelesen haben, ist die Venus...« Während ich meinen üblichen Sermon herunterleierte, den ich ebenfalls schon vor Jahren auswendig gelernt hatte, ließ ich meinen Blick unauffällig von einem zum anderen gleiten, um ihre Visagen etwas genauer in Augenschein zu nehmen.

Ganz vorne zur Rechten, auf dem Einzelsessel, thronte ein junger, blonder Mann von vielleicht fünfundzwanzig Jährchen. Er sah aus wie ein Weihnachtsbaum, so sehr hatte er sich mit Photoapparaten und -apparätchen behängt. An seiner linken Schulter baumelte eine Schmalfilmkamera, an der rechten eine Leica mit Normalobjektiv, und um den Hals trug er an einer Strippe eine weitere Kleinbildkamera mit langer Teleobjektiv-

Kanone. Ich brauchte weder diese diversen Gerätschaften, noch die großformatige Linhof, die über ihm im Gepäcknetz lag, noch das Notizbuch, das aus einer Brusttasche hervorlugte, um zu erraten, wes Geistes Kind er war. Der Reporter Hans Jenner. Ich kannte seinen Typ. Zweifellos berappte seine Zeitschrift die Zeche. Er klapperte in ihrem Auftrag unsere Reiseroute ab, um Artikel und Photos mit nach Hause zu bringen.

Hinter ihm saßen zwei Leutchen – ein untersetzter, vierschrötiger Mann mit einem gemütlichen, braunen Gesicht, und eine schmale, dunkelgekleidete Frau, die einen albern Hut und ein verlegenes Grinsen zur Schau trug. Ich konnte nichts dafür: die beiden waren mir auf den ersten Blick sympathisch.

Ich kannte auch ihren Typ. Er war Ingenieur, besser gesagt: Werkmeister aus der Schwerindustrie. Auf Anhieb tippte ich auf Stahlwerk, denn er besaß jene harte, lederartige Gesichtshaut, die man stets bei Gießereileuten findet und die auf die hohen Temperaturen ihres Handwerks zurückzuführen ist.

Das verlegene Mütterchen war seine Frau. Es kam nicht häufig vor, daß ich Leute aus ihren Kreisen in meinen Reisegruppen vorfand, dafür waren die Reisekosten zu hoch. Aber ich konnte mir denken, wie sie es geschafft hatten. Es waren zwei gutherzige, einfache Leutchen, die ihr ganzes Leben lang für diese eine Reise gespart hatten. Und trotzdem war es unmöglich, daß sie die erforderliche Million Kredite auf diese Weise zusammengekratzt haben konnten. Dafür verdienten sie zu wenig. Aber ich wußte des Rätsels Lösung: Ein Totogewinn.

Das also waren Herr und Frau Schmidt, ein biederer, älteres Ehepaar, für das diese Reise den Sinn ihres Lebens darstellte. Nun, ich würde mein Möglichstes tun, beim Himmel!

Hinter den Schmidts spreizte sich eine füllige, ältere Dame, die mich mit ihrem Kopfputz, ihrem aufdringlichen Schmuck und ihrem ganzen Gebaren tatsächlich lebhaft an einen Pfau erinnerte. Das mußte Mrs. Underwood sein, die Dame mit den

großen Koffern. Und das junge Milchgesicht neben ihr, das vielleicht vierzehn Jahre zählte und ein Buch auf dem Schoß hielt, war zweifellos ihr Sohn, Henry F.

Ich grinste in mich hinein, während ich meinen Vortrag über den Planeten Venus und seine Wunder fortsetzte. Ich brauchte kein Gedankenleser zu sein, um zu wissen, was es mit jenen beiden Underwoods auf sich hatte. Irgendwo mußte es noch einen dritten Underwood geben, einen Mister Underwood. Zweifellos ein schwerreicher Großindustrieller, der seinen Hausdrachen und sein Söhnlein für vier Wochen los sein wollte, um endlich einmal nachzuholen, was er vermutlich in seiner Jugend verpaßt hatte.

»Meine Damen und Herren, wenn wir die berühmten Fallensteller der Venus bei ihrer Arbeit verfolgt haben, werden wir uns die ›Schlagfalle‹ ansehen, ihren im ganzen Sonnensystem bekannten Treffpunkt. Danach...«

Ich befaßte mich mit wohlgesetzten Worten mit den Vergnügungsstätten der Venus, die wir im Lauf unseres Programms abklappern würden, und wandte mich dabei unauffällig der linken Seite des Zwischengangs zu.

Den vordersten Einzelsitz, genau gegenüber dem Reporter, nahm ein etwa einundzwanzigjähriges Persönchen mit einer leidlich hübschen Visage und atemberaubenden Kurven ein. Ein dufter Käfer, wie er im Buch stand. Blond, langbeinig, stupsnasig, vollbusig, na, Sie wissen schon. Da sie sich nicht in Begleitung befand, fiel es mir nicht schwer, zu erraten, wer es war.

Miß Betty Van't Hoff, aus Vancouver. Ich hatte schon von den Van't Hoff's aus Vancouver gehört. Steinreiche Textilkönige, die aber nicht nur in Wolle und Proion machten, sondern auch in Politik. Bei den letzten Kabinettsahlen der Weltregierung hatten sie eifrig mitgemischt und mit ihrem Schwergewicht manchen Waagebalken entscheidend zum Ausschlag gebracht. Klein Betty war offenbar das Töchterlein, aber ich



vermochte nicht zu sagen, welcher der drei Textilbrüder sie gezeugt hatte. Na ja, spielte auch keine Rolle. Van't Hoff war Van't Hoff, und ich sah mich besser vor, daß ich sie nicht vor den Kopf stieß. Könnte meiner Firma schlecht bekommen.

Auf Anhieb tippte ich darauf, daß Klein Betty diese Reise als Geburtstagsgeschenk erhalten hatte. Oder meinetwegen zu ihrer Volljährigkeit. Jedenfalls sah sie mich aufmerksam an, und anscheinend gefiel ihr meine zertretene Visage, denn ihre Augen leuchteten lockend und nicht wenig aggressiv. Ich seufzte innerlich und schickte ein Stoßgebet zum Himmel.

»... Sie werden die berühmten Lasterhöhlen von Venusberg in Augenschein nehmen können und zweifellos wie weiland Tannhäuser feststellen, daß...«

Der weißhaarige Herr mit dem Spitzbart und dem altmodischen Kneifer auf der Nase, der hinter Betty Van't Hoff saß, mußte Professor Randolph sein, der Leiter der Mount-Everest-Sternwarte in Nepal-Tibet. Sein Ruf als einer der größten Astronomen des Sonnensystems war unbestritten, und ich verfluchte wieder einmal das Schicksal, das mich derart geschlagen hatte. Abgesehen davon schien Randolph ein sehr vernünftiges Individuum zu sein. Auf seinem zerknitterten Antlitz lag ein fast kindlich-naiver Ausdruck erwartungsvoller Gespanntheit, als ob diese Reise für ihn etwas völlig Neues bedeutet hätte. Ich erkannte: dieser Mann konnte sich noch wundern und freuen, obwohl er mehr auf dem Kasten hatte, als alle Passagiere der TELLUS zusammen. Er war mir auf Anhieb sympathisch.

Das Mädchen neben ihm war eine Wucht. Als ich sie sah, blieb mir für einen Augenblick die Spucke weg, und das will bei mir etwas heißen! Das war keine kesse Biene mehr – das war eine wahre Sexbombe. Was sage ich? Eine Siebenbombe! Stellen Sie sich vor: Langes, seidiges, braunes Haar, ein atemberaubend modelliertes Gesicht mit großen, warmen Augen, einer feinen Nase und einem vollen, breiten Mund, und eine

Figur, die aus einem Bilderbuch der Götter stammen konnte. Ein leichtes, vergnügtes Lächeln lag auf ihrem Antlitz, und sie lehnte sich mit der Schulter sanft an ihren Vater, mit einer feingliedrigen Hand seine braune, behaarte Pfote umschließend. Denn sie war zweifellos Anne Randolph, des Professors Töchterlein.

Als ich bemerkte, daß mich das muntere Kind ebenfalls mit einem unmißverständlichen Ausdruck der Zuneigung ansah, wußte ich, daß es auf dieser Reise noch Ärger geben würde.

Dan, bleibe hart! sagte ich mir und wandte meine Aufmerksamkeit mühsam dem Paar zu, das hinter den Randolphs saß. Ein alter Herr von rund siebzig Jahren, mit einem ungeheuren weißen Haarschopf, durchdringenden Augen und einem dicken, pausbäckigen Gesicht. Das konnte nur Travis Pendleton sein, der berühmte Autor. Er fixierte mich mit jenem zynischen Grinsen, das ich von vornherein bei ihm erwartet hatte.

Die hagere, flachbrüstige Tante mit dem Vogelgesicht und dem Knoten im Nacken war ohne jeden Zweifel die Lehrerin, Miß Stanton. Ihrem Aussehen nach eine Jungfer aus reichem Haus, die ihren Beruf aus Liebhaberei ausübte, da sie sonst nichts zum Liebhaben hatte. Sie umkrallte mit ihren Spinnenfingern einen Knipskasten, der auf ihrem Schoß lag, und warf dem alten Herrn neben ihr aus den Augenwinkeln anbahnende Blicke zu, wenn sie nicht gerade auf meine Visage starrte. Pendleton schien es jedoch nicht zu bemerken, oder er nahm keine Notiz davon.

Das also war die Reisegruppe, die mir Stinky Adams unfreiwillig zugeschustert hatte, und mit der ich mich während der nächsten vierzehn Tage abgeben mußte. Sie hätte mieser sein können, zugegeben, aber ich war trotzdem nicht zufrieden. Zu viele unbemannte Frauen, wenn Sie wissen, was ich meine. Frauen, die sich von einem bestimmten Zeitpunkt der Reise ab einsam fühlen würden.

Vor drei Frauen mußte ich mich in acht nehmen, vielleicht

sogar vor vieren. Betty Van't Hoff, Anne Randolph, Mrs. Underwood – und möglicherweise auch Miß Stanton, wenn sich Pendleton weiterhin wie ein kalter Fisch benahm. Während ich meine abschließenden Worte sprach, überlegte ich angestrengt, wie ich den resultierenden Zank und Streit von vornherein unterbinden konnte. Es gab zwei Methoden, – und beide hatten sich hundertfach bewährt.

*Entweder* zeigte ich den dreien (oder vieren) von vornherein die kühle, wenn auch kameradschaftliche Schulter und ließ sie erkennen, daß bei mir nichts zu holen wäre. *Oder* ich machte sie kurzerhand alle vier fertig und hatte dann für den Rest der Reise meine Ruhe.

Hmmm... Ich zerquälte einen Moment lang mein Gehirn und beriet mit mir selbst die Lösung dieses Problems. Schließlich entschied ich mich für die erstere Methode. Die kameradschaftliche Tour.

»Meine Damen und Herren, ich sehe, daß mir Mr. Polk bereits Zeichen gibt. Das bedeutet, daß wir am Ende der ersten Stufe unseres Fluges angelangt sind und nun den S-Y-Antrieb in Betrieb nehmen werden. Ich darf Sie bitten, während des folgenden Fluges auf Ihren Plätzen sitzen zu bleiben.« Ich schloß: »Natürlich werden Sie in den nächsten Minuten im freien Weltraum draußen nichts sehen können. Der Zustand, in dem wir uns befinden werden, macht unsere Sinne für äußere Reize und Eindrücke unempfindlich. Überdies wird unsere Geschwindigkeit jegliche Wahrnehmung von Lichtstrahlen ausschalten. Die Vorgänge im Innern der TELLUS werden Sie jedoch wie bisher erkennen können.«

Ich grinste noch einmal väterlich-warm und zog mich dann eilig in meinen Lottersitz zurück.

»Ich warte schon seit einer Minute«, knurrte Zach ärgerlich und warf mir einen bitterbösen Blick zu. »Herr Kapitän, Pünktlichkeit ist...«

»Ich weiß!« unterbrach ich ihn. »Paragraph Fünf, Abschnitt

Drei der Dienstvorschrift für Reiseleiter. Und wenn du mich nochmal *Herr Kapitän* nennst, dann passiert was! Eh? Worauf wartest du eigentlich noch?»

»Venus ahoi?»

»Venus ahoi!« nickte ich und flegelte mich bequem in meinen Sessel.

Das Orgeln der Rückstoßdüsen und das Schrillen der Y-Generatoren und Van-de-Graaffs war schon vor einiger Zeit verstummt. Tiefe Stille herrschte im Schiff.

Der *Schneebiegl/Yaraashida*-Antrieb war zwar schon seit mehreren Jahren nichts Neues mehr, aber ich wußte aus Erfahrung, daß die meisten meiner Passagiere zum ersten Mal in ihrem Leben mit ihm flogen. Kein Wunder, daß sie beklommenes Stillschweigen bewahrten.

Da ich keine Lust verspürte, meine Daumen zu drehen, sah ich Zach Polk zu, wie er mit gesammelter Konzentration durch sein S-Teleskop peilte und die TELLUS mit kleinen Stößen der Richtdüsen sorgfältig einsteuerte. Als er endlich die Pfoten von den Hebeln und Knöpfen nahm und befriedigt sein Gebiß fletschte, wußte ich, daß die Venus jetzt genau im Schnittpunkt des Fadenkreuzes in seinem Teleskop stand. Das bedeutete natürlich nicht, daß sie sich im Augenblick in einer Position befand, die genau auf der verlängerten Längsachse der TELLUS lag, obwohl das Teleskop fest in der Nase der Yacht eingebaut und in Längsrichtung justiert war. Das Fadenkreuz berücksichtigte einen gewissen Vorhalt, der von der Jahreszeit, von der Uhrzeit und von unserer Stellung im Raum abhing und automatisch eingestellt wurde. Der Vorbehalt bedeutete natürlich nichts anderes, als die Stelle der Venusbahn, an der sich die Venus befinden würde, wenn wir dort eintrafen.

Zach preßte jetzt andächtig den grünen Knopf des *Schneebiegl*-Feldes. Wir merkten natürlich nichts von den Auswirkungen dieses eigenartigen Kraftfelds, aber ich wußte, daß in diesem Augenblick sämtliche Atome der TELLUS und ihres

Inhalts in Richtung unseres Zieles polarisiert wurden, das unbeweglich im Fadenkreuz des S-Teleskops stand.

Zach wartete einen Moment, wie ein Sperber die Borduhr beäugend. Dann mußte es seiner Meinung nach soweit sein. Er langte mit einem unbeschreiblich dünnen, unbeschreiblich langen Arm aus und drückte mit genüßlichem Grinsen auf den feuerroten Knopf des Yamashida-Aggregats.

Im gleichen Augenblick wurden die Bildschirme und Sichtluken der Yacht schwarz. Die Schwärze des Weltraums mit ihren zigtausend Sternen verschwand abrupt und machte einer anderen, tieferen, vollkommenen Schwärze Platz, von der man eigentlich nicht mehr sagen konnte, als daß sie schwarz und reines Nichts war.

Ich bin zwar von Natur aus nicht besonders schlau, aber ich weiß doch ebenso gut wie jeder andere auch, daß jener rote Knopf die Y-Ladung freigesetzt hatte. Sie war aus ihren Spezi- alspeicheraggregaten hervorgebrochen und hatte augenblicklich jedes einzelne der polarisierten Atome in ein Bündel kosmischer Strahlen umgewandelt. Wir jagten jetzt also in Form eines ganzen Komplexes von kosmischen Strahlenbündeln mit nicht ganz Lichtgeschwindigkeit durch das All und fielen nur deshalb nicht in unsere Einzelteile auseinander, weil die Bündel dank ihrer vorherigen Polarisation genau parallel liefen.

Das S-Y-Aggregat hatte eine fünfzehnhundertstel Sekunde vor unserem Blitzstart eine dreißig Wellen tiefe Front horizontal polarisierten Lichts auf die Reise geschickt. Zweihundert Kilometer vor der Schiffsnase raste diese Front vor uns her und traf nach wenigen Minuten auf die Planetenmasse der Venus. Sie wurde von dort reflektiert, wie sich das für einen anständigen Lichtstrahl gehört, und kam zu uns zurückgeeeilt. Ob bei diesem Vorgang ein Faraday-Effekt auftrat, spielte keine Rolle. Die Lichtfront wirkte auf jeden Fall wie ein Annäherungszünder, der uns augenblicklich in unseren natürlichen Zustand

zurückverwandelte, als sie auf uns traf.

Wir materialisierten hundert Kilometer über der Oberfläche der Venus, und der Umwandlungsprozeß zehrte unsere Bewegungsenergie auf, so daß wir nahezu reglos verharrten. Dann streckte die Venus ihre Fangarme nach uns aus und versuchte, uns mit ihrer Gravitation an ihren Busen zu ziehen.

Zach setzte die Atomantriebsaggregate in Tätigkeit und schwang die Yacht in großen Schleifen zur Oberfläche hinunter. Wir machten die Pfahlbausiedlung Venusberg ausfindig und bumsten nach einigen Minuten auf unserem üblichen Landeplatz im schlammigen Urwald auf.

Ich seufzte bitter. Die erste Etappe dieser elenden Reise war damit glücklich überstanden.

Mit einem Ächzen erhob ich mich, trat in den Zwischengang und wandte mich meinen Schäflein zu. Acht von ihnen starrten wie die Idioten aus den Sichtluken und drückten sich ihre Nasen an dem Quarzglas platt.

Zwei von ihnen hatten jedoch alles andere zu tun.

Ich glaubte, meinen Augen nicht trauen zu dürfen. Das war doch die Höhe!

Betty Van't Hoff und Hans Jenner, jener forsche Reporter, kümmerten sich nicht sehr um die Aussicht. Sie hatten sich auf ihren Sitzen um neunzig Grad gedreht, stießen jetzt mit ihren Knien im Mittelgang zusammen und unterhielten sich angeregt, dabei einander höchst sinnig und unverwandt in die Augen blickend. Damit noch nicht genug: sie hielten sogar Händchen!

### 3.

Venusberg war die größte Siedlung, die der Mensch auf der Venus errichtet hatte. Sie konnte auf fünfzig Jahre mühseliger Plackerei zurückblicken, eine Tatsache, die ich nur deshalb so

genau wußte, weil der Tag der Gründung von Venusberg zufällig auf ein anderes historisches Datum fiel. Am 11. Oktober 1958, 9.42 Uhr, nämlich war es gewesen, daß die erste funktionierende, wenn auch unbemannte Mondrakete ihren amerikanischen Heimathafen verlassen hatte und in den Welt-raum vorgestoßen war. Allerdings erreichte sie ihr Ziel niemals, denn nach rund 128 000 Kilometern überlegte sie sich die Sache nochmals und kehrte alsbald reumütig zur Erde zurück. Genau 50 Jahre später landete die vierte Venusexpedition am 11. Oktober 2008 an dem Ort, an dem heute die Siedlung Venusberg stand, auf der Lakschmi-Ebene am Westrand von Ishtar Terra. Zweihundertzehn Jahre hatte es gedauert, aus dem heißen, trockenen venusischen Hochplateau von Ishtar Terra, einem »Kontinent« von der Größe Australiens, auf dem die irdischen Wissenschaftler nicht die geringste Spur einheimischen Lebens gefunden hatten, unter Ausnützung des Treibhauseffekts eine annähernd erträgliche Welt zu machen.

Mit einigem guten Willen konnte man die Siedlung sogar eine Stadt nennen. In ihrem Bannkreis machten sich niedrige Wohnhäuser breit, zwischen denen sich ein paar Baulichkeiten eingenistet hatten, die sich unverschämterweise Hotels nannten. Aber was sollte man machen? Sie hatten noch nicht einmal Schuld daran, daß sie so jämmerlich aussahen, denn wer kam denn außer unseren Touristen schon das ganze Jahr über in diese Fieberhöhle von Venusberg zu Besuch? Die Fallensteller, die alle Jubeljahre mal mit ihren Pelztransporten unter lautem Hallo in die Stadt eintrudelten, ihre Ware in klingende Münze umsetzten und sich dann weidlich Mühe gaben, die klingende Münze wiederum in scharfen Stoff, kesse Motten und sonstigen Ringelpietz zu verwandeln, fanden bei ihren Käfern bessere Absteigquartiere als in jenen Bruchbuden von Hotels.

Venusberg brüstete sich ferner mit seinen unzähligen Vergnügungslokalen, die im ganzen Sonnensystem als die übelsten Lasterhöhlen verschrien waren. Und das mit Recht! Natürlich

verstand es sich deshalb von selbst, daß wir unseren wissensdurstigen Touristen die Lasterhöhlen von Venusberg nicht vorenthalten konnten. Allerdings hielten wir uns dabei streng an das Motto jenes alten Olympiers, der einst den staunenden Menschen verkündet hat, daß nicht jedem Rindvieh erlaubt ist, was Jupiter geziemt. Setzen Sie statt »Jupiter« das Wort »Fallensteller« ein, und dann wissen Sie, was ich sagen will. Die echten Lasterhöhlen waren die Lokale, in denen jene stolzesten Söhne der Menschheit verkehrten, und sie haben selbst mich jungfräulich erröten lassen, als ich sie das erste Mal abklapper-te. Und das will was heißen!

Um die Gefühle unserer Schäflein weitestgehend zu schonen, führten wir sie deshalb in die zahmen Lokale. Aber auch sie versetzten die Mehrzahl unserer Touristen in glotzüugiges und offenmäuliges Staunen.

Natürlich besaß Venusberg nicht nur Wohnquartiere, Hotel-imitationen und Lasterhöhlen. Einige wissenschaftliche Institute waren vorhanden, die sich mit der Untersuchung von Flora und Fauna befaßten. Es gab einige kleinere Zellstoff-Fabriken, ein Elektrizitätswerk, ein Telefonnetz, mehrere Kindergärten, eine Faktorei, die den Fallenstellern gegen ihre Häute und Pelze vom Schlammtreter bis zum Hosenknopf alles lieferte, was ihr Herz erfreute, ferner einen Sargmacher, eine Schnapsbrennerei, mehrere Geistliche, eine städtische Planungskommission, ein Hologramm-Kino und einige öffentliche Bedürfnisanstalten.

Jawohl, Venusberg war ein prächtiger kleiner Ort!

Eine veritable Senkgrube für uns gewöhnlich Sterblichen, aber eines der größten wissenschaftlichen Experimente der Menschheit und eine Meisterleistung der Planeteningenieure der *Terra Forma Planet Engineering Corporation*.

Unser Vertragshotel war das *Hilton*, ein Jammerladen wie alle anderen auch, von denen es sich allerdings dadurch unterschied, daß es einen Schlammtreter besaß. INTERPLANET



konnte natürlich seinen Kunden nicht gut zumuten, zu Fuß durch den Sumpf zu stiefeln, und hatte sich daher gezwungen gesehen, sich mit dem *Hilton* zu liieren, obwohl die Existenz des Schlammtraters einen um einen Kredit erhöhten Zimmerpreis gegenüber den anderen Hotels bedeutete.

Der Schlammtrater erwartete uns bereits am Landeplatz. Es gab nur drei derartige Omnibusse auf der ganzen Venus – und er war einer davon. Ein vierundzwanzigplätziger *Hispano Suiza* mit einem *Rolls Royce*-Motor in spezieller Tropenausführung, Baujahr 2171. Ein mächtiges, schwimmfähiges, spindelförmiges Ding mit einem Kriechgang und sechs übermannshohen Ballonwalzen, die alle getrennt voneinander gelenkt werden konnten und dadurch auch den verschlungensten Knüppeldämmen durch den Urwald zu folgen vermochte.

Ich stand am Fuß der kleinen Lukentreppe und achtete wie ein Luchs darauf, daß meine zehn Schäflein schön geordnet an mir vorbeidefiliierten und sich nicht wie ein Sauhaufen benahmen.

Zach, mein Kumpel, beschäftigte sich fluchend an der etwas weiter hinten liegenden Kofferraumluke und beförderte das Gepäck meiner Leute unter übertriebenem Ächzen in den Schlammtrater. Es dauerte eine ganze Weile, bis er bemerkte, daß es besser ging, wenn er seine Ölkanne aus der Hand legte.

Als meine Leute schön geordnet im Schlammtrater saßen, war auch Zach fertig. Er schloß die Lukentür, nicht ohne vorher noch rasch einen Schuß Öl in ihre Scharniere gegeben zu haben, nahm sein zweites Anhängsel, einen Schraubenschlüssel, vom Boden auf und verzog sich mit Ölkanne und Schlüssel in seinen Adlerhorst im Cockpit. Wie ich ihn kannte, pflegte er sich in Gegenwart unserer Passagiere stets den Anschein rühriger Betriebsamkeit zu geben, um jedoch sofort auf Umwegen zur nächsten Spelunke zu eilen, sobald wir ihm den Rücken kehrten.

Ich kletterte neben den Fahrer des Vehikels, der gleichzeitig

Geschäftsführer, Portier, Buchhalter, Heizer, Rausschmeißer, Oberkellner und Gepäckträger des *Hilton* war, und nickte ihm zu, wobei ich ihm grinsend meine Zähne zeigte. Er wurde für einen kurzen Moment bleich, grapste dann nach seinen monströsen Hebeln und setzte das Ungetüm in Bewegung. Es konnte losgehen.

Die TELLUS war am frühen Vormittag des Venustags gelandet, der einige Stunden länger dauerte als ein Erdtag. Man hatte ihn jedoch ebenfalls in zweimal zwölf Stunden eingeteilt, um nicht mit einer jahrhundertelangen Gewohnheit zu brechen, und die Zifferblätter der Venusuhren waren demzufolge unverändert geblieben, während irgendein lumpiges Zahnrad in ihrem Triebwerk einen anderen Durchmesser und eine andere Zähnezahl erhalten hatte. Die zwölfte Stunde bezeichnete auch hier den Augenblick, in dem die Sonne im Zenit stand. Dies mochte zwar sehr sinnig sein, war aber meiner Meinung nach höchst fehl am Platz, da man die Sonne niemals sah. Sie blieb während des ganzen Tages hinter der dichten, trüben Wolken-schicht des Planeten verborgen und erzielte damit zweierlei Effekte, die – gelinde gesagt – als überaus unerwünscht bezeichnet werden konnten. Zum einen tauchte sie den Planeten während des Tages in ein düsteres rotes Dämmerlicht, und zum anderen verwandelte sie die Oberfläche der Venus in ein wahres Treibhaus.

Die Atmosphäre – vormals glutheiß, aber trocken – war demzufolge mit Kohlensäure und Feuchtigkeit geschwängert und lastete heiß, stickig und drückend auf den armen Erdenbürgern, die sich in diesem Hexenkessel aufhalten mußten. Alles klebte, was man in die Pfoten nahm, und nach Ablauf einer gewissen Zeit ging auch die stärkste Konstitution aus dem Leim. Nach Meinung der bulligen Trapper in den primordialen Urwäldern der Venus half dagegen nur eine periodische Kur mit scharfem Stoff, und das Zeug, das sie sich hinter die Binde zu kippen pflegten, war auch dementsprechend beschaffen.

So stierten wir denn in das lausige Rotlicht der Venus, als der Schlammtreter schwerfällig über das Metallgitter rollte, das auf mächtigen Schwimmern auf dem Sumpf lag und den Flugplatz von Venusberg darstellte. Einen erbärmlicheren Flugplatz gab es im ganzen Sonnensystem nicht, aber nach Meinung der technischen Division des Raumkorps bildete er eine Meisterleistung irdischen Ingenieurgeists. Na, ich danke!

Oglethorp, der *Hilton*-Mann, lenkte sein urzeitliches Gefährt auf den breiten Knüppeldamm aus Metallrohren, der durch den Urwald nach Venusberg führte.

Ich nahm das Bordmikrophon zur Hand und wandte mich nach meinen Leutchen um. Wie ich es nicht anders erwartet hatte, amüsierten sie sich samt und sonders damit, ihre Häse wie die Hühner zu verdrehen und durch das Plastikdach des Schlammtreters in die Umwelt hinauszuglotzen. Nur Henry F. Underwood war in seinen Schmöker vertieft. Jenner hatte das Objektiv seiner Filmkamera dicht an den durchsichtigen Kunststoff gepappt und hielt den Finger auf den Auslöseknopf gedrückt, als ob es um sein Leben ginge. Miß Stanton, unsere jüngerliche Lehrerin, betätigte ihren Knipskasten ebenso eifrig. Als ich versuchshalber in den Quasselapparat pustete, wandten sich mir alle Gesichter zu.

»Meine Damen und Herren, damit haben wir die erste Etappe unserer Reise erreicht. Sie befinden sich mitten im Urwald der Venus, der fast zwanzig Prozent ihrer Oberfläche einnimmt, nämlich die beiden gewaltigen, von riesigen Gebirgen begrenzten Hochplateaus Ishtar Terra und Aphrodite Terra. Der Rest – das Tiefland zwischen den Kontinentalplateaus – ist so knochentrocken, wie es die ganze Venus vor über 200 Jahren war, bevor man sich im Jahr 2035 zur Terraformung dieser Welt entschloß.

Die Luftdichte am Boden war damals über neunzigmal höher als auf der Erde gewesen, und die Temperaturen lagen hoch genug, um Blei zu schmelzen. Die Atmosphäre bestand haupt-

sächlich aus Kohlendioxid, mit dicken Wolkenschichten aus korrosiver schwefliger Säure. Mit gewaltigen S-Y-Großraumfrachtern wurden von TEPE Hunderttausende Tonnen von Wasser, Humus und Vegetation aus den Urwäldern der Erde zur Venus transportiert, um hier auf dem Ur-Felsboden experimentelle Dschungeloasen zu bilden. Gleichzeitig warfen Saatschiffe aus Umlaufbahnen riesige Mengen von blaugrünen Algen ab, die durch genetische Rekombinationstechniken speziell gegen die schweflige Säure in der 30 km starken Wolkenschicht des Planeten gehärtet worden waren. Diese Algen fressen Kohlendioxid und machen daraus Sauerstoff und Kohlenstoff. Ihre geometrische Wachstumsrate hat schon nach einem halben Jahrhundert zu merklichen Veränderungen in der Atmosphäre geführt: durch Abnahme des CO<sub>2</sub>-Gehalts ging der Treibhauseffekt zurück, die Luftdichte sank, und der Sauerstoffgehalt nahm zu. Mit den dadurch abfallenden Temperaturen begann sich auch Feuchtigkeit auf dem Boden anzusammeln, verstärkt durch Schmelzwasser von Eisplanetoiden, die von TEPE-Schleppern mit Ionentriebwerken von den Ringen des Jupiter und Saturn herangebracht wurden. Eine fast unvorstellbare Leistung!

Beachten Sie jetzt zunächst bitte die Vegetation, die hier inzwischen entstanden ist. Sie werden sehen, daß die Gewächse auf der Venus alle sehr hoch wachsen; der Durchschnitt beträgt zwanzig Meter. Wir finden hier Pflanzen, die auch in den Steinkohlenwäldern der Erde zu Hause waren, wie zum Beispiel Riesenfarne mit anmutiger Palmenkrone, Schachtelhalme, Bärlappgewächse und Zypressen. Dort drüben zum Beispiel« – die Köpfe reckten sich – »sehen Sie ein gewaltiges Gewächs dieser Art, die Sequoia, die es unter dem Namen Rotholzbaum auch bei uns gibt, vornehmlich nördlich von San Franzisko. Wir finden hier zudem Bäume, die unserer Ginkgo gleichen, ferner Cykaden und Koniferen. Aber die Venusvegetation hat seltsamerweise auch Gewächse hervorgebracht, für die es auf

unserer Erde keine Parallelen gibt. Am berühmtesten von ihnen ist wohl der sogenannte Teufelskelch, eine fleischfressende Pflanze, deren Fangblüten größere Tiere, ja, selbst Menschen verschlucken können.«

Wie üblich geisterte an dieser Stelle ein schauerndes Rausen durch die Reihen meiner Zuhörer. Ich hütete mich, sie dahingehend aufzuklären, daß der Teufelskelch nur in ganz bestimmten Regionen vorkam und allenfalls einem unvorsichtigen Fallensteller gefährlich werden konnte, der mit schnapsumflorten Augen durch den Dschungel tappte.

Ich brachte mein Kolleg zum Abschluß.

»Wir werden nun in wenigen Minuten in Venusberg eintreffen und uns zunächst zu unserem Hotel begeben. Sie werden Ihre Zimmer zugewiesen erhalten und Gelegenheit haben, einen kleinen Imbiß einzunehmen, bevor wir zu unserem Ausflug in den Urwald aufbrechen. Bitte vergessen Sie nicht, sich wasserdichte Kleidung anzuziehen. Das ist alles für jetzt.«

Ich bemühte mich, ein freundliches Grinsen auf meine Visage zu zaubern, als ich forschend in mein Publikum blickte. »Noch irgendwelche Fragen, meine Damen und Herren?«

»Ja«, kam eine honigsüße Stimme aus dem Hintergrund. Es war Mrs. Underwood. »Mr. Marsh, wo werden wir das Mittagessen einnehmen?«

»Dafür ist bereits bestens gesorgt, Mrs. Underwood«, entgegnete ich. »Sie werden in der *Schlagfalle*, dem berühmten Treffpunkt der Trapper, ein reichliches Mahl vorfinden, wenn Sie dort eintreffen. Noch jemand?«

Miß Stanton hielt es ebenfalls für an der Zeit, eine Frage zu stellen. »Mr. Marsh, besteht die Möglichkeit, Ansichtspostkarten zu kaufen?«

»Allerdings«, nickte ich väterlich. »Sie werden eine Auswahl von Ansichtskarten in unserem Hotel vorfinden, Miß Stanton. Noch eine Frage?«

Es meldete sich niemand mehr, deshalb legte ich das Mikro-

phon an seinen Platz zurück und streckte mich wieder bequem auf meinem Sitz aus.

Die riesigen Ballonwalzen des Schlammtraters rollten über den Knüppeldamm, der sich in großen Windungen durch den Urwald schlängelte. Nach einer Weile lichtete sich die Vegetation vor uns, und dann schob sich Venusberg hinter der nächsten Biegung hervor.

Die Pfahlbaustadt war über eine Betonrampe zu erreichen, an deren Fuß der Knüppeldamm endete. Die Siedlung flegelte sich auf einer großflächigen Plattform, die auf starken Betonpfeilern sechs Meter über dem Schlamm Boden lag.

Der Schlammtrater kroch mit schlappernden Gummiwalzen die Rampe hinauf, rollte durch das Tor auf die Plattform und wälzte sich durch die Straßen von Venusberg zum Hotel.

Das *Hilton* besaß zwei Stockwerke, die wie ein Bienenstock in eine Unzahl winziger Zimmerchen aufgeteilt waren. Es gab nur Einzelzimmer, und einige von ihnen verfügten noch nicht einmal über Fenster. Die reinsten Höhlen. Aber wir mußten uns damit zufrieden geben.

Während Oglethorp alle Pfoten voll zu tun hatte, den Leuten das Gepäck auf die Zimmer zu schleppen, ihnen einen kleinen Imbiß zusammenzubrauen und sie mit den heiß ersehnten Ansichtspostkarten zu versehen, schob ich mir einen Glimmstengel in den linken Mundwinkel, stopfte die Hände in die Hosentaschen und schlenderte aus dem Hotel auf die Straße hinaus. Schräg gegenüber dem *Hilton* hatte ein unternehmungslustiger spanischer Auswanderer, Juan Jimenez mit Namen, vor einigen Jahren sein kleines Café de Madrid in die Häuserfront geklemmt und zu einem gutgehenden, betriebsamen Laden aufgezogen. Ich konnte mich nicht erinnern, jemals daran vorbeigegangen zu sein, ohne nicht wenigstens einer seiner dunklen Señoritas mit einem leichten Klaps gezeigt zu haben, daß Don Daniel wieder im Land weilte.

Als ich die Spelunke betrat, brüllte mir Juan mit seiner Sten-

torstimme schon von weitem entgegen: »*Hola, amigo!* Hast dich lange nicht hier blicken lassen. *Qué es de tu vida, chico?* *Has resucitado de entre los muertos?*«

Er stürzte mit wabbelndem Spitzbauch auf mich zu, fiel mir um den Hals und schmatzte mich kräftig ab – eine Angewohnheit, die ich ihm wohl niemals austreiben konnte.

Ich glaube zwar nicht, daß er mit seiner Frage, ob ich von den Toten auferstanden sei, auf meinen Fußabtreter von einem Gesicht anspielte. Dazu kannte er es zu gut. Aber die geistige Verfassung, in der ich mich befand, rückte diese Eventualität durchaus in den Bereich des Möglichen. Ich fühlte mich lausig, und wenn ich an die bevorstehenden Reisetage dachte, kam ich mir selbst wie ein wandelnder Leichnam vor.

Juan schob mich auf Armlänge von sich, und seine Schweinsäuglein leuchteten, als er mich betrachtete. Ich zupfte ihn an seinem Schnauzbart und steuerte mit ihm auf die Bartheke zu.

»Was hast du alles getrieben, seitdem wir uns das letzte Mal sahen?« fuhr Juan stürmisch fort. »*Amorios acaso?* Hahaha! Was tust du hier?«

Ich zuckte die Achseln und legte meine Visage in Falten. »Was denn wohl, *amigo?* *Tomar el fresco.*«

»Die frische Luft genießen! Haha, das ist gut! Immer noch der alte Dan, wie er leibt und lebt.«

Ich grinste und winkte dem Barkellner. »*Oiga! Dos dobles de cerveza y unas aceitunas!*«

Als die beiden großen Mollen Bier und das Schälchen Oliven vor uns standen, stießen wir an und tranken auf die vergangenen Zeiten. Wir klönten eine Weile, wie es überall im ganzen Sonnensystem üblich ist, wenn zwei alte *amigos* zusammen treffen. Juan Jimenez hatte mir in den letzten Jahren aus mancher Patsche geholfen und würde es niemals vergessen, daß er mir sein Leben und sein kleines Café verdankte.

Als wir die Mollen hinuntergekippt und die Oliven vertilgt hatten, erhob ich mich von meinem Barhocker. Die Pflicht rief.

Juan winkte mir noch lange nach, als ich aus der Tür ging. Vor dem *Hilton* herrschte bereits Hochbetrieb. Meine zehn Touristen hatten ihren Imbiß beendet und sich in wasserdichte Kleidung gehüllt. Sie standen jetzt vor dem Hotel und warteten aufgeregt auf die Dinge, die da kommen sollten.

Zunächst jedoch kam ich. Gemeinsam mit Oglethorp verteilte ich die Tropenhelme an die Leutchen und zeigte ihnen, wie sie die feinen Moskitoschleier befestigen mußten. Jeder Tropenhelm besaß einen solchen Schleier, der am Helmrand hing und an der Halskrause zugezogen wurde, so daß Kopf, Gesicht und Hals des Betreffenden allseitig umschlossen war. Obwohl die Leute alle mehrere Male geimpft worden waren, hatten wir keine Lust, sie dem Risiko einer Ansteckung auszusetzen. Die Sumpfinsekten waren blutdürstig wie Vampire, zahlreich wie Heuschrecken und gefährlich wie Giftmischer.

Als ich die Leute im Gänsemarsch in den Schlammtreter einschleuste, achtete ich darauf, daß jeder von ihnen ein Paar Handschuhe trug. Hans Jenner half seinem duften Käfer aus Vancouver zuvorkommend das Treppchen hinauf und blinzelte mir dabei leutselig zu.

Miß Stanton verhielt kurz ihren Schritt und meckerte, daß sie durch den Gazeschleier nicht photographieren könnte. Ich grinste sie an und bedeutete ihr höflich, daß sich der Vorhang bisher noch nie als ein Hindernis beim Knipsen erwiesen hätte. Sie sollte es nur einmal versuchen.

Als der spitzbärtige Professor an mir vorbeistiefelte, brach meine gute Kinderstube durch, und ich ergriff ihn sanft am Arm, um ihm beim Einsteigen zu helfen. In der Luke angelangt, drehte er sich um und drohte mir schelmisch mit dem Finger.

»Lassen Sie das nur nicht meine Tochter sehen, Mr. Marsh. Sie behauptet immer, ich wäre noch gar nicht so alt.«

Das Töchterchen kam direkt hinter ihm, und ich konnte ihr stählendes Gesicht unter dem Moskitoschleier nur vermuten.



»Schade«, entgegnete ich grinsend. »Wenn man bedenkt, daß ich es nur getan habe, um mich bei Ihrem Fräulein Tochter in gutes Licht zu setzen.«

Der Professor lachte lauthals und winkte mir noch einmal neckisch zu, bevor er im Innern des Schlammtreters verschwand. Anne Randolph kicherte hinter ihrem Schleier, und ich konnte mir nicht verkneifen, ihr ein großes Augenzwinkern zuzuwerfen. Sie schlüpfte in den Wagen; dann kam Mrs. Underwood, und ich hörte auf, zu blinzeln.

Bald darauf setzten sich die mächtigen Ballonwalzen in Bewegung, und wir rollten durch die Straßen von Venusberg. Es ging die Rampe hinunter und in den Urwald hinein. Oglethorp hatte die Leitung des Hotels während seiner Abwesenheit seiner Frau überlassen. Als der Schlammtreter über die Knüppeldämme durch den Dschungel dröhnte, mußte ich ihm ausführlich berichten, was es auf der guten, alten Mutter Erde Neues gab.

Währenddessen wurde der Urwald rings um uns dichter und wilder. Die Wolkendecke schien tiefer und tiefer herunterzusinken, und die Feuchtigkeit in der übersättigten Luft fiel in großen Tropfen aus, die klatschend auf dem Plastikdach des Schlammtreters zerspritzten. Stellenweise ging der Sumpf unter den hochragenden Farnen, Schachtelhalmen und Schlinggewächsen in seichte Wasserflächen über, in denen stinkende Gasblasen brodelten. Die Metallrohre des Knüppeldamms hörten nach einer Stunde auf und wurden durch dicke Hölzer ersetzt.

Ich fühlte mich an diesem Punkt verpflichtet, wieder einige Worte zu meinen Schäflein zu sagen. Ich faltete meinen Typ auseinander und trat in den Mittelgang zwischen den Sitzreihen. Meine miese Laune mußte sich auf meiner Visage abgezeichnet haben, denn Miß Stanton stellte augenblicklich ihr Geplapper ein, als sie mich sah. Alle glotzten mich an, außer Henry F. Underwood. Das Milchgesicht schmökerte wieder

einmal in seiner Schwarte.

»Meine Damen und Herren«, ließ ich mich vernehmen, »wir befinden uns jetzt auf dem Weg zu den Jagdgründen der berühmten Fallensteller der Venus. Wie Sie sehen, wird die Vegetation in zunehmendem Maß wilder und urzeitlicher. Es ist Ihnen vielleicht bekannt, daß die Siedlung Venusberg in einer Region gebaut worden ist, die auf der Venus eine Ausnahme darstellt. Sie ist der einzige Landstrich auf diesem Planeten, der für den Durchschnittsmenschen einigermaßen erträgliche Lebensbedingungen bietet und in diesem Sinn als annähernd gemäßigt bezeichnet werden kann. Der weitaus größte Teil der Venusoberfläche ist auch nach der Terraformung so beschaffen, daß dort außer vereinzelt Trappern keine Menschen leben können.«

Ich legte eine Verschnaufpause ein, wanderte im Mittelgang auf und ab und fuhr mit meinem Sermon fort.

»In jenen wilden Bezirken ist die Pflanzenwelt noch dichter und fremdartiger als in diesen Gegenden, meine Damen und Herren. Die Luft ist mit Feuchtigkeit gesättigt, die Atmosphäre erstickend. Dicke, schwarze Wolken jagen in dichter Ballung über den Himmel und laden pausenlos Sturzregen über der Landschaft ab, die von milchigen Nebeln und dem Geruch verrottender Pflanzen verhüllt wird. In den Landstrichen, in denen es am schlimmsten zugeht, brechen unaufhörlich Unwetter los, und die Erde speit Feuer aus unzähligen Vulkanen. Glühende Felsbrocken und Lavaregen trommeln in die Sümpfe und lassen neue Dampfmassen aufsteigen. Die Wälder sind unermesslich und düster; sie wimmeln von weichen, kriechenden Lebewesen und großen Libellen, die sich gegen den Schein der Blitze und der rotglühenden Lavaströme nur schwach abzeichnen. Und wenn es regnet, regnet es schweflige Säure.«

Ich vermerkte aus dem Augenwinkel, daß Hans Jenner eifrig den Stift über seinen Notizblock fliegen ließ. Ich konnte es ihm nicht verdenken. Schließlich servierte ich ihm seine ganze

Venusstory praktisch auf einem silbernen Tablett. Stellen Sie sich die Überraschung vor, die ihm bevorstand, wenn er eines Tages entdeckte, daß meine Worte haargenau dem *Interplanetaren Reiseführer* entstammten!

»Meine Damen und Herren, Sie werden zweifellos wissen, daß es auf der Venus keine Jahreszeiten gibt. Dies wird bedingt durch die Atmosphäre, durch die dichte Wolkenschicht und durch die Eigenwärme des Planeten. Die Tierwelt kann demzufolge ungestört gedeihen, seitdem es wieder Wasser hier gibt, und wir finden deshalb eine unübersehbare Menge von verschiedenen Gattungen. An erster Stelle liegen natürlich die Reptilien, von denen uns die Krokodile, Alligatoren, Schlangen, Echsen und ähnliche Gattungen am meisten interessieren, da sie ihrer Haut wegen von einem großen Teil unserer Trapper gejagt werden. Nicht viel weniger bedeutend sind die Amphibien, vor allem die venusische Form des Riesensalamanders. Schließlich gibt es eine Unmenge von verschiedenen Säugetieren, die zum Teil manchen irdischen Typen entsprechen, zum anderen Teil jedoch völlig fremdartig sind. Als Beispiel für die erstere Gruppe möchte ich hier den Venusbiber anführen, dem von der Mehrzahl der Trapper nachgestellt wird. Zur zweiten Gruppe gehört der sogenannte Waldschrat, ein etwa zwei Meter hohes Tier mit einem Clowngesicht, einer dicken, runden Schnauze, sechs langen Beinen, deren Zehen durch breite Schwimmhäute verbunden sind, und einem Otterschwanz. Sie alle kennen die Waldschratpelze, die auf dem Rauchwarenmarkt auf der Erde mit höchsten Preisen gehandelt werden.«

Ich hielt wieder für eine Zeitlang den Schnabel, damit die Leuten das Gesagte verdauen konnten.

»Das ist für den Augenblick alles, meine Damen und Herren.«

Ich setzte mich wieder auf meine vier Buchstaben und zwängte mir eine Zigarette zwischen die Lippen, damit die

Klimaanlage des Schlammtreters etwas zu tun bekam.

Eine Stunde später erreichten wir das erste Fallenstellerlager. Die beiden klotzigen Trapper hatten einen zweisitzigen Schlammtreter mit Wohnanhänger bei sich, in dem sie lebten, wenn sie nicht gerade mit ihren langen Zugstiefeln durch den Schlamm wateten, um ihre Netze zu spannen und ihre Fallen zu schärfen. Sie wollten zuerst Zicken machen, als ich sie mir vorknöpfte, überlegten es sich aber sehr rasch anders, als ich einige Kreditscheine zutage förderte.

So gestatteten sie denn brummend, daß die Reisegruppe sie auf ihrem Rundgang begleitete. Wir stapften durch den Dschungel, und sie zeigten meinen Leuten, wie sie ihrem Tagewerk nachgingen. Sie gaben dabei an, wie zwei Tüten Mücken, und protzten mächtig mit ihrer Kraft. Aber sie verstanden ihr Handwerk, das mußte man ihnen lassen. Als sich einmal ein Waldschrat losriß, der sich in einem ihrer Netze gefangen hatte, warf sich ihm einer der beiden Bullen kurzerhand entgegen, rang einige Sekunden lang mit der wild um sich schlagenden Bestie und brachte sie dann zu Fall. Er wälzte sich mit ihr wie ein Irrsinniger im Schlamm herum und machte sie dann mit den blanken Fäusten fertig, indem er ihr das Genick brach.

Wenn man bedenkt, daß so ein Waldschrat von Natur aus ein blindwütiger Totschläger ist, dann kann man sich vorstellen, was unserer Reisegruppe geblüht hätte, wenn die Bestie ausgebrochen wäre.

Alles in allem verlief die Angelegenheit ohne weiteren Zwischenfall und zur allgemeinen Befriedigung. Es war eine Stunde später, als ich meine Leute wieder in den Schlammtreter trieb und dabei von Travis Pendleton ein Kompliment über das wohlgelungene Unternehmen einkassierte.

Oglethorp hatte währenddessen im Hispano auf uns gewartet und erhielt von mir für seine Mühe ein Grinsen, das ihm das kalte Grausen über den Rücken jagte. Er drückte auf die Tube,

und der Schlammtreter mahlte sich durch den Sumpf.

Die Fallensteller hatten sich mitten im Urwald eine kleine Siedlung gebaut, die auf den stolzen Namen Jungletown hörte und nicht nur die berühmteste Schänke im ganzen Sonnensystem, die *Schlagfalle*, besaß, sondern auch einige Lagerhütten, in denen sie ihre Felle und Häute aufstapelten, um sie dann in regelmäßigen Zeitabständen nach Venusberg zu bringen, ferner ein paar Holz-Wigwams und eine kleine Schmiede, in der sie sich ihre Gerätschaften flickten.

Als wir in der kleinen Pfahlbausiedlung eintrafen, war ich noch immer verzweifelt damit beschäftigt, alle die kleinlichen Fragen zu beantworten, die mir von meinen Leuten gestellt wurden.

»Mr. Marsh!« meldete sich Miß Stanton und gab ihrem Knipskasten Gelegenheit, sich abzukühlen. »Warum haben jene beiden Trapper keine Moskitonetze getragen, wie wir es tun müssen?«

»Tja«, meinte ich unschlüssig, »damit haben Sie ein interessantes Thema angeschnitten, Miß Stanton.« Das stimmte zwar nicht, aber die dürre Tante würde sich durch meine Worte geschmeichelt fühlen. »Es scheint, daß die Fallensteller gegen die tödlichen Sumpfrkrankheiten immun sind. Die meisten von ihnen leben immerhin schon seit ihrer frühesten Jugend im Dschungel – das darf man nicht vergessen. Ich glaube auch nicht«, fügte ich grinsend hinzu, »daß eine der hiesigen Stechmücken jemals die dicke Schwarte dieser Burschen durchbohren könnte.«

Das Volk lachte, und dann rollte der Schlammtreter vor der *Schlagfalle* vor und hielt mit einem heftigen Ruck an.

Schnitzel-Joe kam mir eilig entgegengewatschelt, als ich tief gebückt durch den Eingang trat und mich im Innern des Schankraums aufrichtete. Er zerquetschte meine Rechte in seiner Bärenpranke und pumpte sie heftig, während sein zernarbtes Gesicht vor Widersehensfreude glänzte.

»Hallo, Dan, altes Warzenschwein!« rief er. »Auch mal wieder im Lande? Hatte ja heute eigentlich Stinky Adams erwartet. Aber nur herein mit den Leuten, nur herein! Das Essen ist gleich fertig.« Es kam selten vor, daß Schnitzel-Joe eine derart lange Rede hielt. »Dan, du Urviech! Nett, daß du dich wieder mal sehen läßt. Hast wohl wieder Lust zu einer tüchtigen Rauferei, eh? Hahaha!« Er bog sich vor Lachen.

Schnitzel-Joe war der Wirt der *Schlagfalle*, ein Original, wie es im Buch stand. In unzähligen Raufereien erprobt, gestählt und erstarkt, trug der Riese mit dem Fettwanst seinen Spitznamen zu Recht, denn seine äußere Erscheinung bildete eine komplexe Kerbschnitzarbeit in Fleisch. Er besaß nur noch ein Ohr, stelzte auf einem Holzbein durch die Weltgeschichte und brüstete sich mit einem halben Hundert verschiedener Narben und Närbchen. Irgend jemand hatte ihm einst die Nase aufgeschlitzt, nicht ohne sie vorher sorgfältig gebrochen zu haben, und seine Schlüsselbeine waren nach mehrmaligen Frakturen etwas windschief wieder zusammengewachsen.

Sein Schankraum war verhältnismäßig groß und enthielt acht wackelige Tische mit je sechs Schemeln. Er hatte zwei Tische für meine Gruppe reserviert. Alle anderen waren von den vierschrötigen, klotzigen Gestalten der Fallensteller besetzt, die sich hier drinnen herumflegelten.

Unter eifrigem Geschwinde seiner knorrigen Arme manövierte Schnitzel-Joe meine Touristen an ihre Plätze. Vor allem Miß Stanton und die beiden Underwoods schienen bei seinem Anblick dem Frieden nicht recht zu trauen, fanden sich aber bald damit ab, als er sich händereibend um sie bemühte und immer wieder versicherte, daß das Essen sofort aufgetragen würde. Dann watschelte er hinter die Theke, an der ich durstgepeinigt lehnte. Gemeinsam genehmigten wir uns einen, sozusagen als Willkommenstrunk. Der scharfe Stoff verfehlte seine Wirkung nicht. Ich begann, die Welt wieder etwas rosiger zu sehen.

Aus der kleinen Küche, die sich an den Schankraum anschloß, drangen nahrhafte Düfte. Schnitzel-Joe verschwand in ihr und tauchte nach einer Weile mit einigen umfangreichen Schüsseln wieder auf, umgeben von wallenden Dampfwolken.

Ich schlenderte zu den beiden Tischen hinüber und ließ mich am Kopf des einen nieder. Zu meiner Rechten saß der Professor, zu meiner Linken sein Töchterlein. Wir verbrachten den ersten Teil des Mahles in Schweigen, aber bald begannen meine Schäflein aufzutauen und sich angeregt zu unterhalten.

»Mr. Marsh«, meinte Randolph und hob seinen Blick vom Teller zu mir auf, »Sie werden meine Unwissenheit entschuldigen. Darf ich Sie fragen, was wir hier eigentlich essen?«

Ich grinste ihm zu. »Schnitzel-Joe, der Wirt der *Schlagfalle*, kocht streng nach venusischer Speisekarte, Professor.« Ich deutete auf die leeren Suppenteller. »Potage au Serpent, sozusagen. Eine Art Kräutersuppe aus Schlangeneiern. Hat sie Ihnen gemundet, Miß Randolph?« Mit der letzten Frage wandte ich mich abrupt an das muntere Kind zu meiner Linken.

Sie schluckte und blickte einen Moment verblüfft auf die Suppenteller. Dann lächelte sie. »Nicht übel, Mr. Marsh. Sie war tatsächlich ganz ausgezeichnet. Haben Sie etwa das Gegenteil erwartet?«

Ich runzelte die Stirn und wandte mich wieder ab. »Das Gemüse besteht aus Schachtelhalmspitzen«, erklärte ich dem Professor. »Die Leberknödel sind nicht aus Leber, sondern aus Waldschratzunge, und die Kartoffeln sind auch keine Kartoffeln, sondern Fruchtknollen einer fleischfressenden Pflanze. Das Dessert *Creme à la Venus*, ein sehr schmackhaftes Gericht aus der hier ansässigen Seufzerbeere.«

»Ein eigenartiger Name«, vermerkte Randolph verwundert. »Woher rührt er, wenn ich fragen darf?«

»Nun, der Strauch der Seufzerbeere besitzt im Innern seiner Zweige zahllose große Luftkammern, die wie ein verstärkendes Skelett wirken. Wenn man die Beeren abpflückt, gleicht sich

der Überdruck der Luftkammern mit der Umwelt aus, und es entsteht ein seufzendes Geräusch.«

»Die Natur vollbringt die größten Wunder«, meinte Anne Randolph staunend, aber ihr Vater entgegnete: »Ist es die Natur?«

Sie begannen über Dinge zu reden, von denen ich nichts verstehe. Es blieb mir deshalb nichts anderes übrig, als mich stillschweigend meinem Essen zu widmen.

Als wir fertig waren, ließ ich eine Runde Kaffee auffahren. Kaffee war eines der wenigen irdischen Produkte, die vorläufig noch von der Erde importiert wurden. Der größte Teil der Venusbevölkerung konnte ihn sich deshalb auch nicht leisten.

Die Fallensteller im Schankraum hatten sich bisher nicht um uns gekümmert. Sie kauerten mit aufgestützten Ellbogen an ihren Tischen, schlürften ihren scharfen Stoff und unterhielten sich mit tiefen, dröhnenden Stimmen.

Ich begab mich wieder zur Theke, um mit Schnitzel-Joe noch einen zu heben. Ich begann mich gründlich zu langweilen.

Nach wenigen Minuten zeigte es sich, daß Miß Stanton das Essen über die Maßen gut bekommen sein mußte. Sie rückte von ihrem Tisch ab und... ich dachte, mich träfe der Schlag! Ließ sich doch unsere jüngerliche Lehrerin tatsächlich mit einem der bulligen Trapper in ein Gespräch ein!

Wie ich sie kannte, überschüttete sie ihn mit ihren idiotischen Fragen. Der Muskelberg dachte jedoch an ganz andere Dinge, als es ihm so langsam dämmerte, daß ein echtes Weibsbild mit ihm sprach.

Es kam, wie es nicht anders kommen konnte. Ich kippte meinen Schnaps in die Kehle und startete, um durch den Raum zu fegen, als es geschah. Der bullige Riese grinste über das ganze Gesicht, grölte einige Anzüglichkeiten und zwickte Miß Stanton mit seiner Prätze unter dem Kinn. Im nächsten Augenblick landete Miß Stantons Rechte klatschend in seiner Visage.

Ich trudelte gerade noch rechtzeitig ein. Als der Mistfink



wütend seine Pfoten nach der erzürnten Mamsell erhob, schob ich mich zwischen sie und richtete mich zur vollen Größe meiner Einsneunzig auf. Der Kerl war ein Kanadier. Ich kannte ihn von früher.

»Ah, *caché!*« knurrte er. »Da bist du ja wieder.« Er rülpste und erhob sich. Ich konnte aus dem Augenwinkel erkennen, daß Schnitzel-Joe meine Leutchen in Sicherheit brachte. Sie scharten sich unter der Tür zu einem verängstigten Häuflein Elend zusammen.

Ich kann normalerweise alles auf der Welt vertragen, mit einer Ausnahme. Wenn man mich einen Duckmäuser nennt, sehe ich rot.

So bohrte ich ihm denn meine Faust bis zum Handgelenk in die Magengrube, setzte rasch mit der Linken nach und richtete den vornüberkippenden Kerl durch eine knackende Kinnbombe wieder auf. Zum Überfluß gab ich ihm noch eine unters Ohr. Das genügte. Er plumpste zu Boden und rührte sich nicht mehr – aber nun sprangen seine Kumpane auf.

*Dan*, sagte ich mir, *jetzt geht's los, Menschenskind!* Und damit irrte ich mich auch nicht. Sie stürmten auf mich ein, gleich zwei Mann hoch, Schulter an Schulter.

Der eine fing meine Rechte mit dem Gebiß auf. Er legte sich in überstürzter Eile auf den Boden und begann seine Zähne auszuspuken. Der andere schlenkerte zur Seite, so daß meine linke Faust ins Leere ging, unterlief meinen Arm, packte mich mit seinen Pranken und schleuderte mich über seine Schulter auf einen Tisch, der prompt unter mir in Fetzen ging.

Ich rappelte mich aus dem Trümmersalat hoch und empfing den anstürmenden Bullen mit einem Fußtritt in den Wanst. Er überschlug sich einmal rückwärts, rutschte einige Meter weit über den Boden und wollte dann wieder putzmunter auf die Füße krabbeln. Aber da legte ihm Schnitzel-Joe in wunderbarer Maßarbeit einen Stuhl über den Schädel.

Jetzt wurde es ernst. Die eine Hälfte der anwesenden Fal-

lensteller wandte sich gegen mich, die andere Hälfte befaßte sich etwas näher mit dem dickbäuchigen Riesen von einem Wirt.

Ich hatte wahrlich alle Hände voll zu tun. Die Kerle ertrugen allerhand, und ich konnte manche von ihnen nur mit tüchtigen Bomben außer Gefecht setzen. Als das Getümmel allzu groß wurde und ich vor lauter Fäusten nicht mehr wußte, welche meine eigenen waren, sprang ich auf einen Tisch und zerhämmerte einen Schemel auf ihren Holzköpfen. Einer von denjenigen, die sich bereits auf dem Boden zur Ruhe gelegt hatten, erwies sich noch als recht munter. Er krallte nach den Tischbeinen und brachte mein Podest zu Fall. Ich segelte mitten in die Horde hinein und hatte auch schon prompt einen Bullen auf mir. Ich erteilte ihm eine kleine Lektion im Bodenkampf und zeigte ihm, wie man ein kräftiges Knie nutzbringend einsetzen konnte. Er brüllte auf und wälzte sich davon.

So rappelte ich mich denn wieder auf die Füße und rammte dabei meinen Dickschädel in eine breite Kinnlade. Der Kerl, dem sie gehörte, leidet noch heute unter heftigem Stottern.

Die Kleiderschränke versuchten jetzt, taktisch vorzugehen. Ein Teil von ihnen hielt mich vorne beschäftigt, während sich vier weitere alle Mühe gaben, unbemerkt in meinen Rücken zu gelangen. Das sah schlecht aus.

Ich fluchte halblaut vor mich hin, denn ich konnte sie nicht an ihrem Umgehungsmanöver hindern. Ich machte mich bereits auf einen schmetternden Schlag von hinten gefaßt, als einer der Burschen in meinem Rücken plötzlich rau aufbrüllte, begleitet von einem tüchtigen Knall. Im nächsten Augenblick torkelte er in meinen Sichtbereich. Es war Otto, ein Baum von einem Kerl. Rücklings segelte er mit fliegenden Armen durch den ganzen Schankraum, riß ein halbes Dutzend Tische und entsprechend viele Schemel um und landete krachend an der Küchentür.

Ich hatte mir für eine Sekunde Luft gemacht und spähte rasch

über die Schulter zurück. Und was mußte ich da erblicken?

Herr Schmidt, jener sanftmütige, vierschrötige Mann aus dem Stahlwerk, stand Rücken an Rücken mit mir und bearbeitete die hartgesottenen Bullen mit Fäusten, die in einer Feueresse geschmiedet worden sein mußten. Er räumte mächtig unter den wandelnden Kleiderschränken auf, in einer Weise, die mich kummervoll daran denken ließ, daß Jungletown weder einen Arzt, noch eine Krankenstation besaß.

Er blinzelte mir über die Schulter zu und meinte ruhig: »Nur weiter so, Mr. Marsh! Kenne mich in solchen Dingen aus. Die gute, alte Sandwichtechnik! Haha!«

Ich grinste und bereitete einem anstürmenden Kerl, der breit war wie eine Häuserfront und lang wie ein Besanmast, den gebührenden Empfang, indem ich ihm auf gut Glück einen Schlag in den Magen versetzte und ihn dann über meine Schulter stemmte. In hohem Bogen flog er in die Gruppe seiner Kumpane.

Ich blickte rasch über den Raum hinweg, um mich zu orientieren. Schnitzel-Joe hielt sich noch wacker. Er kämpfte mit dem Rücken zur Theke. Das Häuflein meiner Touristen drängte sich unter der Tür, und ich hatte genug Zeit, um zu erkennen, daß Muttchen Schmidt ihrem kriegerischen Gemahl mit leuchtenden Augen zusah. Pendleton und Randolph hielten sie nur mit Mühe zurück, sonst hätte sie sich bestimmt ebenfalls in das Schlachtgetümmel gestürzt. Ich muß gestehen, ich war leicht verblüfft. Das gutherzige, sanftmütige, verlegene Muttchen Schmidt!

Ich bemerkte ferner, daß mich Anne Randolph interessiert bei meiner Tätigkeit beobachtete. Ich wandte mich meinen Gegnern wieder zu und verabreichte ihnen eine tüchtige Tracht Prügel.

Und ich brüllte vor Lachen, während unsere Fäuste nur so flogen. Schmidt grunzte stillvergnügt, und Schnitzel-Joe kicherte pausenlos vor sich hin.

Und plötzlich erhellte ein blendender Blitz das Kampftümmel. Ich legte einen Bullen aufs Kreuz und blickte mich grenzenlos verblüfft um.

War denn das die Möglichkeit?

Hans Jenner, dieser Schöps von einem Reporter, stand breitbeinig auf der Theke und betätigte eifrig seinen mit einer Blitzlichtlampe gekoppelten Knipskasten!

#### 4.

Nun, es kam der Augenblick, als den Raufbolden nichts anderes übrig blieb, als sich geschlagen zu geben. Die meisten von ihnen ließen es sich auf dem Boden Wohlergehen und streckten alle viere von sich. Andere lehnten an den Wänden und stierten mit verglastem Blick vor sich hin.

So kehrten Ruhe und Frieden wieder in Schnitzel-Joes *Schlagfalle* ein.

Ich zupfte meinen Anzug zurecht, klopfte mir ein Stäubchen vom Rockaufschlag und wandte mich meinem Hintermann zu. Schmidt schien enttäuscht darüber, daß der Spaß schon vorbei war. Ich schlug ihm auf die Schulter; wir grinsten uns zu und gingen an die Bar, um uns mit einem gehörigen Trunk zu stärken. Schnitzel-Joe erwartete uns schon mit der Buddel.

Als wir uns zum Aufbruch fertigmachten, blinzelte Joe zu den müden Kleiderschränken hinüber, die sich langsam wieder hochrappelten, und meinte: »Wie üblich, Dan?«

»Wie üblich«, grinste ich. Genauso, wie es ein ungeschriebenes Gesetz zu sein schien, daß hier jedesmal eine Prügelei stattfand, wenn ich in Joes Kneipe weilte, war es feste Regel, daß ich zum Abschluß eine Lokalrunde springen ließ.

Der Wirt schleppte die angeknackten Bullen einen nach dem anderen zur Theke, um sie mit Hilfe seines scharfen Stoffs

wieder zur Besinnung zu bringen. Ich bezahlte die Rechnung und machte mich mit meinen Schäflein aus dem Staub.

Schmidt wurde gleich von seiner Frau in die Mache genommen. Sie überschwemmte ihn noch immer mit Lobreden, als wir schon im Schlammtreter saßen und nach Venusberg zurückplanschten. Ich schlenderte durch den Mittelgang, um mit den einzelnen Leuten etwas persönlicheren Kontakt aufzunehmen und einige Worte mit ihnen zu wechseln. Mrs. Unterwood schien allerdings mit meiner Vorstellung in der Kneipe nicht zufrieden zu sein. Sie betrachtete mich vorwurfsvoll, als wollte sie sagen, daß so etwas in ihren Kreisen nicht vorkäme. Ihr Sohn kümmerte sich nicht um seine Umwelt. Er las in seinem Schmöker, einem Science-Fiction-Roman, wie ich erkennen konnte. Wahrscheinlich interessierten ihn die verrückten Abenteuer darin mehr.

Travis Pendleton rief mich zu sich, als ich an ihm vorüberkam. Er ließ sich meine Faust zeigen und nickte anerkennend.

»Nicht schlecht, Mr. Marsh«, meinte er, während sich sein pausbäckiges Gesicht zu einem Grinsen verzog. »Ich bin leider schon etwas alt, müssen Sie wissen, sonst hätte ich mich gerne an dem Spielchen beteiligt. Irre ich mich, wenn ich annehme, daß dieses Freistilturnier öfters in der *Schlagfalle* stattfindet?«

Ich zeigte ihm meine Zähne. »Sie irren sich nicht, Sir. Es ist gang und gäbe, daß es dort recht lustig zugeht, wenn ich mit meiner Gruppe eintrudele. Aber wenn Sie glauben, daß jener Ringelpietz ein abgekartetes Spiel war, Mr. Pendleton, dann muß ich Sie leider enttäuschen.«

Tausend winzige Fältchen lachten um seine Augen. »Angesichts jenes Wirtes werde ich niemals in Versuchung kommen, dies zu glauben, Mr. Marsh. Der Mann sieht ja wie wandelndes Hackfleisch aus.«

Ich rechnete es der Schreibkanone hoch an, daß er meine zerschlagene Visage nicht in seine Worte einbezog.

Wir manschten also durch den Schlamm nach Venusberg

zurück und verbrachten den Nachmittag damit, das armselige Nest zu besichtigen. Am Abend fuhr Oglethorp eine reichhaltige Mahlzeit auf, und meine Leute erhielten Gelegenheit, sich für unseren nächtlichen Bummel durch die Lasterhöhlen umzukleiden.

Es herrschte bereits stockdunkle Nacht, und die jämmerlichen Straßenlaternen von Venusberg brannten, als ich meine Bande in das Etablissement *Non plus ultra* führte. Der Wirt dieses Nachtlokals mußte in seiner Jugend einmal Bruchstücke einer humanistischen Bildung aufgeschnappt haben. Manches davon war über die Jahrzehnte hinweg hängen geblieben, und so hatte er sein Bumslokal ganz auf römisch hergerichtet.

An der Eingangstür empfing uns ein Schild mit der rot leuchtenden Aufschrift SALVE!, und die Dekorationen des Innern waren einem römischen Tempel mit Kolonnaden-Imitationen und Feuerschalen nachgebildet. Die munteren Mägdelein, die den Gästen kredenzt, trugen weiße Tuniken, die allerdings zum Teil zweckentfremdet waren, da sie den Oberkörper unbedeckt ließen.

Über der breiten, langen Bar, die in ihrer Form einem Opferaltar nachäffte, stand in goldenen Blockbuchstaben das Motto AD NAUSEAM USQUE womit der Wirt zweifellos seinen geistreichen Humor dokumentieren wollte.

Ich verfrachtete meine Leutchen an die Tische, die für uns reserviert waren, und begab mich an die Bar, um mir einen zu genehmigen. Ich hörte, wie eine der neckisch geschürzten Bacchantinnen zu meinen zunächst etwas sprachlosen Touristen eilte und ihnen die Getränkekarte vorlegte.

»Was darf es sein? Wünschen Sie Wein? Absinth? Einen Benezdrin-Cocktail?«

Die Mehrzahl bestellte Wein. Hans Jenner wollte anscheinend mal ganz verworfen sein und verlangte Absinth. Natürlich würde ihm ein unschädlicher Ersatz gebracht werden, denn diese Lokale, in die ich meine Leutchen führte, waren verhält-

nismäßig zahm, wie ich schon sagte.

»Und darf ich etwas zum Rauchen bringen? Opium? Haschisch? Marihuana II?«

Die Hammel rissen natürlich prompt die Augen auf und starrten sich entgeistert an. Als sie wieder einigermaßen zu sich gekommen waren, lehnten sie entschieden ab. Als ob ihnen die falsche Römerin tatsächlich echtes Zeug zum Koksen gebracht hätte!

Dann flammten die Scheinwerfer auf und hüllten die kleine Bühne in ihr gleißendes Licht. Über der Bühne stand in Goldlettern der sinnige Spruch: MENS AGITAT MOLEM, und die Nackedeis auf der Bühne gaben sich alle Mühe, obszön zu wirken. Das Resultat war auch dementsprechend, und als sie schließlich in ganzen Paaren auftraten, fühlte sich Mrs. Underwood veranlaßt, Henry mit energischen Worten ins Hotel und ins Bett zu schicken. Er zog überraschend eilfertig ab. Wahrscheinlich sah er mit Freuden einigen Stunden ungestörter Lektüre entgegen.

Als das Programm aus war, brachen wir unsere Zelte ab. Die Damen puderten sich noch schnell ihre Nasen in der Toilette, über deren Tür das fröhliche Motto NAVIGARE NECESSE EST stand, während ich die Rechnung beglich. Die Bacchantin versuchte, mich um zehn Kredite zu beschummeln, kam damit aber an den Falschen.

Dann schoben wir ab. Im Hinausgehen klopfte ich dem Wirt auf die Schulter und machte ihn auf die Schlampe aufmerksam. Er zuckte die Achseln und grinste: »*Mundus vult decipi*«, meinte er. »Die Welt will betrogen sein.«

Ich hätte ihm am liebsten eine geschmiert.

Wir sahen uns anschließend das Programm in der *Venushölle* an – ein auf Fegefeuer hergerichtetes Lokal mit reizenden kleinen Teufelinnen, die am ganzen Körper rötlich schimmerten und zwei nette Hörnchen und einen Schweif zur Schau trugen.

Als wir dann schließlich im *Bolero* sumpften, zeigten meine Schäflein allmählich alle Anzeichen von Müdigkeit. Ich verfrachtete sie also ins Hotel und konnte mich endlich außer Dienst betrachten.

Ich schlenderte ins *Café de Madrid* hinüber und zechte mit Juan Jimenez noch einen gehörigen Stiefel zusammen.

Als meine Gruppe am nächsten Morgen das Frühstück eingenommen hatte, schaffte Oglethorp das Gepäck in den Schlammtreter. Ich sammelte die Tropenhelme ein und verstaut sie an ihrem Platz, wo sie bis zur Ankunft der nächsten Gruppe in vier Tagen schlummern konnten. Dann klönte ich ein wenig mit Pendleton. Jenner hockte natürlich wieder mit Betty Van't Hoff zusammen, schrieb aber diesmal eifrig in seinem Notizbuch, statt Händchen zu halten. Das Mädchen blickte ihm dabei über die Schulter, und ich fragte mich, wie zum Teufel er schreiben konnte, mit einem so duften Käfer in seiner Reichweite.

Dann kam der Abmarsch. Die Leute zogen wieder im Gänsemarsch in den Schlammtreter ein, und kurz darauf wälzten wir uns über den Knüppeldamm zum Flugfeld.

Zach, mein Kumpel, glotzte zwar etwas verkatert in die Weltgeschichte, aber offensichtlich war er wieder völlig auf dem Damm, da er die TELLUS mit seiner Ölkanne umsorgte, wie eine Glucke ihre Küken. Eilig schlurfte er mit seinen unglaublich krummen Beinen zwischen Omnibus und Yacht hin und her und verstaute fluchend die Koffer im Gepäckraum.

Zehn Minuten später zog Zach Polk die TELLUS in die dichten Wolkenschichten empor. Bald darauf hatten wir die Atmosphäre hinter uns. Ich kauerte in meinem Lottersitz und fluchte ununterbrochen vor mich hin. Ich fühlte mich wieder mal ganz lausig. Meine Visage muß auch dementsprechend ausgesehen haben, denn Zach wandte sich nach einem kurzen Seitenblick auf mich schweigend wieder seinen Höllenmaschinen zu und hielt auch während der folgenden Minuten die Klappe. Am



liebsten hätte ich sie auch gehalten, aber die Pflicht rief wieder einmal.

So erhob ich mich denn und zwängte meinen Typ in den Mittelgang. Der größte Teil der Gesichter, die mich anstarrten, sah alles andere als rosig aus. Miß Stanton bewahrte bedrücktes Stillschweigen, und das Mondgesicht von Travis Pendleton schien eine leichte Graufärbung aufzuweisen. Mrs. Underwood hatte denkbar schlechte Laune und blickte streitlustig in der Kabine umher. Ich verspürte die größte Lust, sie mit einer Grimasse in Angst und Schrecken zu versetzen, ließ es aber sein.

Unser nächtlicher Barbummel war demnach den meisten nicht gut bekommen. Am muntersten von allen war Henry F. Underwood, aber das hatte nicht viel zu bedeuten, da er bis über die Ohren in seinem Schmöker steckte. Professor Randolph mochte sich zwar genauso lausig fühlen wie die übrigen, aber wenigstens ließ sich der alte Knacker nichts anmerken. Er grinste mir freundlich zu, als ich mich vor der Gruppe aufbaute.

»Meine Damen und Herren, zunächst einen recht guten Morgen!« Vielstimmiges Gemurmel antwortete mir, nur Anne Randolph sagte betont laut und provozierend: »Guten Morgen, Mr. Marsh.« Die alte Underwood zog mißbilligend die Stirn in Falten.

»Die zweite Etappe unserer Reise hat soeben begonnen. Ich hoffe, Sie haben alle die vergangene Nacht gut überstanden und sehen den Dingen erfrischt und ausgeruht entgegen.« Ich konnte mir diesen Kalauer beim besten Willen nicht verkneifen, und es hätte mich gar nicht gewundert, wenn mir ein wütender Aufschrei der Gruppe geantwortet hätte. Aber es ließ sich nur ärgerliches Gebrumm und vereinzeltes Lachen hören. Als mein Blick jedoch auf meinen Kampfgenossen Schmidt fiel, der rechts vorne neben seiner Frau saß, glaubte ich, Halluzinationen zu sehen. Der vierschrötige Bursche zog schmun-

zelnd eine Hüftpulle mit grünlichem Fallensteller-Schnaps aus der Tasche, winkte mir grinsend damit zu und zog den Stöpsel heraus. Im nächsten Moment hatte er sie am Schnabel und machte gluck-gluck.

Noch schöner wurde es jedoch, als sich der Professor aus seinem Sessel über den Mittelgang lehnte und den Vierschrot um einen Schluck aus dem Flachmann bat. Ich muß für einige Augenblicke ein unsagbar dämliches Gesicht gemacht haben, denn Anne kicherte vergnügt vor sich hin.

»Meine Damen und Herren«, fuhr ich fort, »wir werden in wenigen Minuten an unserem nächsten Ziel eintreffen. Sie werden gewiß schon gespannt darauf warten einige wesentliche Einzelheiten über den Mars zu erfahren. Zunächst jedoch möchte ich kurz auf unser geplantes Programm eingehen. Wir werden uns auf dem Mars zwei volle Tage lang aufhalten, so daß wir unser Programm in aller Ruhe abwickeln können. Nach der Landung in Marsport werden Sie Gelegenheit haben, sich zunächst einige Stunden lang auszuruhen und die Anstrengungen des gestrigen Tages auszukurieren. Am Nachmittag unternehmen wir dann einen Bummel durch das Eingeborenenviertel von Marsport, und morgen früh fahren wir in einem Sandpanzer nach Toranok hinaus, der ehemaligen Metropole der Marsianer. Sie werden dort die jahrtausendalten Baudenkmäler sehen, die in ihrer Bedeutung selbst noch die altägyptischen Artefakte übertreffen. Am Nachmittag sind wir dann bei einer Gruppe Eingeborener zu Gast, die uns einen Einblick in ihre Lebensgewohnheiten gestatten werden. Ich möchte Sie schon jetzt dringend darauf aufmerksam machen, meine Damen und Herren, daß Sie sich für unseren morgigen Ausflug mit warmer Kleidung versehen. Die Marsluft ist dünn und kühl.«

Ich hörte, daß die Y-Generatoren und Van-de-Graaffs ihr Kreischen einstellten. Die TELLUS bereitete sich also wieder auf ihren Blitzflug vor. Ich quatschte noch einige Banalitäten und verzog mich dann elegant in meine Ecke im Cockpit. Zach

hatte bereits den Mars in seinem S-Teleskop anvisiert und hielt wartend die Pfote über den grünen Knopf. Als der Planet genau in den Schnittpunkt der Haarlinien rückte, setzte er die Schneebiegl-Anlage in Tätigkeit. Kurz darauf brach die Yamashida-Ladung aus ihren Speichern hervor – und wenige Atemzüge später schwebten wir hundert Kilometer über dem rötlichen Sandboden des Mars.

Während ich meinem Volk noch einige astronomische und astrophysikalische Einzelheiten über den Planeten verzapfte, setzte Zach zur Landung in Marsport an.

Mit dem Mars hatte die Corporation erheblich mehr Glück gehabt, als mit der Venus. Sie war hier nun schon seit über 100 Jahren tätig, mittels bakterieller Photosynthese und nuklear betriebenen Sauerstoffgeneratorwerken, die das Lebensgas aus den Oxiden des an Mineralien reichen Planeten gewannen, die ursprünglich zum irdischen Leben zu dünne und sauerstoffarme Luft anzureichern, ohne die Ureinwohner dabei sonderlich zu berühren. Durch Berußung der polaren Eiskappen war deren Albedo von 77 % auf 73 % verringert und ihre Abschmelzung gefördert worden. Damit gelangte der dringend benötigte Wasserdampf in die Atmosphäre, wo er unter anderem auch einen stetig zunehmenden Schutzschild gegen die lebensfeindliche Ultraviolettstrahlung der Sonne bildete. Man nahm an, daß es diese mit dem Älterwerden des Planeten wachsende UV-Einstrahlung gewesen war, die ursprünglich den Zerfall der *Grralok*-Zivilisation herbeigeführt hatte.

Wenn sich Venusberg eine Stadt schimpfte, konnte Marsport durchaus eine Großstadt genannt werden. Während die Venus wegen ihrer ungesunden CO<sub>2</sub>-Atmosphäre von zögernden, widerstrebenden Erdensöhnen und -töchtern nur in Miniaturausmaßen kolonisiert wurde, erlebte der Mars mit seinem heute verhältnismäßig erträglichem Klima seit einigen Jahren eine wahre Einwanderungswelle von Siedlungswütigen.

Der Mars war unter den Planeten ein Greis, und jeder ver-

nünftige Mensch hätte eigentlich annehmen müssen, daß seine Rohstofflager im Lauf der Jahrtausende völlig erschöpft worden waren. Aber seine Bewohner, die Marsianer, besaßen bekanntlich jene seltsame Veranlagung, die unsere Soziologen zur Verzweiflung getrieben hat und das Marsvolk zu einem Naturphänomen stempelte. Sie sahen ihre Ideale nicht in Naturforschung und Ausdehnung, sondern in ihrer eigenartigen Geistesphilosophie, die lebhaft an unsere Vorstellung des Nirwana erinnerte. Das Resultat: Die riesigen Erzlager des Planeten waren kaum angetastet, und die irdischen Kolonisten hatten ein gefundenes Fressen. Sobald diese Tatsache klar wurde, ging der Rummel los.

Marsport wurde praktisch aus dem Boden gestampft und wuchs rapide. Überall auf dem Planeten entstanden kleine Minenstädte, und ein stetiger Pendelverkehr von Erzfrachtern setzte zwischen den Planeten ein. Seit neuestem waren sogar Bestrebungen im Gang, eigene Schwerindustrien auf dem Mars aufzuziehen, da man auch bedeutende Kohlenlager gefunden hatte und die Transportkosten eindämmen wollte. Der Mars war also mächtig im Kommen.

Abgesehen davon bildete Marsport für meine Begriffe trotz allem ein lumpiges Kaff, das noch nicht einmal einen anständigen, eigenen Schnaps brannte, sondern teuren irdischen Stoff importierte.

Wir kletterten auf die Betonfläche des Raumhafens hinaus, und ich stellte fest, daß Egon Schmidt bereits ganz leicht schwankte.

Ein Großraum-Jeep der Marsniederlassung von INTERPLANET brachte uns zu unserem Vertragshotel, dem *Bleu céleste*, das – wie schon sein himmelblauer Name verrät – von einem Franzosen in die Welt gesetzt worden war. Im Gegensatz zum *Venus-Hilton* stellte es einen wahren Palast dar, und die meisten seiner Zimmer besaßen sogar ein eigenes Bad.

Ich teilte meinen Leuten ihre Zimmer zu und ließ ihnen ihre

Koffer hinaufbringen. Dann gab ich Nounouche, dem Zimmerkätzchen, zur Begrüßung einen Klaps und verzog mich in meine eigenen vier Wände.

Mein Köffchen flog in hohem Bogen auf das Bett, und fünf Minuten später stand ich im Adamskostüm vor dem Spiegel und säbelte meine Bartstoppeln ab. Ich fummelte wohl eine Stunde lang herum und bemühte mich, meine Visage zu schniegeln und zu bügeln, um halbwegs vernünftig auszusehen, gab die Sache dann aber verärgert als ein nutzloses Unterfangen auf. Das Badezimmer besaß eine Brause, und so tröstete ich mich die nächsten zehn Minuten unter dem eiskalten Strahl der Dusche.

Ich tastete gerade blindlings nach dem Ventil, um das Wasser abzustellen, als jemand im Wohnzimmer nebenan an die Tür klopfte. Ich brüllte ein barsches »Herein!«, hüllte mich notdürftig in ein Badetuch und platschte auf nackten Füßen hinüber.

Als ich Anne Randolph in meinem Zimmer stehen sah, blieb mir für einen Moment die Spucke weg. Ein kleiner Teich bildete sich um meine Haxen. Ich bemühte mich, meine Verblüffung nicht auf meiner Visage zum Ausdruck zu bringen.

»Na, wo brennt's denn, Baby?« fragte ich und fügte hinzu: »Nett, daß Sie gekommen sind. Ich brauche jemand, der mir den Rücken abtrocknet. Normalerweise tut dies zwar das Zimmerkätzchen, aber da Sie nun einmal da sind...!«

Sie war zwar einen kurzen Moment lang sprachlos, ließ sich aber nicht ins Bockshorn jagen.

»Selbstverständlich, Mr. Marsh. Jederzeit zu Diensten«, lachte sie. »Aber solange Sie sich nicht umdrehen, kann ich Ihnen nicht gut den Rücken schrubben.«

So drehte ich ihr halt meine Rückfront zu und ging in die Knie, damit sie keine Leiter anzustellen brauchte. Sie machte sich ans Werk und gab sich alle Mühe, mir die Haut vom Leib zu reiben.

»Au!« ließ ich mich vernehmen. »Wollen Sie mich umbrin-

gen? Vergessen Sie nicht, daß die Reise erst begonnen hat!«

Ihre Arme legten eine erstaunliche Kraft an den Tag. Ich kam aus dem Staunen nicht heraus.

Ich fuhr fort: »Sie scheinen darin einige Übung zu besitzen, Kind. Tun Sie dies öfters?«

»Leider nicht«, lachte sie und ließ die Arme sinken. »Bis zu diesem Augenblick habe ich es noch nie getan. Aber Sie sind fertig, Mr. Marsh.« Sie knallte mir eine gegen die Rippen, so daß ich vor Schreck fast das Badetuch fallen ließ.

»Wenn Sie wüßten, wie recht Sie haben«, knirschte ich und verzog mich mit meinen Klamotten ins Bad, um mich in Schale zu werfen.

»Honey«, rief ich hinüber, während ich dem Badezimmer-spiegel meinen Rücken zuwandte, um meine zertretene Visage nicht länger sehen zu müssen, »was hat Sie nun eigentlich zu mir geführt? Sie sind doch schwerlich nur deshalb gekommen, um mir den Rücken abzurumpeln?«

»Eigentlich nicht«, entgegnete ihre samtweiche, warme Stimme, die mir kribbelnde Schauer das Rückgrat hinauf und hinunter jagte. »Die anderen haben sich alle zur Ruhe gelegt, um ihren Kater auszuschlafen, aber ich habe weder einen Kater, noch fühle ich mich müde. Vater sagte mir deshalb, ich soll einen Bummel machen und mir die Schaufenster ansehen. Ich wollte Ihnen nur Bescheid sagen.«

Ich band meinen Schlips und fluchte vor mich hin, als der Knoten auch beim dritten Versuch eine völlige Fehlleistung war. Schließlich brachte ich ihn halbwegs zustande und zwängte meine Schultern in das Jackett.

»Eigentlich sollte ich Sie ja hochkant rauswerfen«, meinte ich. »Aber bei genauerer Überlegung ziehe ich Ihre Gesellschaft doch der des Zimmerkätzchens vor.« Ich ging zu ihr hinüber. »Kommen Sie, Kind. Machen wir einen Bummel, wie es Ihr Papa vorgeschlagen hat.«

»Sie wollen mitgehen, junger Mann?« fragte sie und zog ihre

zierlich geschwungenen Augenbrauen in die Höhe. »Interessieren Sie sich denn für Schaufenster?«

»Das nicht, aber für Sie«, bedeutete ich ihr und hielt die Zimmertür auf. »Zudem brauche ich dringend einen Drink.«

Sie lachte und ging hinaus. Ich folgte ihr und konnte meinen Blick wieder einmal nicht von ihrer Figur abwenden. Sie war eine Wucht. Die langen, schlanken Beine waren zum Teil durch den grauen Rock verdeckt, zeichneten sich jedoch unter seinem glatten, haftenden Stoff prächtig ab. Ihre Hüften wippten unmerklich mit jedem Schritt, und ihre wohlgerundeten Formen hätten nur einem Blinden nicht den Atem geraubt. Ihr Oberkörper war breit in den Schultern und füllte das graue Kostümjäckchen mit festen Brüsten aus. Ich erinnerte mich meines Vorsatzes, mich diesmal aus allen Tachtelmechteln herauszuhalten. Ein höllischer Job, wenn ich Anne Randolph vor Augen hatte.

Wir schlenderten zunächst durch die Straßen von Marsport, keuchten in der dünnen Luft und betrachteten uns die Auslagen in den Schaufenstern. Anne blieb vor jedem Laden stehen und machte mich damit fast rasend, aber ich biß die Zähne zusammen und hielt männlich durch. Als wir dann ganz tüchtig zu frieren begannen, verkrochen wir uns in einen stillen Winkel in einem gemütlichen, kleinen Lokal und wärmten uns mit einem kräftigen Drink.

»Ich habe Ihnen noch gar nicht zu Ihrem gestrigen Sieg gratuliert«, meinte die Kleine lächelnd und trank mir zu. Sie hatte wunderbare Zähne. »Sie waren herrlich! Ich habe Ihnen auch ganz fest die Daumen gedrückt.«

Ich schnippte sie mit dem Finger an die Nase und grinste.

»Grinsen Sie nicht so spöttisch!« sagte ihre dunkle Stimme, als ich in mein Glas stierte. »Ich habe es ernst gemeint. Vater hat auch bedauert, daß er nicht mitmachen konnte.«

»Ihr Vater ist ein patentes Haus«, bemerkte ich zustimmend.

Sie lachte. »Ich glaube, so ein Kompliment ist ihm noch nie

in seinem Leben gemacht worden. Er wird es zu schätzen wissen. Aber Sie scheinen mir nicht besonders gut aufgelegt zu sein, Mr. Marsh. Habe ich recht, wenn ich annehme, daß Ihnen diese ganze Reiserei zum Hals heraushängt?»

»Allerdings«, nickte ich zögernd und verzog mein Gesicht zu einer Grimasse. »Die Reiserei, die Gruppe, das ganze Drum und Dran. Zum Teufel, es mag ja ganz interessant sein, diese Rundreise zu erleben, aber wenn man sie hundertmal gemacht hat, dann hat man bis hier oben genug davon.« Ich zeigte ihr, bis wohin. »Immer wieder dieselben dämlichen Fragen, immer wieder die gleichen staunenden Gesichter mit ihrem *Ah!* und *Oh!* und *Wundervoll!* Alle vier Wochen wiederholt sich der Kreislauf, alles ist genau vorausbestimmt und verläuft genau programmäßig. Das ist es, was mich am meisten sticht, Kleine: niemals passierte etwas Unvorhergesehenes. Man sollte denjenigen, die behaupten, mein Beruf wäre abenteuerlich, ihre eigenen Worte in den Schlund stopfen, damit sie daran ersticken.«

Sie kam mit ihrem Gesicht ganz nahe und zupfte mich am Ohr. »Die Gruppe?« fragte sie schmollend.

»Huh?« Ich begriff nicht ganz, was sie meinte.

»Die Gruppe hängt Ihnen auch zum Hals heraus?«

Ich nickte und blickte dann rasch auf. »Mit einigen Ausnahmen natürlich«, sagte ich schnell. Ich grinste und schielte auf ihre Kostümjacke. »Tja, hin und wieder zeigt sich auch ein Lichtblick.«

Sie verschränkte die Arme vor ihren Reizen und lachte leise.

»Sie böser Wolf!« meinte sie schelmisch und fügte dann nachdenklich hinzu: »Jetzt weiß ich auch, warum Sie gestern so unternehmungslustig mit Ihren Fäusten um sich geworfen haben. Ein Lichtblick im monotonen Reiseberuf.«

»Damit wissen Sie schon zu viel«, entgegnete ich, und leerte mein Glas. Ich warf ihr eine Kußhand zu, und sie tat so, als ob sie sie in der Luft auffinge und in ihr Jackentäschchen stopfte.



Wir lachten und erhoben uns, um zum *Bleu céleste* zurückzukehren.

Ich hatte der Reisegruppe einen Zeitpunkt angegeben, zu dem sich die Leutchen im Foyer des Hotels versammeln sollten. Mit Ausnahme der Underwoods stellten sich alle rechtzeitig ein, und als Mrs. Underwood mit Henry F. sechs Minuten nach der Zeit eintrudelte, erinnerte ich sie zum Gaudium der übrigen an das Erfordernis strikter Pünktlichkeit. Sie wollte aufbegehren, klappte aber schleunigst den Schnabel zu, als sie meine Visage sah. Sie verzog sich hinter die Gruppe und bewahrte während der nächsten Stunden beleidigtes Stillschweigen. Jung Henry trug sein Buch unter dem Arm, aber ich vermochte beim besten Willen nicht zu sagen, wie er während unseres geplanten Bummels darin zu lesen gedachte.

»Meine Damen und Herren«, ließ ich mich mit Stentorstimme vernehmen, »bitte bleiben Sie während unseres folgenden Rundgangs durch die Stadt zusammen und trennen Sie sich nicht von der Gruppe. Wie in jeder Grenzstadt ist man auch in Marsport nicht immer seines Lebens sicher, wenn man allein spazieren geht.«

Wie es nicht anders zu erwarten gewesen war, blieb der Erfolg auf meine Worte nicht aus. Die Leute scharten sich wie die Hühner zusammen und folgten mir in einer dicht aufgeschlossenen Gruppe. Miß Stanton wurde durch meine harmlosen Worte so sehr ins Bockshorn gejagt, daß sie in ihrem eifrigen Bestreben, nicht von den anderen getrennt zu werden, einigen der Leutchen kräftig auf die Füße latschte.

Egon Schmidt, mein tapferer Streiter aus dem Stahlwerk, schien wieder völlig wohlauf zu sein. Er hatte sein Frauchen untergehakt und schob seine bullige Gestalt unter vergnügtem Grinsen hinter mir her. Anne hielt sich an ihren Vater, der einen äußerst ausgeschlafenen Eindruck machte und unternehmungslustig mit Siebenmeilenschritten die Straße entlangstiefelte. Travis Pendleton hatte die Hände in den Taschen vergra-

ben und zottelte schweigend und frierend am Schluß der Gruppe. Mrs. Underwood machte ein Gesicht wie eine Bulldogge.

Ich zeigte meinen Leuten die Sehenswürdigkeiten von Marsport, die eigentlich nicht weiter sehenswert waren, und verzapfte ihnen einige Worte über das tägliche Einerlei auf dem Mars.

Wenn sich die Venus den Luxus erlaubt hatte, auf die Jahreszeiten gänzlich zu verzichten und sich einen Tag zuzulegen, der um einige Stunden länger als ein Erdtag war, so tendierte der gute Mars stark nach dem entgegengesetzten Extrem. Er besaß Jahreszeiten – sehr ausgeprägte sogar, denn sie dauerten doppelt so lange, wie auf der Erde. Die Marsuhren brauchten nicht besonders umgebaut zu werden, da der Marstag nur eine halbe Stunde länger als der Erdtag war, aber dafür zählten seine zwölf Monate im Durchschnitt ganze 57 Tage.

Die Monatseinteilung war selbstverständlich von der Erde übernommen worden, da der Mars keinen Mond besaß, der einen monatlichen Rhythmus gezeigt hätte. Die beiden Satelliten Phobos und Deimos, die sich auf dem besten Weg befanden, irdische Raumstützpunkte zu werden, zählten natürlich nicht, da sie den Planeten mit einem wahren Affenzahn umkreisten. An manchen Tagen ging Phobos dreimal hintereinander auf, und Deimos brauchte zu seiner Runde kaum mehr als einen Tag.

Als ich meine Leute durch die ganze Stadt gehetzt hatte, bis sie Stein und Bein froren und vom Hunger angenagt wurden, schleuste ich sie in die Rôtisserie *Au Lion Marsien*, einem Spezialitätenlokal, das dem gleichen Fatzke gehörte, der auch das *Bleu céleste* aufgezo-gen hatte. Sie schlugen sich den Ranzen voll und tauten recht bald auf.

Am Nachmittag bummelten wir zum Eingeborenenviertel hinaus. Hier hausten diejenigen *Grraloks*, die noch so viel Kontakt zur Wirklichkeit hatten, daß sie am irdischen Treiben

teilnehmen wollten. Wenn auch die überwiegende Mehrzahl jener kleinen, menschenähnlichen Wesen mit den riesigen Köpfen und den mächtigen Brustkästen von Natur aus die größten Schlappschwänze waren, die man sich vorstellen konnte, so tauchten doch hin und wieder vereinzelte Sonderexemplare auf, die trotz Nirwana und allem Drum und Dran wachen Auges in die Welt blickten und eifrig mitmischen wollten.

Nichtsdestoweniger waren selbst diese waghalsigen Abenteurer für unsere Begriffe ganz jämmerliche Schlafmützen, die meditierend vor ihren Verkaufsläden saßen und sich nicht weiter um die Touristen kümmerten. Wahrscheinlich lebten sie in der Illusion, daß sich ihr Krimskrams von allein verkaufen würde.

Hans Jenner hüpfte mit seinen langen Beinen hierhin und dorthin, um geeignete Motive für seine Kurbelkiste zu suchen, und Miß Stanton brachte die Gruppe mit ihrer Photographierei zur Weißglut.

Zwei Stunden später merkte Miß Hermione Stanton, daß sie keinen Film im Apparat hatte, und brach in Tränen aus. Ich biß die Zähne zusammen.

Travis Pendleton erstand sich bei einem schlafmützigen *Grralok* einen garantiert handgewobenen, marsianischen Wandbehang mit stilisierten geometrischen Mustern, und ich mußte ihm dolmetschen. Ich zweifelte nicht daran, daß er einen ganzen Roman über diesen Teppich schreiben würde. Zumindest jedoch eine Novelle.

Jenner verehrte Betty Van't Hoff einen jener Ringe aus gehämmertem Silber, die die Frauen der Marsmenschen um ihre aufwärts gekrümmten Spitznasen trugen. In Ermangelung einer derartigen Nasenkarikatur schob Betty das Schmuckstück strahlend über einen Finger. Der *Grralok* kehrte seine kurzsichtigen Augen einwärts und versank in Meditationen.

Wir besichtigten einige Werkstätten der *Grraloks*. Allmäh-

lich dämmerte die Nacht herauf, und nach und nach flammten die Lichter in Marsport auf. Frierend und wie die Karpfen nach Luft schnappend, verlangten meine Leute schließlich, nach Hause gebracht zu werden. Offenbar hatten sie genug. So lotste ich sie denn wieder zum *Bleu céleste* zurück.

Nach dem Abendessen, das ich mit einigen scharfen Drinks krönte, begannen sich die Folgen der sauerstoffarmen Stinkluft des Mars zu zeigen. Ich fühlte mich hundemüde und erinnerte mich, daß ich noch einige Stunden Schlaf nachzuholen hatte. Meine Leutchen kamen mir aber noch zuvor, denn als ich mich endlich entschloß, Nounouche mit einem Klaps auf ihre hinteren Rundungen von meinen Knien zu jagen, hatten sie sich bereits alle in ihre Buden verzogen. Ich gähnte, fluchte unterdrückt vor mich hin und ging ebenfalls in die Falle.

Ich wachte wenige Minuten vor dem Ertönen meines Weckers auf, schlüpfte für einige Sekunden unter die Dusche und rasierte den alten Fußabtreter. Als ich im Speiseraum aufkreuzte, saßen Travis Pendleton, Professor Randolph mit Tochter, Hans Jenner und Betty Van't Hoff bereits eifrig mampfend beim Frühstück. Die anderen stellten sich kurz darauf ein, und so konnte ich pünktlich zur festgesetzten Zeit zum Abmarsch blasen. Draußen vor dem *Bleu céleste* ließ sich ein ohrenbetäubendes Dröhnen und Kettengerassel hören. Es verstummte, und Zach Polk säbelte auf seinen krummen Beinen herein.

»Meine Herrschaften«, verkündete er mit einer ausholenden Armbewegung, »die Pferde sind gesattelt.«

So latschten wir denn hinaus und kletterten in den Sandpanzer. Die Touristen nahmen erwartungsvoll ihre Plätze ein, Zach kraxelte auf seinen Fahrersitz, ich knallte die Tür zu, und los ging's.

Wir ließen Marsport zurück, und die Stadt verschwand bald hinter den flachen Hügeln aus rotem Oxidsand. Der Aussichtspanzer mahlte sich knirschend und dröhnend auf seinen breiten Gleisketten durch die endlose Sandwüste. Sein Wasserstoffsu-

peroxid-Dampfmotor vollführte einen Heidenlärm. Da es in Anbetracht der Sandverwehungen ein sinnloses Unterfangen gewesen wäre, diese Regionen des Mars mit fest ausgebauten Straßen zu durchziehen, hatte man die Hauptverkehrsstrecken mit langen Markierungspfählen und Hinweisschildern gekennzeichnet. Der scharfe Wind jagte ganze Wogen von rotem Sand gegen unsere Schildkröte, und mancher unter meinen Schäflein mochte mit Dankbarkeit vermerken, daß der Panzer ein allseitig geschlossenes Plastikoberteil besaß.

Zunächst kämpfte die Wagenheizung gegen die bittere Kälte an, die der Wind mit sich brachte, aber mit fortschreitendem Vormittag wurde sie bald unnötig. Die Sonne stieg immer höher und hatte trotz ihrer riesigen Entfernung dank der dünnen Atmosphäre noch Kraft genug, das Wageninnere bald zu wahrer Bullenhitze zu erwärmen. Die einzige in der Gruppe, die dieser Tatsache besondere Beachtung zollte, war Mrs. Underwood. Sie meckerte halblaut über den Reiseleiter, der empfohlen hatte, warme Kleidung anzuziehen.

Als wir die Ruinen von Toranok erreichten, begann Zach, unsere übliche Besichtigungstour abzufahren. An besonders markanten Punkten hielten wir an, und meine Schäflein stürzten aufgeregt ins Freie hinaus, um sich die steinalten Gebäude anzusehen. Es dauerte in der Regel nicht lange, bis sie schnatternd vor Kälte und Luftmangel wieder angezottelt kamen. Nur Travis Pendleton nahm sich Zeit. Die Hände tief in die Taschen gestopft, schlenderte er einsam herum und sammelte Eindrücke. Jenner und Miß Stanton fotografierten um die Wette.

Als wir langsam am Großen Ei vorüberrollten, jenem ungeheuren, ellipsoidischen Mornak-Tempel, wurde es Zeit für eine Ansprache meinerseits. Ich griff also zum Mikrophon und legte los.

»Meine Damen und Herren, wir befinden uns in der alten Marsmetropole Toranok. Sie haben alle einstmals in der Schule gelernt, was es mit diesen Ruinen auf sich hat, aber gestatten

Sie mir, daß ich Ihnen die wesentlichsten Einzelheiten wieder ins Gedächtnis rufe.« Ich legte eine kurze Pause ein und runzelte angestrengt die Stirn, als ob ich nach innerer Erleuchtung ringen müßte.

»Zu jener Zeit, meine Damen und Herren, als auf der Erde die ersten Urmenschen mit den Gewalten der großen Eiszeiten kämpften, existierte hier auf dem Mars eine mächtige Zivilisation, deren Stern jedoch bereits im Sinken war. Die intelligenten Wesen, die damals die fruchtbaren Weiten des Mars bevölkerten, nannten sich die *Grraloks*. Heute sind von ihnen nur noch wenige degenerierte Abkömmlinge übrig geblieben – und diese tote Stadt, die vor sechs Jahren von dem bekannten Archäologen Professor Mormann ausgegraben wurde. Zu den gewaltigsten Bauwerken in dieser einstmaligen Metropole gehört der große Mornak-Tempel, den Sie dort drüben sehen, und den wir gleich von innen betrachten werden. Er kann heute als das Symbol für das Schicksal dieser Rasse betrachtet werden, denn der Grund seiner Existenz bedingte gleichermaßen den Untergang der *Grraloks*.«

Ich bemerkte aus dem Augenwinkel, daß Hans Jenner wieder auf seinem Notizblock herumkritzelte. Henry F. Underwood schmökerte natürlich noch immer in seinem Science-Fiction-Schinken, und seine Mutter tat so, als wäre ich für sie Luft.

»Man hört immer wieder die Meinung«, fuhr ich fort, »daß die Stagnation der *Grraloks* darauf beruht, daß ihnen der Unsterblichkeitstrieb fehle. Es ergab sich nämlich schon bald nach den ersten Erforschungen des Mars die Frage: Warum hat die marsianische Zivilisation der *Grraloks* eine Technik hervorgebracht, die auf einer sehr niedrigen Stufe stehenblieb und sich nicht weiterentwickelte? Viele Kontroversen sind daraus entstanden, und in jüngster Vergangenheit haben Liebenstein und seine Mitarbeiter gezeigt, daß die volkstümliche Meinung, von der ich eben sprach, falsch ist. Die *Grraloks* besitzen in der Tat einen sogenannten Unsterblichkeitstrieb, denn wie hätten

sie es sonst überhaupt zu einer Zivilisation gebracht? Alle Lebewesen, die sich zu höheren Formen entwickelt haben, verfügen naturgemäß über einen Unsterblichkeitstrieb.«

»Psycholamarckismus«, murmelte der Professor vor sich hin und nickte zustimmend. Der Reporter blickte rasch zu ihm hinüber und kritzelte dann eifrig auf seinen Wisch.

»Der Unterschied zwischen den *Grraloks* und den Menschen«, fügte ich hinzu, »besteht jedoch darin, daß sich der Unsterblichkeitstrieb bei den Marswesen hauptsächlich auf geistigem Gebiet ausgewirkt hat. Die Entwicklung der *Grraloks* schritt bis zu dem Punkt fort, an dem ihre Intelligenz groß genug war, um eine Art Geistesphilosophie zu erschaffen. Von diesem Zeitpunkt ab blieb die materielle Entwicklung stecken, denn die Marsmenschen sahen ihre Ideale in ihrem Mornak, das unserem Nirwana entspricht, und nicht in Fortpflanzung und zahlenmäßiger, räumlicher Ausdehnung. Seit jener Zeit gehen sie völlig in ihren Meditationen auf. Anscheinend hat selbst die Natur vor dieser Entwicklung kapituliert, denn es dauerte nicht lange, bis die marsianische Zivilisation zerbröckelte und zerfiel. Degeneration setzte ein, und heute leben nur noch wenige Abkömmlinge der einstigen großen Rasse. Zieht man diese Dinge in Betracht, so ist es kein Wunder, daß die *Grraloks* niemals an eine Weltraumfahrt gedacht haben. Sie fanden ihre Ziele in ihrem eigenen Geist.«

Ich hörte, wie Travis Pendleton in der Stille des jetzt reglos verharrenden Sandwagens halb abwesend sagte: »Und wo ist der absolute Maßstab, um festzustellen, wer von beiden mehr geleistet hat?«

Nun, damit hatte er natürlich recht. Absolut ist absolut. Aber was mich angeht, so ziehe ich doch die materielle Entwicklung entschieden vor.

So ließ ich denn meine Schäflein wieder aussteigen. Sie trugen alle warme Überkleidung, denn die Kälte war außerhalb des Wagens trotz der direkten Sonneneinstrahlung noch immer

einigermaßen unangenehm. Ich fluchte vor mich hin und zwängte meine Schultern in eine dicke Pelzjacke. Zach blieb wohlweislich in der Schildkröte zurück.

Ich zeigte den Leuten das Innere des Mornak-Tempels, in dem es allerdings nicht viel zu zeigen gab, da er bis auf ein an einer langen Strippe herunterhängendes Ellipsoid aus weißem Glas völlig leer war. Soviel ich wußte, hatte der grralokische Gottesdienst einfach darin bestanden, daß die Leute meditierend auf dem Boden saßen und auf das weißschimmernde Ei starrten. Danach trotteten die Touristen zu einigen halbzerfallenen Wohnhäusern und staunten über die raffinierte Kanalisation, die die *Grraloks* mit ihrer minderwertigen Technik fertiggebracht hatten.

Eine Stunde später trafen wir in dem Eingeborenendorf ein, das unser nächstes Ziel darstellte. Wenn die *Grraloks* auch auf geistigem Gebiet manch unerhörten Horizont ergründet haben mochten, so war ihnen doch ihr eigener Planet im Lauf der Jahrtausende über den Kopf gewachsen. Die Korrosion des Terrains hatte sie dazu gezwungen, sich dem Nomadendasein zuzuwenden.

In unmittelbarer Nähe von Toranok befand sich ein seichter, versandeter Wasserkanal, an dessen Rändern sich eine erbärmliche Vegetation hielt. Entlang seinem Ufer zog ein kleiner Stamm von *Grraloks* und ließ in seinem Kielwasser abgegraste Flächen zurück. Sie trugen ihre zusammenlegbaren Holzhütten mit sich, und ich wußte, daß sie sich gegen entsprechende Gaben bereiterklären würden, unsere Touristen einen Nachmittag lang ihre Nasen in ihre Dinge stecken zu lassen.

Ich verhandelte mit dem Troppol, dem Hohenpriester des Stammes, der sozusagen der Chefmeditator der Clique war. Ich brachte das Geschäft zum Abschluß, und dann lud Zach Polk die mitgebrachten Essenskörbe aus, die er am frühen Morgen im Gepäckraum des Sandwagens verstaut hatte. Wir nahmen ein umfangreiches Picknick ein, und dann verstreuten sich



meine Leute in dem kleinen Wanderdorf. Da ich nichts anderes zu tun hatte, gesellte ich mich zu Anne Randolph. Leider kam ich jedoch nicht sehr weit. Die bittere Kälte und die dünne Luft verhinderten, daß ich meine üblichen Register ziehen konnte.

Am Abend kehrten wir zum Sandwagen zurück und wühlten uns kurz darauf durch die Dünen der Llanos in Richtung Marsport. Zach schimpfte pausenlos vor sich hin, und Mrs. Underwood nörgelte über Gott und die Welt, über die Reiseführer im allgemeinen und über mich im besonderen.

Auch Miß Hermione Stanton zeigte intensive Ermüdungsscheinungen. Nur Hans Jenner und Betty Van't Hoff waren quicklebendig. Sie hielten wieder einmal Händchen.

Nach dem Abendessen im *Bleu céleste* gingen die Leutchen frühzeitig ins Bett. Professor Randolph, Anne und Travis Pendleton konnten es allerdings nicht lassen, mir vorher noch für den interessanten Tagesausflug zu danken und zu erklären, daß sie mir meine lehrreichen Erklärungen hoch anrechneten.

Ich warf einen Blick auf Anne Randolphs Beine, als sie die Treppe hinauf verschwand, und zog mich dann fluchend in einen stillen Winkel zurück, um mich gemeinsam mit meinem Kumpel Zach etwas näher mit einer Pulle Venusschnaps zu befassen.

Monsieur Thibaults Kaffee brachte mich am nächsten Morgen wieder völlig zu mir, nachdem ich schon geglaubt hatte, als wandelnder Leichnam vor meine verängstigten Schäfchen treten zu müssen. Zach wachte erst richtig auf, als er wieder seine Ölkanne in der Hand hielt und in seine geliebte TELLUS kletterte.

Die TELLUS erhob sich bald darauf vom Boden des Mars, zog dicht an Deimos vorüber und schnellte in den Raum hinaus.

»Meine Damen und Herren«, begann ich betont fröhlich. Ich wünschte ihnen einen guten Morgen und erzählte ihnen dann, daß uns die Pilotenkünste von Zach Polk nun zu unserem

nächsten Zwischenhalt bringen würden. Unser Ziel wäre der Planet Merkur, das sonnennächste Mitglied der Planetenfamilie.

Die Rückstoßrohre dröhnten und orgelten, und die Y-Generatoren und Van-de-Graaffs schrillten und sangen, als ich meine Rede in das Bordmikro plapperte, um meine stockheisere Stimme zum Tragen zu bringen.

»Sie wissen zweifellos, meine Damen und Herren, daß der Merkur keine nennenswerte Atmosphäre besitzt. Wir werden ihn deshalb nur in Raumanzügen betreten können. Ähnlich dem Erdmond dreht er sich während einer Sonnumkreisung nur einmal um sich selbst, so daß er der Sonne stets die gleiche Seite zuwendet. Seine Oberflächentemperaturen liegen deshalb weit außerhalb des extrem engen Bereichs, in dem menschliches Leben existieren kann. Da er nur rund sechzig Millionen Kilometer von der Sonne entfernt ist, sind auf seiner Sonnen- seite Metalle wie Blei und Zinn ständig flüssig. Hingegen liegen die Temperaturen auf seiner Nachtseite dicht beim absoluten Nullpunkt. Es ist deshalb für Menschen unmöglich, auf diesen beiden Seiten zu landen, geschweige denn zu leben. Nichtsdestoweniger existieren auf dem Merkur mehrere Forschungsstationen, die wir für einige Stunden besichtigen werden. Dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich daraus, daß der Merkur wie alle anderen erkalteten Himmelskörper eine Zwielightzone, den sogenannten Terminator, besitzt, die den Planeten in Form eines schmalen Ringes umspannt und beim Merkur stationär bleibt, da er der Sonne stets die gleiche Seite zuwendet. Dadurch ergab sich für uns die Möglichkeit, auf ihm zu landen und zahlreiche wissenschaftliche Niederlassungen in der Tag-Nacht-Zone anzulegen. Es sind hermetisch abgedichtete Kuppeln aus einem Spezialmetall, die durch Luftschleusen zugänglich sind.«

Ich hörte, daß Zach die Atomaggregate abstellte. Das Geschrill der Generatoren erstarb, und ich wußte, daß unsere

Speicherspulen und Superkondensatoren jetzt bis zum Platzen gefüllt waren, und daß wir uns wieder für unseren S-Y-Flug vorbereiteten. So brachte ich denn mein Kolleg rasch zum Abschluß und verzog mich in meinen Winkel. Im nächsten Augenblick hatte Zach sein S-Teleskop auf den Merkur justiert, betätigte das S-Feld und ließ kurz darauf die Y-Ladung folgen. Wir hauten mit unserem üblichen Affenzahn ab.

»Merkur ahoi!« sagte Zach.

Zehn Minuten später wußte ich, daß etwas schiefgegangen war.

Der Gedanke stand klar und scharf vor meinem inneren Auge, daß diesmal das eingetreten war, was mich in meinen Anfangsjahren als Reiseleiter stets in Angstträumen verfolgt hatte. Die undurchdringliche Schwärze vor den Sichtluken wich nicht!

Zach stützte seine Affenarme auf das Schaltpult und blickte mich schweigend an.

Ich schwieg ebenfalls und wies mit dem Kopf in Richtung des Hecks. Er nickte, griff nach seiner Ölkanne und watschelte eilig auf seinen Säbelbeinen durch die Passagierkabine zur Rückwand. Die Leute hielten jetzt die Klappe und starrten unsicher in meine Richtung.

Ich hörte, wie Zach hinten am Schott einen saftigen Fluch zwischen den Zähnen hervorquetschte. Einige Sekunden später erschien er wieder im Cockpit und zwängte sich in einen Raumanzug. Anscheinend war der Maschinenraum luftleer. Glücklicherweise befand sich der luftdichte Gepäckraum zwischen dem Maschinenraum und der Kabine. Er wirkte jetzt wie eine Luftschleuse.

Zach hielt sich etwa drei Minuten lang im Maschinenraum auf und kehrte dann eilig durch den Mittelgang zu mir zurück. Er öffnete die Gesichtsplatte des Helmes und sah mich an.

»Meteor«, sagte er leise. »S-Anlage beschädigt. Wir haben den Merkur verfehlt und fliegen weiß Gott wohin.«

## 5.

»Ein Riesenrindvieh, dieser Dan Marsh«, werden Sie jetzt bestimmt sagen. »Scheint ja schön bekloppt zu sein, daß er diesen jämmerlichen Beruf ergriffen hat. Jetzt sitzt er in der Patsche!«

Nun, ich rechne es Ihnen hoch an, daß Sie sich erst jetzt zu dieser Meinung herablassen, und nicht schon zu Beginn unserer Reise, als Stinky Adams in die Klapsmühle wanderte. Ich habe Sie schon damals gewarnt, erinnern Sie sich? Die Sache mit der Löwengrube. Stimmt's?

Nicht genug damit, daß ich Ihnen Ihre freimütige Meinung hoch anrechne: nein, ich stimme Ihnen auch voll und ganz bei, denn es waren genau die von Ihnen zitierten Worte, die ich mir in diesem Augenblick ebenfalls vorlegte. Mit dem einzigen Unterschied allerdings, daß ich statt »Patsche« ein weitaus weniger salonfähiges Wort benützte.

Irgendein heller Kopf hat einmal berechnet, daß die Chance, im Weltraum von einem ernstzunehmenden Meteoriten getroffen zu werden, lächerlich minimal ist. Damit wird treffend demonstriert, wie die Gedankengänge eines eingefleischten Theoretikers verlaufen. Denn was zum Teufel interessiert es mich, wieviele Millionen Jahre ich auf den Zusammenprall mit dem nächsten Meteoriten warten muß, wenn mir der erste bereits den Rest gegeben hat?

Und daß er mir den Rest gegeben hatte, das zeigten mir Zachs Worte. Dieses lächerlich kleine Stückchen Stein und Metall hatte nicht nur unseren Maschinenraum undicht geschlagen, sondern auch noch die S-Anlage beschädigt – dazu ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, als sich dieses verzwickte Aggregat in Tätigkeit befand.

Das Resultat?

Nun, Mann, wir sausten mit nahezu Lichtgeschwindigkeit durch den Raum und schoben zweihundert Kilometer vor der

Schiffsnase eine dreißig Wellen tiefe Front horizontal polarisierten Lichtes vor uns her, die auf unseren automatischen Triggermechanismus einwirken und uns wieder in unseren natürlichen Zustand zurückverwandeln sollte. Jawohl, das sollte sie, aber sie tat es nicht, denn der Schaden in der S-Anlage hatte bewirkt, daß wir unser Ziel, den Merkur, weit links liegenließen und in den leeren Raum hinausrasten, wo uns keine hilfsbereiten Reflexionsflächen im Weg standen.

Zach blickte mich noch immer aus seiner Taucherglocke heraus an und hielt Maulaffen feil. »Dan Marsh«, sagte seine Haltung, »du bist der Captain. Jetzt zeig mal, was du kannst.«

Erregtes Stimmengewirr hinter meinem Rücken zeigte mir, daß sich meine zehn Leutchen in der Passagierkabine nicht länger bemüßigt fühlten, die Klappe zu halten. Dabei unterteilte sich das hektische Durcheinandergewebe der Stimmen – grob gesagt – in zwei Gruppen: in die Stimmen, die unaufgefordert Fragen stellten, und in jene, die ungefragt ihre Privatmeinungen verzapften. Da hierbei erstens grundsätzlich keiner darauf achtete, was der andere sagte, und zweitens niemand den Kern der Wahrheit traf, kam dabei nicht viel heraus.

Ich setzte zunächst einmal meine Finstere Miene Nr. 1 auf, um Zach den nötigen Respekt vor seinem Captain einzuflößen, aber abgesehen davon, daß er einige leise Flüche murmelte, konnte ich damit keinen großen Erfolg verzeichnen. Krumm wie ein verkorkstes Fragezeichen, so stand er vor mir.

Ich räusperte mich. »Wie groß ist der Schaden?« Meine Stimme zitterte zu meiner Überraschung nicht.

Er zuckte die Gorillaschultern. »Ich kann ihn in drei Stunden reparieren, Dan. Einige Spulen müssen ersetzt und mehrere Kabelleitungen ausgewechselt werden. Das Leck in der Schiffshülle habe ich schnell geflickt. Kleinigkeit. Aber was nützt uns das alles?«

Da hatte er natürlich recht. Was nützte uns das alles? Damit konnten wir die TELLUS nicht zum Stoppen bringen, und das

war vorläufig unser wichtigstes Problem. Wenn unsere Lichtfront, die vor uns herlief, nicht auf ein reflektierendes Hindernis traf, – und das tat sie nicht, denn im leeren Weltraum sind die Hindernisse erbärmlich dünn gesät, – dann würden wir in rund vier Stunden aus unserem Sonnensystem hinausschießen und in die galaktischen Tiefen eindringen. Herrliche Aussichten, das!

Aber es mußte noch eine zweite Möglichkeit geben, die TELLUS zum Halten zu bringen.

»Wie steht's mit dem Triggermechanismus, Zach?« fragte ich, und meine Überlegung kam mir wie ein Geistesblitz vor. »Kannst du ihn nicht mechanisch auslösen?«

»Diese Frage habe ich mir soeben auch schon vorgelegt«, erwiderte mein Kumpel und zuckte wieder die Achseln. »Ich werde es versuchen müssen. Es ist unsere einzige Chance. Aber du weißt, daß es eine verdammt harte Nuß sein wird.«

Ich nickte, denn ich wußte es tatsächlich. Die Auslösevorrichtung, die die reflektierte Lichtfront aufnehmen und das Schiff zum Halten bringen sollte, war ein derart komplizierter Mechanismus, daß ihn die Herren Konstrukteure in eine Neutralgas-Atmosphäre und mehrere klobigen Schutzgehäuse eingebettet hatten. Da sie ferner der Überzeugung huldigten, daß man sich auf eine Vollautomatik in jeder beliebigen Lebenslage hundertprozentig verlassen könnte, wogegen ein menschlicher Steuermann in häufig fataler Weise zu Irrungen und Wirrungen neigen würde, hatten sie von vornherein bei der Anlage der Vorrichtung jegliche menschliche Einmischung ausgeschaltet. Da sie zur Zeit nach wie vor in ihren Konstruktionssälen auf sicherem Boden standen, konnten sie natürlich nicht erkennen, wie falsch sie mit ihrer Meinung lagen.

Aber wir mußten auf jeden Fall versuchen, ob sich die Schutzgehäuse der Triggervorrichtung auch nicht mit Drohungen oder nackter Gewalt entfernen ließen. Wenn es uns nicht gelang, an den Kern des Mechanismus heranzukommen und

unseren Höllenritt abzubremsen, dann konnten wir uns auf eine ziemlich eintönige Zukunft gefaßt machen.

So nickte ich denn noch einmal und meinte: »Du mußt es schaffen, Alter. Mach dich gleich an die Arbeit.« Und dann hatte ich wieder einen Geistesblitz. »Am besten dachtest du vorher den Maschinenraum ab, damit du ohne Raumanzug arbeiten kannst. Mit den verfluchten Handschuhen da wirst du nicht viel ausrichten können. Ich werde mir inzwischen meine Leuten vorknöpfen.«

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, schaltete Zach in einen höheren Gang und machte sich an die Arbeit, die zunächst allerdings darin bestand, daß er sich seiner leeren Pfoten bewußt wurde und suchend im Cockpit umherglotzte. Zweifellos vermißte er seine geliebte Ölkanne.

Dann fiel ihm ein, daß er sie im Maschinenraum zurückgelassen hatte. Als ihm als nächstes mit niederschmetternder Wucht klar wurde, daß sie sich inzwischen im luftleeren Raum selbsttätig ihres gesamten Inhalts entledigt haben mußte, machte er ein überaus betroffenes Gesicht und schob eilig auf seinen krummen Beinen ab.

Ich sammelte meine Knochen zusammen und erhob mich aus meinem Lottersitz. Der Spaß konnte beginnen.

Als ich in den Mittelgang trat und mit einem bewußt unbeschwerten Grinsen meine Schäflein anblickte, verstummte der allgemeine Stimmensalat abrupt. Alle Augen wandten sich mir zu, und mit zwei Ausnahmen hatte jeder eine erwartungsvolle Miene aufgezogen, als wäre ich der Weihnachtsmann, der mit einem Sack voll Überraschungen vor ihnen stand. Die eine Ausnahme war Travis Pendleton, der mit penetranter Gelassenheit Charakterstudien betrieb, die andere bildete Mrs. Underwood, der es tatsächlich gelang, sich wie ein Pfau zu spreizen und gleichzeitig mit einem Gesichtsausdruck dreinzublicken, als ob sie etwas Unangenehmes in den Mund bekommen hätte.

»Meine Damen und Herren«, begann ich und stellte nebenbei fest, daß sich Henry F. Underwood herabgelassen hatte, von seinem Schmöker aufzublicken. »Sie werden alle bestimmt schon bemerkt haben, daß ein unvorhergesehenes Ereignis eingetreten ist, denn wir hätten bereits vor zwei Minuten zur Landung auf dem Merkur ansetzen müssen. Vor unseren Sichtluken herrscht jedoch noch undurchdringliche Dunkelheit, und das zeigt uns, daß wir im Augenblick noch mit Lichtgeschwindigkeit durch das Weltall fliegen.«

Vereinzelt Nicken von den Sitzreihen gab zu erkennen, daß man mit mir einer Meinung war. Unsere jüngferliche Lehrerin begann heftig zu blinzeln, und ich sah förmlich, wie sich ihr dünnlippiger Mund mit angsterfüllten Fragen füllte. Hysterie-trächtige Zwischenrufe standen jedoch vorerst noch nicht in meinem Konzept, und so fuhr ich denn hastig fort, bevor ihr Schnabel überfließen konnte.

»Sie werden sich zweifellos gefragt haben, was wohl passiert sein mag. Wie ich aus Erfahrung weiß, entstehen in solch einem Fall gerne die wildesten Gerüchte. Nun, es ist meine Pflicht, Ihre Fragen zu beantworten und Ihren Wissendurst zu befriedigen, und so werde ich Ihnen jetzt über den unvorhergesehenen Zwischenfall Rede und Antwort stehen, schon um zu verhindern, daß Sie sich unnötig Sorgen machen.«

Herr Schmidt, dem der Ernst und die Spannung des Augenblicks anscheinend nicht viel anzuhaben vermochte, grinste an dieser Stelle und flüsterte seiner Mutti etwas ins Ohr. Sie lief prompt rot an und stieß ihn mit dem Ellbogen in die Seite. Ich räusperte mich tadelnd.

»Meine Damen und Herren«, fuhr ich fort, als mein vierschrötiger Kampfgefährte das Grinsen von seiner Visage wischte und wieder in meine Richtung blickte, »ich will es kurz machen. Wir sind von einem Meteoriten getroffen worden.«

Die unerträgliche Spannung in der Kabine platzte abrupt und



machte sich in allgemeinen Ahs und Ohs und Mein Gotts Luft. Der Professor zog ein verwundertes Gesicht und nickte dann einige Male anerkennend, als wollte er den Meteoriten beglückwünschen, der es fertiggebracht hatte, das mathematische Gesetz der Wahrscheinlichkeit zu durchbrechen. Er zog einen zerknitterten Wisch aus der Tasche und begann seiner Tochter mit unterdrückter Stimme etwas vorzurechnen.

Als sich die allgemeine Aufregung einigermaßen gelegt hatte, räusperte ich mich überflüssigerweise und fuhr fort: »Zu irgendwelcher Besorgnis besteht kein Anlaß, meine Damen und Herren. Mr. Zacharias Polk ist bereits dabei, den Schaden zu beheben. Der Meteorit hat die Schiffshülle in der Höhe des Maschinenraums durchschlagen und einen Teil unserer Motorenanlage beschädigt. Es handelt sich um das Schneebiegl-Aggregat, das als Folge des Meteoreinschlags die Atome unseres Schiffes und seines Inhalts ungenau polarisiert hat, so daß wir unser Ziel verfehlt haben und am Merkur vorbeigeflogen sind.«

Ich legte eine kurze Pause ein, um den Leutchen Zeit zu lassen, das Gehörte zu verdauen. Zur Abwechslung wählte ich einen neuen Gesichtsausdruck aus meinem Repertoire aus, setzte ihn auf und blickte jetzt betont gütig in mein andächtiges Publikum. Manchmal staune ich selbst darüber, zu welchen Leistungen mein zerschlissener Fußabtreter von einem Gesicht noch fähig ist. Ja, Mann!

Ich holte in meinem technischen Kolleg etwas weiter aus. »Sie alle wissen zweifellos noch vom Physikunterricht her, daß das Schiff mit seinem gesamten Inhalt bei seinem S-Y-Flug für einen außenstehenden Beobachter als ein kompakter Komplex von parallelen Bündeln kosmischer Strahlung erscheinen würde. Sie wissen ferner, daß unsere Abbremsung und Rematerialisierung von einer Vollautomatik vorgenommen wird, die zu ihrer Auflösung eine dreißig Wellen tiefe Front von horizontal polarisiertem Licht verwendet. Diese Lichtfront rast

zweihundert Kilometer vor uns durch das All, wird beim Auftreffen auf einen reflektierenden Himmelskörper zurückgeworfen und löst den Bremsvorgang aus, so daß das Schiff schließlich in einer Entfernung von hundert Kilometern vom Zielplanet materialisiert. So weit, so gut.«

Ich war überzeugt, daß 90 % meiner Schäflein schon von den ersten Worten an nicht mehr mitkamen und nur noch Bahnhof verstanden. Aber die restlichen 10 % machten es erforderlich, daß ich mich überhaupt auf dieses auch für mich recht unsympathische Gebiet der Technik hinauswagte.

Dazu kam noch, daß die verdammt unangenehme Situation, in der wir uns befanden, meinen zehn Schäflein erst jetzt klar zu werden schien, als ob meine sicherlich nicht wenig dramatischen Eröffnungsworte einiger Zeit bedurft hätten, um in ihre diversen Bewußtseinssphären einzusickern. Die Angst vor einem Zusammenprall mit einem Meteor gehört seit dem ersten zögernden Raketenflug des Menschen zu jenen wenigen ständigen Begleiterscheinungen der irdischen Raumfahrt, die sich seit Anbeginn trotz allen Fortschreitens der Technik nicht verändert haben und wohl niemals eine Veränderung durchmachen würden. Man sprach nicht über diese Angst, aber sie war ständig da, bereit, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit an die Oberfläche emporzusprudeln. Menschenskind! Selbst mich verschonte sie nicht, und das will was heißen! Wie Sie sich von eingeweihten Kreisen bestätigen lassen können, hat mich schon manches Rhinoceros um mein dickes Fell beneidet.

Nicht, daß meine zehn Leuten jetzt vor Angst in konvulsivische Zuckungen verfallen wären oder gemeinsame Amokläufe gestartet hätten, wie es die Chefdramaturgen der Holo-Filme immer so überzeugend darzustellen wissen. Nein, abgesehen von einem kleinen hysterischen Anfall bei unserer Lehrerin, Miß Hermione Stanton, und einem daraus resultierenden Heiterkeitsausbruch bei Vierschrot Schmidt zeigte es sich wieder einmal, daß diese Angst der Kategorie der schleichen-

den Krankheiten angehört. Sie äußerte sich in allgemeiner wachsender Nervosität, in fieberig glänzenden Gesichtern und ratlos auf- und zuklappenden Händen. Nicht wenige Augenpaare glotzten recht unster in die Gegend.

Ich versuchte, zur gleichen Zeit gütig, weise, energiegeladen, überlegen und ungemein zuversichtlich auszusehen und räusperte mich ausgiebig.

»Durch den Schaden an der S-Anlage, meine Damen und Herren«, fuhr ich fort, »haben wir den Merkur verfehlt und fliegen zur Zeit quer durch das Sonnensystem. Wir schneiden hierbei fast alle Planetenbahnen, aber leider wird keiner der Planeten in unserem Weg stehen, um unsere Lichtfront zu reflektieren und das Schiff zum Halten zu bringen. Es bleibt uns deshalb nur übrig, die Triggervorrichtung auf mechanischem Weg auszulösen.«

Von mindestens der Hälfte meiner Schützlinge kam ein hörbares Aufatmen, so daß ich rasch fortfuhr, um keine falschen Hoffnungen entstehen zu lassen.

»Das ist allerdings leichter gesagt, als getan, meine Damen und Herren.«

Das erleichterte Aufatmen, das sich Miß Stanton entrang, wurde von meinen Worten brutal abgewürgt, so daß ihr abrupt der Atem stockte. Travis Pendleton, der seine Charakterstudien jetzt in erster Linie auf mich konzentrierte, legte ihr beruhigend die Tatze auf den Arm. Sie warf ihm einen dankbaren Blick zu und wischte sich heimlich ein Tränlein aus dem Auge.

»Leider ist nämlich diese Auslösevorrichtung einer der kompliziertesten Mechanismen, die jemals von Menschenhand geschaffen worden sind. Um sie vor allen schädlichen Einflüssen zu schützen, hat man sie deshalb sicher in mehreren Gehäusen verkapselt, die normalerweise nur mit Spezialwerkzeugen und von geübten Fachkräften geöffnet werden dürfen. Wir haben es jetzt jedoch mit einem Notfall zu tun, und es wird sich nun zeigen, ob der Mechanismus wirklich so unzugänglich ist,

wie es den Anschein hat.« Ich legte eine kurze Pause ein. Dann: »Bestehen irgendwelche Fragen, meine Damen und Herren?«

Egon Schmidt legte sein ledernes Gesicht in tausend winzige Falten und meldete sich zum Wort. Bevor ich ihm jedoch zunicken konnte, kam ein Zuruf aus dem Hintergrund.

»Mr. Marsh«, rief die alte Underwood mit schriller Stimme und wogendem Busen, »ich verstehe nicht, wie dies passieren konnte! Ich habe mich mit meinem Sohn nur deshalb zu dieser Reise entschlossen, weil Ihre Firma versichert hat, sie sei völlig gefahrlos. Ich habe dies schriftlich, Mr. Marsh! Man hat mich somit unter Vorspiegelung falscher Tatsachen an Bord gelockt und nicht nur mein Leben und das meines Sohnes, sondern auch das Leben aller Mitreisenden aufs Spiel gesetzt. Ich wünsche, sofort zur Erde zurückgebracht zu werden, damit ich gegen Ihre Firma Klage erheben kann!«

Ich schluckte erst einmal tief und begann mir dann einige wenige passende Worte zurechtzulegen, mit der ich dieser aufsässigen alten Glucke ein für allemal zeigen würde, wer hier Herr im Hause war. Diese Tüte hatte mir gerade noch gefehlt! Dabei waren Typen dieser Art noch nicht einmal besonders dünn gesät. Nun, ich war stets mit ihnen fertig geworden. Wenn auch mein reichhaltiger Wortschatz und mein sarkastisches Grinsen (dasjenige mit vollem Gebiß) durchaus genügten, um sie in ihre Schranken zu verweisen, so hatte ich doch zu allem Überfluß noch jene Vertragsklausel von der »höheren Gewalt« auf meiner Seite. Und die traf auf diesen Fall ganz besonders zu, denn wenn irgend etwas »höhere Gewalt« genannt werden kann, dann ist es ein Meteorit.

So begann ich denn meine Vorstellung mit einem einführenden Stirnrunzeln, bei dessen Anblick sich Betty Van't Hoff schweigend abwandte und nach Hans Jenners Hand griff. Ich ließ mich jedoch dadurch nicht weiter stören und setzte schon zu jenem bewußten Kräuseln der Mundwinkel an, dem dann in

kurzem Abstand die eigentliche Tirade folgen würde, als ich mitten in meiner Vorstellung unterbrochen wurde.

Die Schottentür in der Rückwand der Kabine klappte auf. Dann erschienen zwei unglaublich krumme Beine in schlaff anliegenden Raumanzughosen, gefolgt von einem stämmigen, gekrümmten Körper mit erstaunlich breit ausladenden Schultern und endlosen Affenarmen. Schließlich tauchte ein kugelförmiger Raumhelm mit geöffneter Sichtplatte hinter der Panzertür auf, und kurz darauf säbelte Zach Polk mit wedelnden Armen leise vor sich hinfluchend durch den Mittelgang auf mich zu, ohne von den aufgeschreckten Passagieren die geringste Notiz zu nehmen.

So wurde denn nichts aus meiner geplanten Vorstellung, da mir Zach sozusagen das Rampenlicht gestohlen hatte. Und vielleicht war das auch gut so, denn mit meiner Tirade hätte ich Mrs. Underwood nur noch mehr gegen mich und meine Firma aufgebracht, und es war wahrlich schon genug böses Blut vorhanden. So begnügte ich mich denn mit einem verbindlichen Grinsen, verneigte mich leicht und sagte mit tönender Stimme: »Wir Werden Unser Möglichstes Tun, Madam!«

Wobei man die Großbuchstaben förmlich im Raum stehen sah.

Ich bemerkte, daß mein Kumpel auch noch dazu Zeit gehabt hatte, seine geliebte Ölkanne blankzuwischen und wieder zu füllen. Sie lag an ihrer gewohnten Stelle in seiner Hand und leckte ein wenig, was Zach sichtlich großen Kummer bereitete.

Er schob sich dicht an mich heran und raunte mir zu: »Das Leck ist abgedichtet, Alter. Wir können beginnen.«

»Mmm.« Ein toller Kerl, dieser Zach Polk. Stellen Sie sich das nur einmal vor: Innerhalb weniger Minuten ein Meteoritenleck abzudichten und sicher zu verschweißen, ferner den Maschinenraum wieder mit Atemluft zu versehen und zusätzlich noch eine ausgelaufene Ölkanne in Ordnung zu bringen! Versuchen Sie es nur mal spaßeshalber!

»Dann gleich an die Arbeit, Menschenskind!« zischte ich ihm aus dem Mundwinkel zu. »Wie stehen unsere Chancen?«

Zach zuckte die klobigen Achseln. »Ich glaube nicht, daß wir es schaffen, wenn ich ehrlich sein soll, Captain. Aber wir werden es auf jeden Fall versuchen müssen.«

»Worauf du Gift nehmen kannst«, erwiderte ich und schlakerte mit den Ohren, als ich daran dachte, was uns bevorstehen würde, wenn Zachs Versuch fehlschlug. Nur ein reflektierendes Hindernis von der Mindestgröße eines Planetoiden könnte unserem kosmischen Amokflug dann ein Ende setzen, und ich brauchte keine mathematischen Schnörkel, Kringel und Krakelfüße, um zu wissen, daß der Zufall eines solchen glücklichen Zusammentreffens noch millionenmal ungeheurerlicher war als der eines Zusammenpralls mit einem solch lumpigen Kümmerlings von Meteoriten, der uns vor rund zwanzig Minuten ein Loch in die Schiffshülle gestanzt hatte.

Ich habe zwar nicht viel Grips in meinem Kürbis, und von besonders flammender Phantasie kann bei mir schon gar nicht die Rede sein, aber es reichte doch so weit, daß ich mir die endlosen Tage und Wochen vorstellen konnte, die sich in diesem Fall in nächster Zukunft an Bord der TELLUS abspulen würden. Man vergegenwärtige sich kurz: Unser Flug bis ans Ende der Zeit durch nichts aufzuhalten, der Reiseproviant an Bord nicht weiter der Rede wert, kein Wasser (nur diverse Hüftflaschen, und die enthielten kein Wasser), keine Waschgelegenheit, keine sanitären Anlagen. Schließlich waren wir ja kein Großraum-Linienschiff, sondern eine kleine Reiseyacht, die sich normalerweise nur wenige Minuten im Weltraum aufhielt und nur im Sonnensystem verkehrte. Na, ich danke! Das waren rosige Aussichten!

Ich war bereit, jede Wette einzugehen, daß sich der Mob nach den ersten Hungerwochen zuerst auf Travis Pendleton stürzen würde. Der große Romancier sah von allen bei weitem am besten genährt aus.

»Worauf du Gift nehmen kannst!« wiederholte ich, eine ganze Spur eindringlicher als zuvor. »Und der Himmel sei uns gnädig, wenn es nicht hinhaut!«

Zach nickte mir schweigend zu und stürzte sich dann mit verbissener Energie in die Arbeit. Er quetschte sich eilig im engen Mittelgang an mir vorbei und versah dabei meine Hose in Höhe der Kniescheibe mit einem großen Tropfen Öl. Während ich noch überlegte, ob eine derartige Behandlung für meine Kniegelenke zuträglich war, hatte er sich schon im Cockpit seines ungefügten Raumanzugs entledigt und drängte sich in Richtung Heckraum wieder an mir vorbei, wobei er diesmal meinen linken Schuh mit einem Öltropfen beglückte. Ich atmete auf, als er endlich hinter der Schottentür verschwand, und wandte mich wieder meinen Schäflein zu.

Ich erinnerte mich, daß sich Herr Schmidt zu Wort gemeldet hatte, bevor zuerst Mrs. Underwood und dann Zach Polk für eine Unterbrechung gesorgt hatten. So bat ich ihn denn nun, das Versäumte jetzt nachzuholen.

Er erhob sich, wie in der Schule, grinste über das ganze Leder Gesicht und fing an: »Was diesen Motorschaden betrifft, Mr. Marsh, von dem Sie sprachen, so... ich wollte sagen... hmmm, nun...« Seine Worte kamen immer zögernder und verstummten ganz. Er zuckte die breiten Schultern und blickte unsicher auf seine spatenförmigen Pranken, deren erstaunlichen Fähigkeiten ich bereits in Schnitzel-Joes *Schlagfalle* kennengelernt hatte. Er hob sie in Brusthöhe empor, grinste verlegen und fuhr dann fort: »Ich kann keine schönen Reden halten, Mr. Marsh. Aber ich kann meine Hände gebrauchen, und die können mit allem umgehen, was aus Metall ist. Ich wollte deshalb fragen, ob ich Ihnen bei der Reparatur helfen kann.«

Und ob er das konnte! Nicht genug damit, daß ich ihm in Sachen technisches Können allerhand zutraute, würde seine Zusammenarbeit mit Zach Polk auch in psychologischer

Hinsicht viel zur Hebung der allgemeinen Situation beitragen.

So grinste ich meinem Kampfgefährten denn dankbar zu und meinte: »Je eher Sie anfangen, Herr Schmidt, desto besser für uns. Unser Pilot, Mr. Zacharias Polk, hat bereits das Leck im Maschinenraum abgedichtet und versucht jetzt, an den Triggermechanismus heranzukommen, um unser Schiff zum Stillstand zu bringen. Ich weiß, daß er Ihre Hilfe sehr schätzen wird.«

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, trat der vierschrötige Meister auf den Mittelgang heraus und schob in Richtung Maschinenraum ab. Mindestens die Hälfte der Zurückbleibenden gaben ihm hoffnungserfüllte Blicke mit auf den Weg. Nur Henry F. Underwood ließ erkennen, daß ihn die verrückten Abenteuer in seinem Science-Fiction-Schmöker weitaus mehr packten.

Mutti Schmidt rückte ihren neckischen Hut zurecht, strahlte stolz über das ganze rundliche Gesicht und schickte sich dann an, ein Nickerchen zu tun. Mit keinen noch so flammenden Worten hätte sie überzeugender demonstrieren können, daß sie ihr Schicksal jetzt in den besten Händen wußte, und daß ihr von nun an ihrer unumstößlichen Meinung nach nichts mehr passieren konnte.

Ich wollte, ich hätte ihre Zuversicht teilen können!

Aber die leidige Pflicht rief wieder einmal, und so richtete ich erneut das Wort an mein Volk. Ich erkundigte mich, ob sich noch jemand von Fragen gepeinigt fühlte. Nein? Nun, dann bliebe uns halt für die nächste halbe Stunde nichts übrig, als zu warten.

Ich empfahl ihnen mit wohlgesetzten Worten, sich zu entspannen und sich die Zeit zu vertreiben, am besten mit einem Schläfchen, und wandte mich dann meinem Nistplatz im Cockpit zu.

Der große Rückspiegel über meinem Platz zeigte mir, daß nicht alle Mitreisenden meiner Aufforderung folgten. Ich hatte



noch kaum den Rücken gewendet, als Hans Jenner und Betty Van't Hoff um neunzig Grad in gegensätzlicher Richtung auf ihren Lottersitzen herumrutschten, mit den Knien aneinanderstießen und mit leuchtenden Augen zu tuscheln begannen. Dabei hielten sie wieder einmal Händchen.

Ich stützte mich mit den Ellbogen auf die Kontrolltafel und überprüfte überflüssigerweise die Instrumente, in Ermangelung einer lukrativeren Beschäftigung. Es gab wirklich nicht viel zu sehen. Ich stellte halb abwesend fest, daß unsere riesigen Reservespeicherspulen und mehrere Ersatzbänke von Superkondensatoren noch ihre volle Ladung von mehreren Millionen Coulom enthielten. Die Hauptspeicheraggregate, die unsere Y-Umwandlung ermöglicht hatten, waren jedoch leer, wie sich das gehörte. Aber die Reserveladung konnte uns jetzt nicht viel nützen.

Dann flegelte ich mich in meinen Sessel und kramte Schreibmaterial aus der Aktentasche. Die nächsten Minuten vergingen in besinnlichem Schweigen, während ich mein Testament machte. Es würde zwar niemals in die zuständigen Hände gelangen, so überlegte ich, aber ich hatte wenigstens meinen Spaß daran gehabt. Überdies fehlten mir zwei wichtige Dinge, die in jedem anständigen Testament enthalten sein sollten: Erben und Erbgut. Zum Teufel damit!

Ich war gerade dabei, meine Unterschrift unter das Schreiben zu setzen, als ich aus dem Augenwinkel eine schlanke Gestalt wahrnahm, die unversehens im Cockpit auftauchte und sich neben mir in Zachs Zahnarztsessel niederließ. Ich blickte hinüber und packte dann eilig meinen Krempel weg.

Es war Anne Randolph.

Ich zwängte mir einen Glimmstengel in den Mundwinkel und bot dem Kind einen an, aber sie schüttelte den Kopf. Ihrem Gesichtsausdruck nach war sie alles andere als zum Scherzen aufgelegt.

Als die Zigarette zu meiner Zufriedenheit glimmte, stützte

ich mich auf die Armlehne und sah sie an.

»Na, Baby«, grinste ich, »wo drückt der Schuh?«

»Mr. Marsh...«, begann sie zögernd.

»Ich heiße Dan.«

Sie blickte mich an, und ich konnte es nicht lassen, ihr fein modelliertes Gesicht und das lange, seidige Haar bewundernd anzuglotzen, das weich auf ihre Schultern herniederfiel. Ich mußte mich gewaltig zusammenreißen, um ihren Worten folgen zu können.

»Also, Dan...«, fuhr sie im gleichen eindringlichen Tonfall fort, »mein Vater macht sich Sorgen. Er kennt die Aggregate eines S-Y-Antriebs zu gut, um nicht zu wissen, wie aussichtslos jeder Versuch ist, ohne das nötige Spezialwissen an den Triggermechanismus heranzukommen.«

»Und Sie, Baby?«

»Wie meinen Sie das?«

»Machen Sie sich keine Sorgen?«

Sie sah zu Boden. »Doch«, erwiderte sie leise. Dann schlug sie die Augen auf und blickte mich offen an, so daß ich wieder jenes Kribbeln am Rückgrat verspürte. »Dan, ich habe Angst. Ganz nackte Angst.«

»Honey, Sie haben mir noch keine definitive Frage gestellt, aber ich weiß, was Sie wissen wollen, und ich werde Ihnen Ihre Frage mit einem Satz beantworten: Ja, ich habe auch Angst. Genügt Ihnen das?«

Sie nickte. Meine Worte waren bestimmt alles andere als ermutigend, aber seltsamerweise schienen sie ihr irgendwie neue Kraft zu verleihen.

»Ja, das genügt«, meinte sie leise und sah mich an. »Demnach... hat Vater recht?«

Diesmal war es an mir, zu nicken. Mein Glimmstengel schmeckte mir auf einmal nicht mehr, und ich zerdrückte ihn langsam zwischen den Fingern.

»Er hat recht, Baby. Es dürfte mit einem Wunder zugehen,

wenn Zach Polk und Meister Schmidt an die Innereien herankommen. Ich bin ganz ehrlich mit Ihnen, Anne, denn Sie können die Wahrheit vertragen. Aber bitte lassen Sie sich nichts anmerken. Ich habe keine Lust, daß sich unsere brave TELLUS schon jetzt in ein Tollhaus verwandelt.«

Anne nickte wieder. Sie zuckte leicht die Achseln und sah mich irgendwie flehend an.

»Ja... dann, dann...« Ihre Augen sagten mehr, als Worte jemals auszudrücken vermochten, und ich wußte haargenau, was ihr jetzt in diesem Augenblick am liebsten gewesen wäre.

Aber schließlich waren wir ja nicht allein, und so zwinkerte ich ihr verständnisinnig zu und tat dann so, als ob ich auf dem Kontrollpult ein ganz besonders interessantes Instrument entdeckt hätte, das näherer Inspektion bedurfte.

Als ich wieder aufblickte, war der Sessel neben mir leer.

»Menschenskind, Dan«, sagte ich zu mir, »du wirst dich doch nicht etwa in den Käfer vernarrt haben? Tsk, tsk!«

Aber wie anders würden Sie das kribbelnde Gefühl erklären, das sich in letzter Zeit immer dann in mir regte, wenn ich Anne Randolph vor mir sah? Zum Teufel, es schien mich tatsächlich erwischt zu haben, und es wurde allmählich höchste Zeit, daß ich etwas dagegen tat. Oder dafür, je nachdem.

Dann mußte ich wieder an das Schicksal denken, das uns bevorstand, wenn Zach und Schmidt keinen Erfolg hatten, und begann pausenlos vor mich hinzufluchen. Um die kesse Motte mit den seidigen Haaren und den langen Beinen würde es mir leid tun. Zum Donnerwetter!

Als ich die alltäglichen Feld-, Wald- und Wiesenflüche restlos erschöpft hatte, ging ich zu saftigeren Kategorien über, wurde jedoch in dieser dankbaren Beschäftigung abrupt unterbrochen. Die Schottentür in der Kabinenrückwand flog mit einem lauten Knall auf, und dann trampelten hastige Schritte den Mittelgang herauf.

Ich wandte mich in meinem Sitz um.

Es war Zach Polk, der mit fliegenden Armen und einem wahren Sturzbach von Schimpfworten in das Cockpit gestürmt kam. Seine Kraftausdrücke stellten meine eigenen kümmerlichen Bemühungen weit in den Schatten. Die neun Passagiere starrten mit aufgerissenen Augen hinter ihm her.

Ohne mich weiter zu beachten, ließ sich mein Kumpel Zach vom Schwung bis an die Kontrolltafel tragen. Schon aus weiter Ferne hatten sich seine runzelverkleideten Augen auf ein bestimmtes Instrument auf dem Pult geheftet. Jetzt bohrte er fast seine Nase in das Schutzglas, hielt den Atem an und starrte auf die Skala. Dann holte er tief Luft und begann eine neue Serie von einigermaßen erstaunlichen Flüchen. Ich bemerkte, daß er nicht nur sich selbst vergessen hatte, sondern auch seine Ölkanne.

»Was gibt's denn, in Dreiteufelsnamen?« fragte ich, angesteckt von seiner Erregung.

»Himmelkruzitürken nochmal, bei allen verfluchten Raumgöttern, zum Donnerwetter!« entgegnete er. »So ein verdammter Dreckmist!«

»Richtig«, stimmte ich bei. Ich beugte mein Knochengerüst vor und beäugte das Instrument, das meinen Kumpel auf die Palme brachte. Es war das Fernthermometer, das die Betriebstemperatur der Schneebiegl/Yamashida-Anlage anzeigte.

»Die Isolierungen sind am Verschmoren«, schimpfte Zach Polk. »Der Meteorit hat mehrere Schaltrelais beschädigt. Heiliges Kanonenrohr, ist das eine Sauerei!« Nur sagte er statt »Sauerei« ein weitaus kräftigeres Wort.

Ich begriff nicht ganz und muß wohl ein unsagbar dämliches Gesicht gemacht haben, denn er verzog angewidert die Mundpartie und deutete mit seiner klauenartigen Rechten auf das Fernthermometer.

»Na, sieh es dir doch mal an!«

So sah ich es mir denn noch einmal an und stellte mit einem eisigen Kälteschauer fest, daß die Nadel weit im roten Gefah-

rengebiet stand. Und sie stieg noch immer.

»Die Hitze in der Anlage nimmt weiter zu, obwohl ich bereits die Luft im Maschinenraum etwas verdünnt habe. Die Isolierungen in den Schaltschützen schmoren durch, und wenn wir nicht sofort die Reservespeicheraggregate aus dem Hauptstromkreis nehmen, dann schlagen in der nächsten Minute mehrere Millionen Amperestunden durch die Y-Anlage...« Er bückte sich und entfernte eine Deckelplatte unterhalb der Kontrolltafel. Ein Gewirr von vielfarbigen Kabeln und golden schimmernden Verbindungskontakten wurde sichtbar.

»... und was dann passiert«, fuhr er fort, »steht in keinem Buch geschrieben. Auch die tollkühnsten Versuchspiloten haben bisher noch keine Lust verspürt, es auszuprobieren.«

Er begann an den Kontakten herumzuhantieren, und ich war in meinem Fluchrezitativ gerade bis zu der Stelle gekommen, wo Dan Marsh und Boß Lazzerini, dicht gefolgt von Herrn Maximilian Schneebiegl, in die siebte Hölle geschickt werden, als das Unfaßbare passierte.

Ich machte einfach das Licht aus.

Treffender läßt es sich mit dem besten Willen nicht beschreiben. Ich vermeinte noch, einen titanenhaften Schlag zu verspüren, aber genau vermag ich es nicht zu sagen. Irgend etwas »platzte« mit abrupter Heftigkeit tief in meinen innersten Eingeweiden (oder dort, wo ich sie vermute), und im nächsten Sekundenbruchteil schnellte irgendein eingebautes automatisches Relais in meinem Kürbis auf AUS.

Ich war einfach nicht mehr da – weg, ausstrahlt, fortgewischt.

Toter als tot.

## 6.

»Unsinn, Mr. Marsh«, werden Sie jetzt sagen, »toter als tot gibt es nicht.«

Sehen Sie, genau dasselbe hätte ich bis unmittelbar vor dem unfaßbaren Ereignis auch behauptet, in der festen Überzeugung, eine universelle Wahrheit auszusprechen. Aber gibt es überhaupt universelle Wahrheiten, auf die der Mensch in seinem erst vor so lächerlich kurzer Zeit begonnenen Gastspiel im Kosmos gestoßen wäre?

Ich bin zwar nicht besonders hell im Kopf, aber ich behaupte: Nein, Mann! Der langjährige Umgang mit Menschen aller Kaliber hat mich einerseits zu einem ganz hartgesottenen Ei gemacht, andererseits aber auch um eine Erfahrung reicher: Die Gattung Homo sapiens hat zahllose Fehler und Mängel, die bereits hinlänglich bekannt sind, aber keiner davon wiegt so schwer wie die Überheblichkeit, mit der diese traurigen Gestalten auf ihrem menschlichen Standpunkt verharren, wenn sie den Kosmos »enträtseln« und die somit gefundenen subjektiv-angehauchten Erkenntnisse als absolute Wahrheiten hinstellen.

Und so behaupte ich auch steif und fest: Es gibt doch ein »toter als tot!« Passen Sie auf, ich werde versuchen, Ihnen das klar zu machen.

Frage: Würde es nicht dem Gesetz der Erhaltung der Energie widersprechen, wenn ein Mensch bei seinem Tod einfach ratzekahl ausgelöscht wird? Weiß nicht jeder Dreikäsehoch von seinem ersten Religionsunterricht ab, daß der Geist niemals sterben kann, – daß die psychische Lebenskraft nicht unter der Fuchtel organischen Stoffwechsels steht? Na, also!

Sehen Sie, das ist das eigentliche Wesen des normalen Todes. Und wenn ich vorhin gesagt habe, ich wäre toter als tot gewesen, dann will ich damit natürlich ausdrücken, daß während jener gewissen Zeitspanne noch nicht einmal mehr der Geist existierte. Nicht, daß er etwa im Starrkrampf lag oder in

einer Art Kälteschlaf, wie es die Science-Fiction-Schriftsteller immer so schön beschreiben – nein, er war einfach weg. Futsch.

Er hatte in seiner neuen Umgebung keine Gültigkeit. Er wurde von ihr glatt verneint.

Das muß eine ganze Weile angedauert haben.

Aber dann war er ganz plötzlich wieder da.

Und ich kam zu mir.

Ein fettes Angstgeschrei drang an meine Ohren, und mein Bewußtsein registrierte automatisch: »Mrs. Unterwood.« Als daraufhin jemand anders laut zu flennen begann und die Stimme in meinem Kürbis »Das ist Henry F.!« sagte, wurde ich abrupt hellwach.

Ich schlug die Augen auf und glotzte zunächst reichlich verdattert in die Gegend, denn ich saß noch immer in meinem Sessel im Cockpit der Reiseyacht TELLUS.

So stellte ich denn den imaginären Schürhaken zur Seite und schickte mich an, meinen Mut zusammenzunehmen und aufzustehen.

Aber das traf zunächst auf ungeahnte Schwierigkeiten. Mein Kumpel Zach lag in seiner vollen muskelbepackten, buckligen Länge quer über mir und quetschte mich in meinen Lottersitz. Seine rechte Gorillaschulter versetzte meine Magengrube in Angstzustände, und anscheinend stellte ich ein angenehmes Ruhepolster dar, denn es dauerte etliche Augenblicke, bis ich ihn so weit wachgekriegt hatte, daß er einen saftigen Fluch zwischen den Zähnen hervorzwängte. Schließlich kam er völlig zu sich. Er kletterte unsicher auf die Beine und rieb sich dabei die blauen Flecken an den Stellen, wo ich ihn geweckt hatte.

So rappelte ich mich denn auch hoch und schüttelte die Lähmung aus Kürbis und Knochen. Wie in guten, alten Zeiten stürzten wieder dutzende von Sinneseindrücken auf mich ein, und ich wurde mir zunächst über zwei Dinge klar: Zum einen schwebte vor den Beobachtungsluken des Cockpits – riesenhaft

und weiß – die Sonne.

Und zum anderen klang die Stimme von Professor Randolph an mein Ohr, der seine Mitreisenden beruhigte. Zwar gelang es ihm, die Wogen der Aufregung zu glätten, aber mit seiner recht überzeugend vorgetragenen Bemerkung, daß alles in bester Ordnung sei, ging er meiner Meinung nach doch meilenweit am Kern der Wahrheit vorbei.

Als ich mich meinen Schäflein zuwandte, sah ich, daß nicht nur Zach und ich umgekippt waren. Anscheinend hatte es alle anderen auch erwischt, denn die Mehrzahl der Leute war noch damit beschäftigt, sich aufzurappeln. Miß Stanton, die sich wahrscheinlich noch halb im Tran befand, tastete gerade ihre Rückenpartie nach Engelsflügeln ab, bis Travis Pendleton sie sanft daran hinderte und ihr schonend beibrachte, daß sie sich nicht im Paradies, sondern noch immer in der TELLUS befand.

Der Professor ließ sich jetzt wieder in den Sessel nieder und wandte sich seinem Lukenfenster zu, durch das Anne bereits gebannt hinausstarrte. Die alte Underwood schnupperte an einem Riechfläschchen, und ihr Sohn suchte mit tränenumflorten Augen in seinem Buch nach der Stelle, wo er durch den Zwischenfall unterbrochen worden war, während zwei Meter von mir entfernt Hans Jenner eifrig damit beschäftigt war, sein fesches Gegenüber aufzuwecken. Meiner Meinung nach nahm er sich dabei entschieden zuviel heraus, aber als ich bemerkte, daß Betty Van't Hoff verstohlen unter den Wimpern hervorlugte und demnach erfolgreich Ohnmacht simulierte, zuckte ich die Achseln und hielt die Klappe.

Die gute Mutti Schmidt wollte schon ihre Röcke zusammenraffen und entschlossen auf die Suche nach ihrem Egon gehen, als der vierschrötige Werkmeister plötzlich in der Öffnung zum Gepäckraum auftauchte und mit verlegenem Grinsen den Mittelgang heraufkam. Seine Frau fiel ihm prompt um den Hals, und ich sah, daß er sie sanft in den Arm zwickte. Wahrscheinlich wollte er feststellen, ob sie es tatsächlich auch war.



Dann setzte er sich neben sie, nahm mit wohlgefälliger Miene einen tiefen Schluck Trapperschnaps aus seiner Hüftpulle und reichte sie seiner Frau weiter.

Vor den Lukenöffnungen jedoch war die undurchdringliche Schwärze des S-Y-Fluges verschwunden, und der Glanz von Tausenden von fernen Sonnen fiel milchig in die Kabine. Wie mir da zumute wurde, kann ich hier nicht gut ausdrücken, wenn ich Sie nicht zu Tränen rühren will. Ich verstand auf einmal, was die Dichter sagen wollen, wenn sie davon schreiben, daß man »jede Sekunde des Lebens in vollen Zügen genoß«. Menschenskind, ich hätte fast weinen können vor Dankbarkeit, daß ich noch einmal davongekommen war!

Der Bann unseres S-Y-Fluges war gebrochen. Irgend etwas hatte den Triggermechanismus ausgelöst, und jetzt schwebten wir bewegungslos im Weltraum. Unser blindwütiger Amoklauf durch das Sonnensystem war zu einem raschen Ende gekommen. Ob auch zu einem glücklichen Ende, das würde sich noch erweisen.

Ich legte meinen Fußabtreter in gütige Falten und grinste meinen Schäflein beruhigend zu. Als ich dann Schmidts Augen auf mir ruhen sah, blickte ich ihn fragend an.

Er zuckte die Achseln und vollführte eine entsagende Geste mit den Pfoten. »Tut mir leid, Mr. Marsh«, sagte er, »aber es ist für uns praktisch unmöglich, an den Triggermechanismus heranzukommen. Irgend etwas anderes muß ihn ausgelöst haben. Vielleicht ein Himmelskörper?«

Das würde sich bald zeigen. War dies der Fall, dann hatten wir verdammtes Schwein gehabt, Teufel nochmal! Ich hätte geschworen, daß sich kein reflektierender Körper in unserer unmittelbaren Flugbahn befand. Ich wußte es mit Sicherheit. Wieso also waren wir materialisiert? Mochte das Glück auch noch so sehr auf unserer Seite gestanden haben, so viel Schwein gab es einfach nicht, daß sich plötzlich ein reflektierender Himmelskörper dort befand, wo keiner sein konnte!

Und was zum Donnerwetter hatte die Sonne so dicht vor unserer Schiffsnase verloren? Unser S-Y-Flug hatte lange genug gedauert, um uns über die Uranusbahn hinauszutragen. Von Rechts wegen sollte sie sich irgendwo in den Tiefen des Raums verkrümmeln!

Und dann begannen sich meine grauen Gehirnzellen nach den Ursachen unserer allgemeinen körperlichen und geistigen Ohnmacht zu fragen. Ehe ich mich's versah, braute sich ein quälendes Gefühl der Unruhe in meinen Eingeweiden zusammen, die von Zachs Granitschulter wahrlich schon zur Genüge geschunden worden waren.

Fragen über Fragen tauchten jetzt auf, und ich kam mir allmählich wie eine zweite Sphinx vor, nur mit dem Unterschied, daß ich die Antworten auf meine eigenen Fragen nicht wußte. Meine Unruhe wuchs. Irgend etwas kribbelte mich kalt im Nacken.

Die Fragen liefen alle auf eines hinaus: Mit der braven TELLUS und ihrem jämmerlichen Inhalt war etwas Unfaßbares geschehen!

Den Rest gab mir jedoch der Professor, der jetzt ratlos von seiner Luke zu mir blickte, die Achseln zuckte und verblüfft sagte:

»Das ist ja gar nicht unsere Sonne!«

Im nächsten Moment klebte ich an der Beobachtungsluke im Cockpit und starrte hinaus. Zach Polk kauerte wie ein mißgestalteter Polyp über seiner Kontrolltafel und gab sich redlich Mühe, die Instrumente eines nach dem anderen mit den Augen zu verschlingen. Ich glotzte meinerseits durch das dunkle Filterglas und tat mein Bestes, dem Professor einen Irrtum nachzuweisen.

Aber da gab es keinen Irrtum. Das riesenhafte weiße Scheusal da draußen war tatsächlich nicht unsere Sonne, und ich hätte mich auch sehr bedankt, solch einen höllischen Brutofen zur Sonne zu haben.

Aber irgendeine Sonne war es, daran bestand kein Zweifel. Das Problem war nur: Welche? Alpha Centauri A? Proxima Centauri? Barnards Stern? Wolf 359? Sirius? Epsilon Eridani? Prokyon?

Ich hätte mir noch eine Million weiterer wohlklingender Namen vorlegen können und wäre trotzdem nicht klüger geworden. Ich vermochte nur eines mit Bestimmtheit zu sagen: Diese Sonne hatte ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen. Aber das will nicht viel heißen, denn bisher war ich ja auch noch nie aus dem Sonnensystem herausgekommen.

Aber wie hatte es die TELLUS geschafft? Unser S-Y-Flug mit Lichtgeschwindigkeit hatte keine drei Stunden gedauert, und wir waren unmöglich weiter gekommen als höchstens bis zur Uranusbahn. Unmöglich, daß ich nicht lache! Nicht genug damit, daß der Uranus nirgendwo in unserer Nähe umher-schwebte: auch unsere liebevolle Heimatsonne war außer Reichweite entschlüpft. Dieses weißglühende Ungeheuer vor uns stellte einen wenig erfreulichen, wenn auch recht beachtlichen Ersatz für sie dar.

»Verdammt nochmal«, ließ sich jetzt mein Kumpel vernehmen und griff in seine Hebel und Schalter, »wir fallen auf die Sonne zu.«

Im nächsten Augenblick erwachten die Atomraketen zu dröhnendem Leben und schleuderten mich der Länge nach in meinen Sessel. Mein Brustkorb fühlte sich unwiderstehlich nach innen gedrückt, und das Blut begann hinter meinen Augen zu pochen, während Zach die TELLUS herumwarf und von dem lodernden Hexenkessel der fremden Sonne wegstrebt, als ob ihm der Teufel im Nacken saß. Unsere brave, kleine Yacht begann tapfer gegen ihre ungeheure Schwerkraft anzukämpfen, die uns wie dicker Sirup umgab, und die Ausstoßrohre arbeiteten unter Höchstbelastung. Aber dann kam der Moment, als wir unseren Fall abgebremst hatten und uns tatsächlich von dem Monstrum zu entfernen begannen. Zach setzte das Schiff auf

eine riesige Kreisbahn um die Sonne und tat im Lauf der nächsten Stunde sein Möglichstes, um unseren Abstand zu dem überdimensionalen Brutofen stetig zu vergrößern.

Wir schafften es schließlich, und je weiter wir uns von der Sonne entfernten, desto mehr flachte sich der Berg ab. Schließlich schossen wir geradewegs in den leeren Weltraum hinaus, und das lodernde Scheusal blieb weit hinter uns zurück. Zach schob seine Hebel in die Nullstellung zurück, spuckte in die Ecke und erhob sich fluchend. Er zappelte zunächst einige Minuten lang schwerelos im Cockpit herum und schimpfte wie ein Rohrspatz, bis es ihm gelang, sich mit seiner klauenartigen Hand festzuhalten. Daß er dazu ausgerechnet meinen Haarschopf benützte, empfand ich als weniger erfreulich.

Dann aber besann sich die Automatik ihrer Pflichten und schaltete die künstliche Schwerkraft ein. Zachs Füße schlugen knallend auf dem Boden auf, und im nächsten Moment stürmte er mit schwingenden Armen den Mittelgang hinunter, um im Maschinenraum nach dem Rechten zu sehen.

Ich klebte meine Nase wieder an die Beobachtungsluke und starrte hinaus. Wir schwebten in einem völlig leeren Raumsektor, und die nächste Sonne war das ungastliche Monstrum, das uns fast an seinen Busen gezogen hätte. Wie ich jetzt bemerkte, wurde sie in weitem Bogen von einem überdimensionalen Asteroidenring umgeben, den wir mit mehr Glück als Verstand unverletzt passiert hatten. Die Bruchstücke variierten in ihrer Größe von simplen Meteoren bis zu ansehnlichen Planetoiden, und einer von diesen mußte es gewesen sein, der unserem S-Y-Flug Einhalt geboten hatte.

Anscheinend befanden wir uns am Rand eines recht dicht besiedelten Raumsektors, denn in einem Abstand von höchstens hundert Lichtstunden erstrahlte vor unserem Bug eine Unmasse von Sonnen aller Größen und Farbschattierungen. In den anderen Richtungen war der Raum verhältnismäßig leer, so daß ich also mit Fug und Recht behaupten konnte, jene Ster-

nenformation vor mir zu sehen, die man gemeinhin als Stern- und Kugelhaufen bezeichnete.

Andererseits wußte ich aber auch mit ziemlicher Sicherheit, daß sich kein derartiges Gebilde in unmittelbarer Nähe unseres Sonnensystems befand. Und das konnte nur eines bedeuten.

Mit unnachahmlicher Logik schloß ich also, daß wir uns irgendwo mitten im Weltraum befanden, wo noch niemals zuvor eine Menschenseele gewesen war. Wie ich aus meinen Studienjahren an der Raumakademie wußte, lagen diese kugelförmig angeordneten Haufen von etwa 100 000 Sternen nicht in der flachen Scheibe unseres Milchstraßensystems, sondern umgaben diese in Abständen bis zu einigen hunderttausend Lichtjahren wie eine Aureole. Ich erinnerte mich ferner, daß sich die Kugelhaufen fast alle auf einer bestimmten Seite unseres scheibenförmigen Milchstraßensystems konzentrierten, und zwar in Richtung des Sternbilds Sagittarius.

Dann aber wurde mir bewußt, was meine leicht geröteten Augen dort draußen in den schwarzen Tiefen sahen – vielmehr: was sie nicht sahen, und ich begann haltlos vor mich hinzufluchen. Was nützten alle diese schönen Überlegungen und Erinnerungen, wenn nirgendwo am schwarzen Firmament auch nur die geringste Spur einer scheibenförmigen Galaxis zu sehen war?

Nein, ich konnte meine Augen auch noch so anstrengen: unsere Heimatgalaxis war und blieb verschwunden. Nur dieser Kugelhaufen vor uns, die riesige Sonne mit dem Asteroidengürtel hinter uns und mehrere Dutzend ferner Sonnen hübsch verteilt im übrigen Raum, das war alles. Ich stand nahe davor, in Tränen auszubrechen.

»Wundervoll!« ereiferte sich da zu meiner Überraschung die Stimme von Mrs. Underwood. »Diese Sternenpracht! Das stand zwar nicht im Programm, aber ich bin dem INTERPLANET-Reisebüro sehr dankbar dafür, daß es uns diese herrliche Aussicht nicht vorenthält. Aber wird es nicht

langsam Zeit, daß wir wieder nach Hause zurückkehren? Ich habe allmählich Hunger, und dann müßte ich auch mal...«

So riß ich mich denn von der »herrlichen Aussicht« los, strich meinen Reiseanzug glatt und wandte mich meinen Schäflein zu.

Der Professor rechnete mit fliegendem Stift auf einem Blatt Papier, und seine Tochter sah ihm mit großen Augen über die Schulter. Für ihn würden meine Ankündigungen keine Überraschung bedeuten. Auch nicht für Anne, die jetzt meinem Blick begegnete und zögernd lächelte. Ich zwinkerte ihr zu, schenkte ihr zusätzlich noch ein breites Grinsen und ergriff dann entschlossen das Wort.

»Meine Damen und Herren, darf ich Sie bitten, mir für die nächsten Minuten Ihr Ohr zu leihen? Die Situation erfordert es, daß wir verschiedenes miteinander zu besprechen haben...«

Ich wartete, bis sich auch Hans Jenner und Betty Van't Hoff soweit gefunden hatten, daß sie ihren eng verschränkten Blick voneinander lösen und mich beäugen konnten. Selbst Henry F. Underwood geruhte, von seinem Buch aufzusehen.

»Was zunächst unsere allgemeine Ohnmacht vor wenigen Minuten betrifft, so muß ich gestehen, daß mir dafür jegliche Erklärung fehlt. Vielleicht hat Herr Professor Randolph...« Ich sah den Astronomen an, aber der zuckte ratlos die Achseln und schüttelte den Kopf.

»Nein? Nun, dann müssen wir diese Frage vorerst auf sich beruhen lassen. Vielleicht werden wir einen Hinweis darauf erlangen, wenn wir uns die technischen Vorgänge der letzten Minuten etwas näher betrachten. Sie werden sich alle gefragt haben, meine Damen und Herren, was wohl in unseren Antriebsaggregaten geschehen sein mag...«

Ich setzte meinen Sermon fort und erklärte den zehn Leuten, daß der Meteorit nicht nur einige Spulen und Widerstände in der S-Anlage beschädigt hatte, sondern auch die Schaltrelais, die bei Bedarf die Reservestromkreise mit dem Haupt-

stromkreis in Verbindung brachten, – daß die Isolierungen der Millionen von Amperestunden in den Reservespeicherspulen nicht länger standzuhalten vermochten und einfach durchbrannten, – und daß schließlich die gesamte Ladung im Zeitraum weniger Sekundenbruchteile durch die verkorkste Y-Anlage gebrandet war.

»Was jedoch daraufhin mit uns geschah, meine Damen und Herren«, fuhr ich achselzuckend fort, »vermag niemand zu sagen. Eines jedoch ist sicher, und Sie werden es sich alle schon gedacht haben, als Sie aus Ihren Sichtluken hinausblickten: Wir befinden uns irgendwo im Weltraum, weit entfernt von unserem Milchstraßensystem. Vielleicht sind es einige Millionen von Lichtjahren, vielleicht nur fünf hunderttausend, die uns von unserem Heimatuniversum trennen, – wir wissen es nicht. Wir wissen nur, daß sich unsere Galaxis nirgendwo in Sicht befindet, und daß kein bekannter Stern, geschweige denn ein bekanntes Sternbild in unserer Umgebung zu erkennen ist. Das, meine Damen und Herren, ist unsere augenblickliche Lage in kurzen Worten. Ich möchte Herrn Professor Randolph fragen, ob er mit mir gleicher Meinung ist.«

Der Spitzbart ließ seinen Schreibstift sinken und richtete sich unwillkürlich auf. Seine Stimme klang ruhig und fest.

»Ja, Mr. Marsh hat völlig recht. Da wir nicht wissen, durch welches Phänomen wir in diese Gegend des Weltraums verschlagen worden sind, können wir auch nicht annähernd feststellen, welche Entfernung uns von unserer Heimatgalaxis trennt, geschweige denn in welcher ungefähren Richtung sie liegt. Meine Damen und Herren, ich sehe deshalb vorläufig keine Möglichkeit, in bekannte Raumregionen zurückzukehren, jedoch arbeite ich zur Zeit bereits an einer Theorie, die uns gegebenenfalls erklären könnte, wie wir hierher gelangt sind. Vielleicht...« Er zuckte die Schultern und lehnte sich in seinen Sessel zurück.

Ich vermochte mit dem besten Willen nicht zu erkennen, wie

uns eine Theorie des unerklärlichen Phänomens weiterhelfen sollte, aber schließlich war ich auch nicht solch eine Koryphäe wie unser guter Professor. So hütete ich mich denn, meinen Senf dazuzugeben, und kam wieder auf mein altes Thema zurück.

»Sie sehen also, meine Damen und Herren, daß wir irgendwo in den Tiefen des Raums gestrandet sind und nicht hoffen können, in absehbarer Zeit nach Hause zurückzukehren...«

An dieser Stelle schien der Bann gebrochen zu werden, der über meinen Leutchen lag. Sie hatten meine Worte und die des Professors reglos und wie im Starrkrampf über sich ergehen lassen, als ob es weise Zauberformeln gewesen wären, die sie alle in körperliche und geistige Paralyse versetzten.

Aber jetzt war die Macht des Zaubers gesprengt. Die erste, die sich zum Wort meldete, war die alte Underwood. Sie schrie mit spitzer, zeternder Stimme los, aber da sie gleichzeitig – begleitet von ihrem Sohn – in lautes Flennen ausbrach, konnte ich keine Silbe verstehen. Betty Van't Hoff erwachte ebenso abrupt zum Leben. Sie warf sich buchstäblich über den Mittelgang und dem Reporter an die Brust, daß es nur so krachte. Er blickte zwar auch recht mitgenommen drein, tat aber sein Bestes, den blonden Käfer zu trösten. Ich war ihm dankbar, daß er mir diese Arbeit abnahm, andererseits bedauerte ich es herzlich, daß Anne Randolph anscheinend keines Trostes bedurfte, denn sie diskutierte recht angelegentlich mit ihrem Papa, der nach wie vor gelassen blieb.

Der vierschrötige Stahlwerkmeister zog sein Frauchen an seine breite Brust und teilte in der Folge seine Aufmerksamkeit zwischen ihr und seiner Schnapsbuddel, die ihm anscheinend Trost genug war.

Mrs. Underwood keifte noch immer, als Miß Hermione Stanton, unsere jüngerliche Lehrerin, ebenfalls in Aktion ging. Sie erwachte urplötzlich aus ihrem Tran, legte die geballten Fäuste an die Wangen, glotzte mich starr an und begann zu schreien.



Sie schrie mit voller Lautstärke, in höchster Tonlage und ohne Worte; sie schrie lang anhaltend, und ich fragte mich verwundert, woher sie die viele Luft nahm.

Ich krampfte schon mein Gebiß zusammen, um nicht ebenfalls in wildes Gebrüll auszubrechen, als Travis Pendleton nach ihren Handgelenken langte, ihre geballten Hände sanft mit der Linken herunterzog und ihr dann mit der Rechten links und rechts zwei gepfefferte Backpfeifen versetzte.

Die Wirkung blieb nicht aus. Miß Stanton verschluckte sich, starrte einen Moment in verblüfftem Schweigen vor sich hin und sank dann leise weinend zusammen. Als ich wenige Minuten später wieder zu ihr hinsah, klammerte sie sich an den Arm des großen Romanciers und blickte ihn an, als ob er sie vom sicheren Tode errettet hätte.

Den einzigen Störenfried bildete jetzt nur noch Madam Underwood mit ihrem Gezeter, in dem unter anderem von »Unverschämtheit«, »Rechtsanwalt meines Mannes« und »Verbrechern« die Rede war, aber ich brachte sie schnell zur Ruhe, indem ich meinen Fußabtreter in zürnende Falten legte und sie drohend anblickte.

So kehrte Ruhe und Ordnung wieder an Bord der Reiseyacht TELLUS ein.

»Meine Damen und Herren«, sagte ich, und meine Stimme klang bewußt friedlich, »es liegt in unser aller Interesse, daß wir Ruhe bewahren. Nur so kommen wir in unserem Kriegsrat, den wir jetzt abhalten werden, zu einem konkreten Ergebnis.«

In diesem Augenblick erschien Zach Polk im Hintergrund in der Türöffnung und blickte sich angriffslustig um. Er war mit einem riesigen Schraubenschlüssel und seiner Ölkanne bewaffnet. Als das wilde Durcheinandergeschrei an seine Ohren klang, hatte er wahrscheinlich geglaubt, die Leute wollten mich in Stücke reißen. So winkte ich ihm dann zu, daß alles in bester Ordnung sei, und fluchend verschwand er wieder in seinem Privatreich.

Ich fuhr in meiner Ansprache fort: »Wir sind nicht nur in einer völlig unbekannten Raumgegend gestrandet, meine Damen und Herren, sondern haben auch keinerlei Proviant an Bord, der es uns gestatten würde, für längere Zeit in der TELLUS zu leben. Überdies besitzen wir auch keinen Tropfen Wasser. Die wenigen Nahrungskonzentrate, die sich im Cockpit befinden, sind lediglich als Imbisse gedacht und zudem nur für zwei Mann bemessen. Wir haben es deshalb mit mehreren Problemen zu tun. Erstens: Wie finden wir unseren Heimweg? Zweitens: Wie halten wir uns am Leben, auch wenn wir Problem Nummer Eins lösen und nach Hause gelangen? Drittens: Was können wir sonst noch unternehmen, um unsere gegenwärtige Situation zu verbessern? Hat irgend jemand von Ihnen einen vernünftigen Vorschlag zu einem dieser drei Probleme?«

Tiefes Schweigen folgte minutenlang meinen Worten, dann ließ sich die Jungenstimme von Henry F. Underwood vernehmen, der halblaut zu seiner Mutter sagte: »In einem Science-Fiction-Roman würde man jetzt auf die Suche nach einem bewohnbaren Planeten gehen.«

»Und diese Idee wäre auch gar nicht mal so übel«, vermerkte der Professor ruhig. Henry F. lief prompt rot an.

Als Dritter im Bunde meinte der verliebte Reporter erregt: »Tatsächlich ist dies die einzige Möglichkeit, die uns offenbleibt! Mensch, ja, das ist unsere Chance! Vielleicht finden wir einen Planeten, auf dem es Luft, Wasser und Nahrung gibt...«

Ich nickte.

»Damit hätten wir also Problem Nummer Drei gelöst«, sagte ich, »und eine ganze Reihe neuer Probleme auf uns losgelassen.«

»Eine völlig neue Welt«, ereiferte sich Betty, noch immer am Hals des Reporters. »Mit saftigen Wiesen, bunten Vögeln und blauen Gewässern... Oh, das wäre schön!« Wahrscheinlich sah sie sich schon als Eva in einer jungfräulichen Welt. Und Hans Jenner als ihren Adam. Ich beschloß, in diesem Fall den Posten

eines zweiten Adams für mich zu reservieren, ohne jedoch dem ersten Konkurrenz machen zu wollen. Auch Anne würde eine fesche Eva abgeben.

Henrys Idee wurde allgemein mit Begeisterung aufgenommen, und das ist auch nicht weiter verwunderlich. Vor wenigen Augenblicken noch den sicheren Tod vor Augen, zeigte sich meinen Schäflein nun abrupt ein neuer Hoffnungsfunke. Kein Wunder, daß sie allesamt begeistert Zugriffen, wie der Ertrinkende nach dem sprichwörtlichen Strohalm.

»So sind wir uns denn einig, meine Damen und Herren?« fragte ich und fuhr nach einer kurzen Pause hastig fort, bevor mir die allgemeine Zustimmung die Trommelfelle zerriß: »Wir werden also sofort damit beginnen, die nächstliegenden Sonnen nach Planeten abzugrasen. Vielleicht finden wir mit viel Glück einen, der erträgliche Lebensbedingungen aufweist, und dann brauchen wir uns über unseren weiteren Fortbestand keine Sorgen mehr zu machen.«

Vereinzeltes Kichern kam aus den Sesselreihen, und Betty Van't Hoff, die gerade daselbe gedacht haben mußte, lief puterrot an.

Ich hütete mich jedoch, in Anne Randolphs Richtung zu blicken. Manchmal habe ich auch so etwas wie Takt, so unglaublich das auf Anhieb erscheinen mag. Ich ließ die kleine Pause verstreichen und brachte dann eine Sonderbombe zur Explosion, die sich in den vergangenen Minuten in meinem Kürbis vorbereitet hatte.

»Und vielleicht, meine Damen und Herren«, sagte ich gelassen, »begegnen wir eines Tages einer intelligenten Rasse, die Sternkarten und optische Instrumente besitzt und uns durch Vergleich mit unseren eigenen Atlanten den Heimweg zu unserer Heimatmilchstraße zeigen kann.«

Schlagartig begannen die zehn Leute erregt durcheinanderzureden. Manche empfanden die Idee als den Höhepunkt der Phantasie – andere, wie der Professor und Meister Schmidt,

zuckten ungewiß die Achseln und machten ein Gesicht, als wollten sie sagen: »Durchaus möglich. Warum nicht?«

Ich beschloß, den unausbleiblichen Dämpfer bereits jetzt anzubringen. Deshalb räusperte ich mich dröhnend und meinte mit Grabesstimme: »Die Frage ist nur: Wo finden wir einen bewohnbaren Planeten, meine Damen und Herren? In Anbetracht der Tatsache, daß wir kein Wasser und nur verschwindend wenig Nahrung an Bord haben, ergibt es sich von selbst, daß wir mit unserer Suche nicht länger als – sagen wir – drei Tage zubringen können. Wenn wir nach Ablauf dieser Zeit noch keinen wirtlichen Planeten gefunden haben, dann... nun, ich brauche darüber wohl keine Worte zu verlieren.«

»Das bedeutet«, sagte Hans Jenner langsam und nachdenklich, »daß wir die uns zur Verfügung stehende Zeit möglichst rationell einteilen müssen. Wir dürfen unsere Suche nicht auf Sonnen ausdehnen, bei denen sie von vornherein ergebnislos verlaufen würde...«

»Ganz richtig«, schaltete sich Travis Pendleton mit dröhnender Stimme ein. »Wir dürfen uns unter keinen Umständen verzetteln, sonst vergeben wir unsere Chance...«

»Aber wie?« fuhr der Reporter verzweifelt fort. »Wie zum Teufel sollen wir vorher wissen, welche Sonnen mit ziemlicher Sicherheit Planeten haben? Und bei welchen Sonnen sind die Planeten nicht brodelnde Schmelzöfen oder klirrende Eishöhlen? Woher sollen wir das wissen, ohne ihnen nicht einen Besuch abgestattet zu haben?«

»Das Problem ist nicht ganz so schwierig, wie es aussieht«, sagte jemand in die allgemeine Aufregung hinein, und der Zeitungsmann hob elektrisiert den Kopf.

»Sagen Sie das nochmal!«

Professor Randolph lächelte unwillkürlich und erwiderte ruhig: »Mit einiger Überlegung läßt sich die bevorstehende Suche bedeutend einschränken, so daß wir tatsächlich eine gesunde Chance haben.« Er erhob sich und kam durch den

Mittelgang zu mir geschritten. Ich machte ihm Platz, und er starrte einige Minuten lang angestrengt durch die Beobachtungsluken. Dann wandte er sich um und ergriff wieder das Wort.

»Wenn man ein wenig von Astronomie versteht, meine Damen und Herren, dann weiß man, daß manche Sonnen einfach keine bewohnbaren Planeten haben können. Es gibt da verschiedene Hinweise, die dem Fachmann eine ganze Menge über den Zustand des betreffenden Sterns zu sagen vermögen. Eine dieser wichtigen Charakteristiken ist die Spektralklasse des betreffenden Sterns, denn sie läßt mit hinreichender Genauigkeit die Temperatur und das ungefähre Alter des Sterns erkennen. Sehr junge Sterne können jedoch keine bewohnbaren Planeten haben, ebenso wenig, wie sehr alte Sterne. Man kann also füglich behaupten, daß man bewohnbare Planeten in erster Linie bei Sternen von mittlerer Spektralklasse finden wird, also etwa bei den Spektralklassen A bis K.«

Der Professor legte eine kurze Pause ein, um uns Zeit geben, seine Worte zu verdauen. Ich war heilfroh, laß er mir die Arbeit abgenommen hatte, und langsam begann sich auch neue Hoffnung in mir zu regen. Ich hielt den alten Knacker durchaus für fähig, uns auf Anhieb zu einem Planetensystem zu führen.

»Ein weiterer wichtiger Hinweis ist die Sternformation selbst«, fuhr Randolph dozierend fort, als ob er vor einem Hörsaal voll Studenten stand. »Wir können zum Beispiel mit einiger Sicherheit sagen, daß ein Doppelstern wohl kaum bewohnbare Planeten besitzt, da seine wahrscheinliche Entstehungsart die Bildung eines solchen ausschließt. Wir sind also bereits in der Lage, einige Einschränkungen zu treffen und können von vornherein sagen, daß wir Sterne von den Spektralklassen O, B, M, R und N, ebenso wie Doppelsterne von unserer Suche ausschließen müssen, da sie mit großer Wahrscheinlichkeit keine bewohnbaren Planeten besitzen.«

Zweifellos kam bereits ein großer Teil der Zuhörer nicht

mehr mit, aber das spielte keine Rolle. Mit halbem Ohr vernahm ich jetzt wieder das wilde Hämmern von Zach Polk aus dem Maschinenraum. Hoffentlich zertrümmerte er nicht die ganze Anlage!

»Wir haben nun direkt vor uns einen sogenannten Kugelhaufen, meine Damen und Herren. Hinter uns befindet sich die große Sonne mit dem Asteroidenring, die also ebenfalls nicht in Frage kommt, und den übrigen Raum nehmen vereinzelte ferne Sonnen ein. Lassen Sie mich jedoch zunächst auf den Kugelhaufen eingehen...

Dieses merkwürdige Gebilde ist, wie schon der Name sagt, ein kugelförmig angeordneter Haufen von schätzungsweise hunderttausend Sternen. Zum Mittelpunkt hin stehen sie in so dichter Konzentration, daß sie dort vom Fernrohr nicht mehr in Einzelsterne aufgelöst werden können. An keiner anderen Stelle des Weltraums liegen sie so dicht aneinander, wie in der Mitte dieses Kugelhaufens, und die Abstände zwischen ihnen belaufen sich nicht mehr auf stellare, sondern auf planetarische Entfernungen. Von einem Planeten eines dieser Sterne aus gesehen, würde es keinen großen Unterschied zwischen Sonne und Sternen geben, wie auf der Erde, sondern nur nähere und fernere Sonnen. Andererseits beschreibt dieser hypothetische Planet keine Ellipse um die ihm nächste Sonne, sondern eine überaus komplizierte Bahn, die ihm durch die Einwirkung der anderen Sonnen aufgezwungen wird. Ein solcher Planet kann niemals Lebensbedingungen aufweisen, die für uns zuträglich wären. Welchen Schluß ziehen wir also daraus?«

Der Professor wartete einen Moment und fuhr dann fort: »Wir erkennen, daß wir auch in jenem Kugelhaufen keine Chance haben würden, einen Planeten zu finden. Damit bleiben nur die vereinzelt Sonnen übrig, die sich in unserer restlichen Umgebung verteilen. Auf sie müssen wir unsere Suche beschränken, und ich bin ziemlich sicher, daß wir schon recht bald ein Planetensystem finden werden...«

Er trat an die nächste Luke und blickte hinaus. Eine lange Weile verstrich, während keiner der Leute auch nur einen Mucks zu tun wagte. Nur Zach Polk ließ sich nicht weiter stören. Die beiden Schottentüren mußten halb offen stehen, denn ich vernahm deutlich seine wilden Flüche, mit denen er seine Reparaturarbeit begleitete. Dann erwachte der Professor zum Leben und winkte mich zu sich.

»Sehen Sie diese gelbweiße Scheibe dort? Sie steht ziemlich allein, und etwa zehn Zentimeter über ihr befinden sich fünf weitere Sterne in Form eines Kreuzers.«

Ich fand den gelbweißen Stern, der erstaunlich stark strahlte, und nickte.

»Das wird unser erstes Ziel sein«, fuhr der Professor ruhig fort. »Die Farbe ist gelb-weiß, also mit ziemlicher Sicherheit Spektralklasse A. Da 90 % aller Sterne auf der Hauptreihe des Hertzsprung-Russel-Diagramms liegen, können wir füglich voraussetzen, daß auch diese Sonne der Hauptreihe angehört. Mit ihrer Spektralklasse A hätte sie demnach eine Leuchtkraft, die zehnmal so hoch ist, wie die der Sonne. Wie hoch würden Sie jedoch die scheinbare Helligkeit des Sterns einschätzen, Mr. Marsh?«

»Nun...« Ich knobelte ein wenig herum und meinte dann: »Vielleicht fünfmal?«

»Genau meine Schätzung. Also rechnen wir mit diesem Wert weiter. Die Helligkeit eines Sterns nimmt mit dem Quadrat der Entfernung ab. Wenn also diese Sonne nur halb so hell strahlt, wie sie nach dem Hertzsprung-Russel-Diagramm eigentlich müßte, dann ist sie logischerweise viermal so weit entfernt, wie die Sonne von der Erde. Das beläuft sich auf rund 600 Millionen Kilometer. Wenn Sie diese Strecke mit dem S-Y-Antrieb zurücklegen, dann brauchen Sie dazu nicht viel mehr als eine halbe Stunde. Stimmt's?«

»Stimmt«, entgegnete ich.

»Also, dann los!«

Als ich von der Luke aufblickte, war der Professor bereits wieder auf seinen Platz zurückgekehrt und unterhielt sich seelenruhig mit seiner Tochter, als ob überhaupt nichts besonderes vorgefallen wäre. Aber mir schlackerten förmlich die Ohren. Zum Donnerwetter! Hat man so etwas schon erlebt? Um all das zu begreifen, was der Professor in den letzten drei Minuten abspulen ließ, hatte ich vier Jahre harten Studiums an der Raumfahrtakademie gebraucht, und auch dann noch war ich hundertprozentig auf meinen Taschenrechner, auf Bücher und Tabellen angewiesen. Wenn ich allein an das Hertzsprung-Russel-Diagramm dachte, mit seiner Hauptreihe, mit seinen weißen Zwergen, roten Riesen und Überriesen, mit seinen Spektralklassen und Leuchtkraftwerten, dann wurde mir schwarz vor Augen. Aber dieser schwächliche Mann mit dem weißen Bart und dem altmodischen Kneifer schien das ganze Diagramm fertig in seinem Gehirn eingebaut zu haben. Teufel!

Ich fühlte mich jedoch bedeutend wohler, als ich mich jetzt aufrappelte und mit einiger Anstrengung meine Fassung wiedererlangte. Die Worte des Professors hatten mir eine ganz gehörige Last von der Seele genommen.

Ich brachte meine Visage in Ordnung und blickte auf, gerade rechtzeitig, um meinen Kumpel Zach zu erspähen, der in der dunklen Öffnung zum Gepäckraum auftauchte und den Mittelgang herauf getrampelt kam. Er war von Kopf bis Fuß mit Öl bespritzt, und sowohl der Schraubenschlüssel, als auch die Ölkanne schienen in seinen Klauen Wurzeln geschlagen zu haben.

Heftig fluchend landete er im Cockpit und ließ sich in seinem Pilotensessel nieder. »Was nun, Captain?« fragte er betont unterwürfig, so daß ich ihm am liebsten eine geknallt hätte. »Melde gehorsamst: Das S-Aggregat ist wieder in Ordnung. Die durchgeschmorten Schaltschütze sind ausgewechselt. Mit einem Wort: Es kann wieder losgehen.«

»Fein, Alter«, erklärte ich, und es kam wirklich von Herzen.



Nichts kann mich so sehr aufregen, wie Untätigkeit.

Ich zeigte Zach den gelbweißen Stern unterhalb der Kreuzformation, der sich nach Randolphs Schätzung nur rund 600 Millionen Kilometer entfernt befand, und sah dann mit gemischten Gefühlen zu, als er die TELLUS herumdrehte, so daß die Zielsonne genau vor unseren Bug rückte.

Als er mit seinen Affenarmen scheinbar aufs Geratewohl in den Hebelsalat griff und so lange darin herumwirtschaftete, bis unsere Atomraketen aufbrüllten und uns mit rasch steigender Geschwindigkeit durch das All schleuderten, wandte ich mich wieder meinen zehn Leuten zu, denen unser Start frischen Mut verlieh. Mit halbem Ohr hörte ich die Y-Generatoren und Van-de-Graaffs aufheulen, die unsere leeren Speicherspulen und Superkondensatoren aufzuladen begannen.

»Meine Damen und Herren, wir haben es Herrn Professor Randolph zu verdanken, wenn wir jetzt aus der Vielzahl der Sonnen eine herausgefunden haben, die mit einiger Wahrscheinlichkeit Planeten besitzen könnte. Leider sind wir noch zu weit von ihr entfernt, um dies mit Hilfe unseres Teleskops feststellen zu können. Das ist auch der Grund dafür, daß wir zunächst mit den Schubtriebwerken fliegen, und nicht mit dem S-Y-Antrieb, der – wie Sie wissen – eine genaue Justierung auf Sicht erfordert. Sobald wir jedoch nahe genug heran sind, um etwaige Planeten erkennen zu können, werden wir auf Lichtgeschwindigkeit gehen. Überdies bedarf es einiger Zeit, bis unsere Speicheraggregate wieder aufgeladen sind.«

Ich sah aus dem Augenwinkel, daß der Professor erneut auf seinem Wisch herumrechnete.

»Wir werden einige Stunden benötigen, um unser Ziel zu erreichen. Sollten wir jedoch Pech haben und entdecken, daß die Sonne trotz allem keine Planeten besitzt, – nun, dann...« Ich zuckte die Achseln.

»Dann suchen wir eben weiter«, rief Schmidt tönend, setzte die Pulle an den Mund und machte gluck-gluck. Ich wandte

mich schauernd ab.

»Und was wird aus uns, wenn wir nirgendwo Planeten finden?« meldete sich Mrs. Unterwood mit schriller Stimme aus dem Hintergrund.

Ich wollte ihr schon eine gesalzene Antwort zuwerfen, als sich der Professor plötzlich mit der flachen Hand an die Stirn schlug, daß es knallte, und ausrief: »Das ist es!«

Er blickte auf und sah die fragenden Augenpaare, die sich aus allen Richtungen auf ihn hefteten – meines nicht ausgenommen. So bequemte er sich denn verlegen zu einer Erklärung.

»Ich weiß jetzt, wie wir in diese unbekannte Region des Weltraums verschlagen worden sind«, meinte er ruhig. »Es gibt für dieses Phänomen nur eine einzige mögliche Erklärung.«

Weiter, weiter! drängte es in mir. Schwebten wir nicht schon zur Genüge in Spannung?

»Sie werden sich erinnern, daß wir mit Lichtgeschwindigkeit flogen, als die Isolierungen durchbrannten und der Reserveladung, die noch von beträchtlicher Größe war, den Weg in die Y-Anlage freigab. Was dann geschah, ist so ungeheuerlich, daß ich erst jetzt darauf komme. Es passierte nämlich folgendes: Die Y-Anlage, in der der Meteorit gewisse Sicherheitsvorrichtungen beschädigt haben muß, beschleunigte unseren Flug noch weiter. Da es aber in unserem Weltraum keine Geschwindigkeit gibt, die höher wäre als die des Lichtes, fielen wir einfach aus dem Weltraum hinaus. Er spie uns förmlich aus, weil wir uns nicht an seine Gesetze hielten. Eine Überlichtgeschwindigkeit läßt sich nicht mehr mit Metern pro Sekunde messen. Die TELLUS stürzte also samt ihrem Inhalt in einen außerkosmischen Pseudoraum, wurde dort durch irgendwelche äußere Einflüsse abgebremst und erreichte somit wieder einen Wert dicht unterhalb der Lichtgeschwindigkeit. Damit gehorchte sie aber von neuem den Gesetzen unseres Weltraums und konnte ohne weiteres in ihm materialisieren – allerdings an

einer x-beliebigen Stelle. Selbstverständlich schickte das Schiff sofort wieder eine Lichtfront auf den Weg, die schließlich auf einen Planetoiden jenes Asteroidengürtels prallte und uns zum Halten brachte. Ja...« Der Professor breitete die Arme auseinander. »Das ist meine Erklärung, und wissen Sie, welche Tatsache mir auf den richtigen Weg verholffen hat? Ich erinnerte mich nämlich soeben, daß auf der Erde an einem Überlichtgeschwindigkeitsantrieb gebaut wird, der auf dem Prinzip der S-Y-Anlage fußt. Allerdings gibt es da noch verschiedene ungelöste Probleme, wie zum Beispiel die Koordinierung im Raum nach erfolgtem Sprung durch den Pseudoraum – und diese Schwierigkeit ist es ja auch, mit der wir es zur Zeit zu tun haben.«

Da ich schließlich nicht gut in sprachloser Verblüffung vor meinen Leutchen stehen konnte und meiner Rolle als Supermann treu zu bleiben hatte, die ein Reiseleiter stets in den Augen seiner Schützlinge spielt, zwang ich mich rasch zu einem zustimmenden Nicken, als ob ich mir diese ganze Geschichte bereits selbst ausgeknobelt hätte.

Demnach war die TELLUS das erste irdische Schiff, das jemals mit einem Überlichtgeschwindigkeitsantrieb geflogen war – oder vielmehr mit einem »Hyperdrive«, wie er von jenen närrischen utopischen Schriftstellern immer genannt wird, weil das nach mehr klingt. Wenn mir der Professor nicht bestätigt hätte, daß man auf der guten, alten Mutter Erde bereits an solch einer Höllenmaschine arbeitete, hätte ich mir das Prinzip glatt patentieren lassen. Der »Marsh-Antrieb«. Klingt gut, nicht?

So nickte ich denn zustimmend, und auch meinen Schützlingen schien eine Kerze aufgegangen zu sein, denn sie machten Gesichter, als wollten sie sagen: »Ja, das ist es!«

Ihre Lebensgeister begannen allmählich Kraft zu gewinnen, und ich ahnte fast hellseherisch, daß im nächsten Augenblick irgend etwas Einschneidendes passieren würde, sozusagen als Reaktion auf die bisher überstandenen Abenteuer. Und ich

behielt recht, beim Himmel!

Was in den nächsten Minuten folgte, spottete einfach jeder Beschreibung, das kann ich Ihnen sagen! Sie werden es niemals erraten – es sei denn, Sie kennen sich mit diesen verrückten Reisegruppen aus.

Nun, ja, ich will Sie nicht länger auf die Folter spannen. Schließlich soll dies ein wahrheitsgetreuer Reisebericht sein, und so habe ich kein Recht, das zu verschweigen, was Hans Jenner sich von mir zu verlangen erdreiste.

Dieser hoffnungsvolle, junge Mann meldete sich nämlich mitten in der allgemeinen Aufregung zum Wort, kassierte ein gütiges Grinsen von mir ein und sagte: »Mr. Marsh, sagten Sie nicht zu Beginn unserer Reise, daß Ihr gesetzlicher Status an Bord der TELLUS nicht nur der des Reiseleiters ist, sondern auch der des Captains?«

»So ist es, Mr. Jenner«, nickte ich.

»Mit allen üblichen Machtbefugnissen eines Raumschiffkapitäns?«

»Versteht sich von selbst«, erklärte ich stolz. »Schreiben Sie jedoch bitte in Ihre Reportage, daß...«

Der Schöps von einem Zeitungsmann warf seinem blonden Gift einen liebevollen Blick zu und unterbrach mich.

»Dann möchte ich Sie bitten, Captain, in Ihrer Eigenschaft als Standesbeamter zu fungieren und zwischen Miß Betty Van't Hoff und mir das Ehebündnis zu schließen.«

## 7.

Wie Sie gewiß schon festgestellt haben werden, bin ich kein Meister der Feder. Nehmen Sie es mir deshalb nicht übel, wenn ich hier nur verzeichnen kann: Was jetzt folgte, spottet jeder Beschreibung. Denn das trifft genau des Pudels Kern.

Ich erinnere mich nur noch, daß ich inmitten des allgemeinen Jubels stand, mich mit leeren Augen suchend nach allen Seiten umblickte und ein übers andere Mal vor mich hinmurmelte: »Man gebe mir einen Holzhammer... Man gebe mir einen Holzhammer... Man gebe...«

Aber entweder hörte mich niemand, oder es befand sich kein derartiges Mordwerkzeug an Bord der TELLUS, denn mein Flehen ging unbeachtet im wilden Tohuwabohu unter.

Am lautesten von allen benahm sich natürlich unsere jüngerliche Lehrerin, die ihrer Begeisterung mit schrillen Hochrufen Ausdruck verlieh. Aber bei ihr konnte ich das verstehen. Selbst Mrs. Underwood rang sich ein überlegenes Lächeln ab, wie man es seit Menschengedenken bei langjährig verheirateten Frauen beobachten kann, wenn junges Gemüse von Heirat spricht.

Der rundliche Travis Pendleton schlug sich wiederholt mit der Hand auf den Schenkel, daß es klatschte, und lachte Tränen. Der weißbärtige Professor war eifrig damit beschäftigt, dem verlegenen Reporter die Hand zu schütteln, aber dann kämpfte sich Werkmeister Schmidt bis an die Front durch und flößte dem jungen Mann zur Stärkung einen Schluck nach dem anderen ein. Währenddessen wurde Betty gleichzeitig von Anne und Frau Schmidt belagert, die sie einmütig umarmten und mit tränenden Augen zu ihrem guten Fang beglückwünschten.

Sozusagen den Kontrapunkt in diesem wilden Melodienreigen von Gelächter und Zurufen bildeten die wilden Flüche, die mein Kumpel Zach hinter mir im Cockpit vor sich hinzischte.

Na, ja, so machte ich denn gute Miene zum bösen Spiel und kramte mit gemischten Gefühlen das »Gebetbuch« hervor, wie wir das offizielle Zeremonienbuch des Raumschiffskapitäns in unseren Kreisen nannten. Wie es von der Dienstvorschrift verlangt wurde, holte ich dann meine Uniformjacke mit den Goldstreifen und die Kapitänsmütze aus dem kleinen Spind

und legte sie verärgert an. Ich schien in dieser Vermummung ganz passabel auszusehen, denn die zehn Passagiere beruhigten sich bei meinem Anblick mit schlagartiger Plötzlichkeit und nahmen still ihre Plätze ein. Nur Anne Randolph konnte es nicht lassen, mich mit einem heimlichen Grinsen zu würdigen.

So hielt ich denn meine vorgeschriebene Rede, legte den beiden Narren die bewußte Frage vor, lauschte mit der gebotenen Andacht auf die beiden Ja und erklärte sie schließlich feierlich zu Mann und Frau. Meine ebenfalls vorgeschriebene Aufforderung, sich jetzt zu küssen, warteten die beiden dann allerdings nicht mehr ab.

Und damit brach erneut die Hölle los. Ich nahm die Mütze ab und wischte mir den Schweiß von der Stirn, während sich die Leute in wildem Haufen um das Paar drängten. Schmidt ließ seine Schnapsbuddel kreisen, und als sie unvermutet schnell leer war, kramte ich aus meinem geheimen Versteck eine Literflasche Venusschnaps hervor und überreichte sie dem jungen Paar als Hochzeitsgeschenk. Der Professor verehrte dem Zeitungshengst einen fast neuen Taschenrechnerschieber, mit dem Jenner in Zukunft zweifellos seine Kamerabelichtungszeiten berechnete, und Zach Polk ließ es sich nicht nehmen, der blonden Braut ein Päckchen original-amerikanischen Kaumgummis zu spendieren, selbst die alte Mrs. Underwood bewies, daß ihr Herz einen doppelten Boden besaß. Sie überreichte dem Bräutigam einen ihrer zahllosen Schmuckringe, den der junge Mann dann unter allgemeinem Jubel seiner Braut an den Finger steckte.

Anschließend wurde gefeiert, und das Schönste war, daß der Reporter auf den Sitzreihen herumkraxelte und sein eigenes Hochzeitsfest photographierte.

Haben Sie schon mal so etwas gehört? Na, ich danke!

Ich verzog mich schauernd ins Cockpit. Zach saß wieder an den Kontrollen und starrte angestrengt durch das S-Teleskop. Die ferne Sonne rückte im Schneckentempo auf uns zu, obwohl

wir mit einem wahren Affenzahn durch den Weltraum sausten.

Es war etwa zwei Stunden später, und der Trubel in der Kabine schlug noch immer hohe Wogen, als Zach mit steigender Erregung in das Okular spähte, plötzlich einen saftigen Fluch vom Stapel ließ und hastig zu mir aufblickte.

»Hast du noch Töne?« fragte er verblüfft. »Dieser Mistfink von einer Klasse-A-Sonne hat tatsächlich Planeten!«

Ich verschluckte zunächst einmal vor Überraschung fast meinen Zigarettenstummel und mußte mich dann sehr zusammennehmen, um nicht vor Freude in ein wildes Indianergeheul auszubrechen.

Da hatte uns doch dieser alte Spitzbart von einem Professor auf Anhieb zu einem Planetensystem geführt! Wenn auch meine Achtung vor der hohen Wissenschaft stets sehr hoch gewesen ist, so wuchs sie doch in jenem Augenblick in ungeahnte Höhen. Zugegeben: nach den neuesten Berechnungen der Astronomen besitzt wahrscheinlich jede dritte Sonne im Kosmos Planeten, und darunter befindet sich wiederum ein nicht geringer Prozentsatz von Welten, die über Meere und Länder, Klima und Wetter verfügen, aber es ist doch ein großer Unterschied, ob ich nun einen Stern nach dem anderen abklappere, oder auf Anhieb unter der Vielzahl der Sterne eine Sonne bestimme, die aller Wahrscheinlichkeit nach Planeten hat.

Zach war bereits damit beschäftigt das Schiff mit Hilfe des S-Teleskops auf einen der gesichteten Planeten auszurichten, als ich abrupt in meinen Betrachtungen gestört wurde. Die Reisegruppe, die noch immer aus Herzenslust Hochzeit feierte, schickte zwei Delegierte zu mir ins Cockpit, um sich noch eine weitere Pulle Schnaps zu ergattern. Es waren Travis Pendleton und Egon Schmidt, die mich mit raffinierten Überredungskünsten nach einiger Zeit tatsächlich dazu brachten, daß ich meine letzte, eifersüchtig gehütete Flasche dem guten Zweck opferte.

Ich teilte den Leuten gleichzeitig mit, daß wir Planeten entdeckt hätten, worauf allgemeiner Jubel ausbrach, der den Jubel

über die zweite Buddel Schnaps verständlicherweise noch um einiges übertraf. Ich rief mir resignierend den Paragraphen unserer Dienstvorschrift ins Gedächtnis zurück, der uns Reiseleitern jeglichen Alkoholgenuß im Dienst strikt untersagt, und wandte mich verärgert ab.

Dann erstarb das Heulen und Kreischen der Generatoren, aber nur das geübte Ohr konnte dies feststellen, denn der Lärm, den die zehn Leutchen vollführten, war wahrhaft infernalisch. Einige Minuten verstrichen. Schließlich peilte mein Kumpel Zach zum letzten Mal durchs Teleskop, nickte befriedigt und drückte auf den grünen Knopf der Schneebiegl-Anlage. Der feuerrote Knopf des Yamashida-Aggregats folgte, – und dann umgab uns wieder die undurchdringliche Schwärze des S-Y-Fluges.

Wir materialisierten hundert Kilometer über der Oberfläche einer riesenhaften, gasumhüllten Welt, die mich auf Anhieb lebhaft an den Jupiter erinnerte. Mit dem nächsten Gedanken stellte ich fest, daß wir diesmal offensichtlich einen Fehlgriff getan hatten. Diese Welt war alles andere als bewohnbar.

Zach ließ eine Kette von saftigen Flüchen abspulen und schaltete die Rückstoßrohre ein, die uns rasch von dem ungastlichen Gasriesen entfernten. Er hatte die TELLUS auf den dritten Planeten dieser Sonne eingesteuert, zweifellos in der Annahme, eine zweite Erde vorzufinden.

Jetzt drehte er das Schiff herum, so daß uns die riesige, gelbweiße Sonne ins Cockpit schien, und nahm die zweite Welt aufs Korn. Unseren ersten flüchtigen Feststellungen nach baute sich dieses Planetensystem aus vier Welten auf, die in fast identischer Ebene um die Sonne kreisten, und zwar in gleicher Drehrichtung.

Zach visierte nun den zweiten Planeten an, dessen grünlich-blaue Färbung auf Vegetation und Wasser hinzuweisen schien, und wollte schon nach dem grünen Knopf langen, als seine feuchten Schweinsäuglein plötzlich auf der kleinen, runden



Leuchtscheibe unseres Radargeräts hängenblieben. Ich konnte mir um nichts auf der Welt vorstellen, inwiefern ein lumpiger Radarschirm einer derartigen Faszination würdig war, und schickte mich schon an, eine diesbezügliche Bemerkung fallen zu lassen, als Zach verblüfft den Kopf schüttelte und angestrengt aus den vorderen Beobachtungsluken hinausstartete.

Ich folgte seinem Beispiel, konnte aber nichts Ungewöhnliches entdecken, es sei denn, eine gelbweiße Sonne, ein Gasriesen von einem Planeten, eine zweite, ferne Planetenscheibe, der schwarze Weltraum und vereinzelte Stecknadelköpfe von Sternen wären etwas Ungewöhnliches.

»Was gibt's denn, Alter?« ließ ich mich deshalb vernehmen.

»Hmm, hmm«, brummte Zach und deutete auf den Radarschirm. Ganz am Rand der kreisrunden Scheibe fluoreszierte ein winziges Pünktchen, wie ich jetzt bemerkte. Ein ferner Körper, der schätzungsweise zehnmal so groß war wie die TELLUS.

»Da ist irgend etwas!« meinte Zach sehr richtig, wiewohl völlig überflüssig.

Und dann trat plötzlich jenes Gefühl ein, über das ich mir bis heute noch nicht klar geworden bin. Für wenige Sekunden schien es, als ob unsere ganze Umgebung, ja, als ob wir selbst zu absoluter Unbeweglichkeit erstarrt wären. Ich vermochte die Außenwelt zwar noch wahrzunehmen, aber sie kam mir irgendwie zweidimensional, farblos, schattenhaft vor, wie in einem Traum. Und sie enthielt nicht die geringste Bewegung – sekundenlang.

Abrupt verging das Gefühl, und die Umgebung sah wieder völlig normal aus. Zach glotzte mich verwundert an und zuckte dann die Achseln. Erstaunte Ausrufe aus der Kabine zeigten mir, daß es meinen Schäflein ebenso ergangen war wie uns. Aber dann gewann die Hochzeitsstimmung wieder die Oberhand, und die Herren in der Gruppe verlangten lärmend, die Braut küssen zu dürfen.

Zach zuckte noch einmal die Schultern und schaltete dann den S-Y-Antrieb ein. Minuten später schwebten wir hoch über der zweiten Welt, die uns mit lieblichen Grünflächen und lockenden Meeren entgegenlächelte. Allmählich begann ich mich wieder wohl zu fühlen, obgleich mich der Hunger inzwischen bestialisch plagte. Ich machte mir zwar noch Gedanken über den höchst mysteriösen Zwischenfall, aber dann riefen mich meine Pflichten, und ich schob die Angelegenheit zur Seite und vergaß sie vorläufig.

So erhob ich mich denn und baute mich mit sorgfältig gestrafften Schultern vor der Hochzeitsgesellschaft auf. Dabei erhaschte ich einen flüchtigen Blick auf die hintere Sitzreihe, wo der junge Underwood saß. Irgend etwas an ihm veranlaßte mich, genauer hinzusehen, und dann stellte ich fest, daß er käseweiß im Gesicht war und mit aufgerissenen, schreckerfüllten Augen auf den Sitz seiner Mutter starrte. Schweißtropfen standen auf seiner Stirn, und in seiner Kehle arbeitete es, als versuchte er zu sprechen, ohne einen Ton herauszukriegen.

Der Sitz neben ihm jedoch war leer.

Ich räusperte mich in meiner üblichen Weise, und das schien abrupt den Bann zu brechen. Ich stellte fest, daß es nicht Worte waren, die in Henrys Kehle festgesessen hatten, sondern ein Schrei. Denn er begann in diesem Augenblick laut zu schreien... einfach zu schreien.

Die fidele Hochzeitsgesellschaft fuhr erschrocken zusammen und wandte sich samt und sonders nach ihm um. Und stutzte. Und begann erregt zu debattieren. Vereinzelte Überraschungsschreie wurden laut. Schließlich glich die ganze Kabine dem Innern eines Bienenkorbs.

Ich sah sofort, was los war. Henry F. Underwood schrie also doch nicht ohne Grund. Ihm fehlte tatsächlich etwas.

Seine Mutter.

Mrs. Underwood war spurlos verschwunden. Eben noch neben ihrem Sohn bequem im Sessel, schien sie sich im näch-

sten Augenblick buchstäblich in Luft aufgelöst zu haben. Wir durchsuchten den Gepäckraum und den Maschinenraum – ohne den geringsten Erfolg. Die Luftschleuse war fest verschlossen, und auch wenn Mrs. Underwood es fertiggebracht hätte, ihren Mechanismus in Gang zu setzen, so konnte sie es doch unmöglich getan haben, ohne von mindestens drei oder vier Leuten dabei gesehen zu werden. Also auch dort nichts.

Wir standen vor einem Rätsel, allesamt. Mrs. Underwood war und blieb verschwunden, auch als wir uns und die Kabine systematisch auf den Kopf stellten. Miß Stanton, die noch am nüchternsten war, nahm sich des völlig verzweiferten Jungen an und bemühte sich, ihn mütterlich zu trösten, ohne recht zu wissen, wie man so etwas machte.

Währenddessen wandte ich mich kopfschüttelnd und nicht wenig verblüfft wieder den Beobachtungsluken zu. Wie zum Teufel konnte es passieren, daß eine Tante von mindestens 180 Pfund Lebendgewicht aus der Mitte einer Reisegesellschaft heraus spurlos verschwand?

Ich hörte, wie Schmidt wenige Meter hinter mir pietätlos sagte: »Ein Glück, daß sie nicht die Flasche mitgenommen hat!« Und darauf folgte ein lautes Gluck-gluck-gluck.

Ich zuckte die Achseln und gab Zach den Befehl, zu landen. Wir hatten jetzt – weiß Gott! – andere Sorgen, als uns um verrückte Frauenzimmer zu kümmern, die sich einfach in Luft auflösten. Das Leben von elf Menschen stand auf dem Spiel – und zumindest um den alten Dan Marsh wäre es jammerschade gewesen.

Die Planetenoberfläche kam rasch heraufgeglitten, wie von Stricken gezogen. Die Wasserflächen, die wie Meere ausgesehen hatten, erwiesen sich tatsächlich als Meere, – was nicht weiter überraschend war, und die grünen und braunen Landgenden lösten sich in dichte Wälder, vereinzelte baumlose Hügel und ein paar felsige Gebirge auf. Auch dies kam mir durchaus nicht ungewöhnlich vor.

Die Sonne lag in einem großen, blendenden Reflex auf einer Wasserfläche, die sich zunächst schüsselförmig emporzuwölben schien, um sich dann jedoch konvex zu krümmen und allmählich hinter den Horizont zu rücken, als wir uns tiefer und tiefer senkten. Ein ausgedehntes Waldgebiet glitt unter unser Heck. Zach und ich machten mit vereinten Kräften eine weite Lichtung ausfindig, die sich uns förmlich als idealer Landeplatz anbot. So fackelten wir denn nicht lange und ließen die TELLUS auf dem Flammenstrahl ihrer Rückstoßdüsen gleich einem Aufzug hinuntersinken. Kurz vor Erreichen des Bodens betätigte Zach mit fieberhafter Emsigkeit eine Reihe weiterer Hebel und Knöpfe; das Schiff kippte vornüber, wurde von den fauchenden Bauchdüsen aufgefangen und legte sich dann seelenruhig inmitten der Lichtung nieder.

Wir waren gelandet.

Die nächsten Minuten gehören zu den seltsamsten meines Lebens. Sie unterteilten sich in fünf große Stadien.

Stadium 1: Die Leute hinter mir, die bis zu diesem Augenblick noch ihre Aufmerksamkeit zwischen dem seltsamen Verschwinden von Mrs. Underwood und der Schnapsbuddel geteilt hatten, wurden abrupt gewahr, daß wir glücklich gelandet waren. Mit jener eigenartigen Sprunghaftigkeit, die sich unter dem Einfluß von Alkohol oft einstellt, vergaßen sie die Vorfälle der letzten Stunden und strömten an die Luken, um die neue Welt in Augenschein zu nehmen.

Stadium 2: Ich versuchte, den Schock zu überwinden, der mir seit Mrs. Underwoods Verschwinden noch immer in den Knochen saß, und tat mein Möglichstes, um Ruhe und Ordnung an Bord der TELLUS wiederherzustellen. Es gelang mir halbwegs.

Stadium 3: Zach Polk machte sich in tapferer Selbstaufopferung daran, die Luft der neuen Welt zu testen. Da wir keinerlei Prüfgeräte an Bord hatten, übernahm er es stillschweigend, sich selbst als Meerschweinchen zur Verfügung zu stellen. Er

verschwand in der Luftschleuse, allerdings nicht ohne sich vorher mit seiner Ölkanne bewaffnet zu haben. Zu unserer allgemeinen Überraschung erschien er bereits nach zwei Minuten wieder, quietschfidel und kerngesund. Die beiden Schotten der Luftschleuse klafften hinter ihm sperrangelweit, – und durch nichts hätte er uns besser demonstrieren können, daß er die Atmosphäre als ungefährlich und atembar betrachtete.

Stadium 4: Der Auszug der Kinder Terras aus der Reiseyacht TELLUS setzte ein. Mit vielen Umständen, unter Gekicher, Gelächter und Geschnatter, nach diversen stärkenden und muteinflößenden Schlucken aus der heißbegehrten Buddel paradierten die neun Leutchen aus der Schleuse, das Treppchen hinunter und auf die grasbewachsene Lichtung hinaus, wo ich mit Hirtenmiene stand und über Zucht und Ordnung wachte. Die Reisegruppe scharte sich nach dem Exodus im Schatten der TELLUS zusammen, genoß die saubere, frische Luft in tiefen Zügen und blickte sich aus leicht verglasten Augen neugierig nach allen Seiten um. Travis Pendleton hatte Miß Stanton und den unglücklichen Jungen unter seine Fittiche genommen. Sein dickes Gesicht glänzte im Widerschein des Trapperschnapses, und er befand sich sichtlich in allerbesten Laune. Randolph hatte sich bei seiner Tochter untergehakt, während sie wiederum ihn als Stütze gebrauchte. Sie hatten beide einen netten Schwips.

Das frischgebackene Ehepaar Jenner schien drauf und dran, sich selbständig zu machen und wie weiland Adam und Eva in die Wälder davonzustürmen. Nur das Ehepaar Schmidt, das sich mit liebenswürdiger Zudringlichkeit an sie klammerte, hinderte sie daran.

Alles in allem: Es war ein Bild für Götter! Menschenskind, stellen Sie sich das nur einmal plastisch vor: Eine Reisegruppe aus normalerweise ängstlichen, ewig besorgten Leutchen erleidet im Weltraum einen Unfall, wird in außergalaktische Tiefen verschlagen, will wenigstens das nackte Leben retten

und landet auf einem wildfremden, geheimnisvollen Planeten, noch dazu kurz nachdem eine Mitreisende aus ihrer Mitte mysteriöserweise verschwunden ist. Und wie landen sie auf dieser Welt, die die größten Gefahren bergen kann, – in der es vielleicht von Ungeheuern, Dinosauriern, phantastischen Monstern und sonstigen Elendsgestalten wimmelt? Sind sie zu allem entschlossen? Sehen sie den Dingen gefaßt entgegen? Verspüren sie den Forschungsdrang irdischer Entdecker? Planen sie bereits für die Zukunft? Oder schlottern sie vielleicht vor Angst?

Nichts von alledem, mein Lieber! Keine Spur von diesen und ähnlichen Gemütsverfassungen, die die sogenannten Science-Fiction-Schriftsteller ihren Akteuren in derartigen Momenten immer andichten. Oh, nein, Mann!

Sternhagelbetrunken waren sie, jawohl! Von Angst und Beklemmung keine Spur – aber einen Zacken in der Krone. Nicht trübsinnig und pessimistisch, sondern kreuzfidel und unternehmungslustig. Keine verängstigte Gruppe von verzweiferten Robinsonen, sondern eine lachende, vergnügte Hochzeitsgesellschaft, die selbst den Schreck über Mrs. Underwoods unerklärliches Fernbleiben tief in ihren Gemütern vergrub. Ja, Mann, so war es!

Was mich selbst betrifft, so kann ich dazu nur folgendes sagen: Ich war zwar nüchtern wie ein Stock, als ich dort auf der Lichtung vor meiner Gruppe stand, aber ich empfand einen Moment lang so etwas wie Stolz darüber, daß ich ebenfalls zur Gattung Mensch gehörte. Ein intelligentes Wesen, das auch in äußerster Todesnot einen starken Trunk in Ehren nicht verschmäht, das auch in den grenzenlosen, geisttötenden Tiefen des Weltraums nicht den Mut und den Humor verlor, sondern die Dinge nahm, wie sie kamen, das schließlich aus Rücksicht und Herzensbildung lieber seine eigene, persönliche Angst und Beklemmung tief in seinem Innersten verschloß, als sie seinem Nachbarn mitzuteilen und fühlen zu lassen – das war ein

Wesen, das sich durch nichts im ganzen, großen Kosmos unterkriegen lassen würde!

Aber ich merke: Sie werden unruhig. Sie sagen: »Alles schön und gut, Mr. Marsh, – aber wo bleibt das fünfte Stadium?«

Nur gemacht, Mann! Hier kommt es schon: Stadium 5: Ich nahm unsere Umgebung in Augenschein. Eine grasbewachsene Lichtung, ein scharf begrenzter Waldrand, dichtbelaubte Bäume, wildes Unterholz. Wäre dies die Erde gewesen, so hätte sich uns auf jeder Waldlichtung das gleiche Bild geboten. Mit einem Wort: Nichts Ungewöhnliches. Die Sonne stand in der Richtung, in der wir das Meer gesehen hatten. Sie sank jetzt langsam unter den Horizont, und ich glaubte nicht fehlzugehen in der Annahme, daß der Anbruch der Nacht bevorstand. Verschiedene Tierstimmen ließen sich aus dem Wald vernehmen, aber sie klangen überaus harmlos. Alles in allem ein beruhigend friedliches Bild das lebhaft an unsere gute, alte Mama Erde erinnerte, allerdings nur so lange, bis...

Tja, bis die Gruppe der Phönix-Menschen aus dem Wald trat und in schweigender Einmütigkeit auf uns zugeschlackert kam.

Daß diese menschenähnlichen Jammergestalten in Wirklichkeit Phönixwesen waren, erfuhr ich natürlich erst später, als fast schon Matthäi am letzten war. Vorerst jedoch stellten meine leicht geröteten Augen lediglich fest, daß diese Wesen aufrecht auf zwei Beinen liefen – was mir äußerst seltsam erschien, da ihre »Beine« mit je zwei Knien ausgerüstet waren, eines nach vorne und eines nach hinten. Ihre Körper glichen nur entfernt dem menschlichen Standard, denn nach Art einer gutbürgerlichen Birne verjüngten sie sich von einem breit ausladenden, wuchtigen Unterteil nach oben zu einem lächerlich dünnen, schmalbrüstigen Oberkörper. Ihre Gesichter wiesen zwei Augen, Mund und Nase auf, aber diese Organe lagen derart in kreisförmig angeordneten Fleischfalten verborgen, daß man sie auf Anhieb nicht zu erkennen vermochte. Muß ich noch sagen, daß ihre Arme ebenfalls je zwei Ellbogen

aufwiesen? In dichtem Gedränge waren sie bestimmt von großem Vorteil.

Die Wesen trugen leichte, primitive Kleiderfetzen, die ihre Birnen nur notdürftig verhüllten. In den Händen hielten sie Speere, Spieße, Schädelknacker und andere hübsche Mordinstrumente, wie sie wohl bei allen primitiven Rassen des Kosmos gang und gäbe sind.

In diesem Augenblick beglückwünschte ich mich zu jenem kurzen Anfall von Gutmütigkeit, der mich veranlaßt hatte, meinen wertvollen Schnapsvorrat herauszurücken. Angesichts einer Horde von bewaffneten Wilden wird jede nüchterne Touristengruppe in Panik ausbrechen, wenn sie erkennt, daß sie auf Gedeih und Verderb dem Schicksal ausgeliefert ist. Der Alkohol jedoch bringt es fertig, daß man nicht mehr allzu schnell zu derartigen Erkenntnissen kommt. Man tendiert dazu, die Dinge leichter zu nehmen.

Eine Panik wäre jedoch in jenem Augenblick unserem sicheren Todesurteil gleichgekommen, das fühlte ich instinktiv.

Die seltsamen Birnenmenschen umringten uns. Sie standen mehrere Reihen tief um uns herum, und mir fiel als nächstes auf, daß keiner von ihnen bisher auch nur einen Mucks geäußert hatte. Sie hielten ihre Waffen aktionsbereit in den Händen, ohne uns jedoch damit zu drohen. Anscheinend wollten sie zunächst einmal in aller Ruhe palavern. Nun, gut, das konnten sie haben. Vielleicht gab es hier sogar einen anständigen Schnaps, für den sich eine Fraternisierung lohnte.

Einer der Birnenmenschen trug einen phantastischen Kopfputz auf seinem langen, weißen Haarbusch und stellte demnach so etwas wie ein Häuptling dar. Diese Annahme erwies sich kurz darauf als richtig, denn es war eben derselbe Weißhaarige, der seine faltentriefende Hand hob und sie einem Mitglied der recht verdutzt dreinblickenden Gruppe vor der TELLUS auf die Stirn legte.

Unglücklicherweise hatte er sich jedoch Zach Polk auserko-



ren, und mein Kumpel stieß prompt einen Fluch aus, holte mit seiner Ölkanne mächtig aus und ließ einen sausenenden rechten Schwinger vom Stapel. Er kam damit allerdings nicht weit, denn im nächsten Moment traten drei birnenförmige Krieger in Aktion, und ehe er es sich versah, lag er gefesselt im Gras, schimpfend und ölbespritzt.

Als nächstes versuchte es der Weißhaarige mit mir, und diesmal hatte er Glück. Wenn er tatsächlich glaubte, mich durch Handauflegen zu heilen, dann konnte er es ruhig versuchen. Ich sah jedenfalls mit dem besten Willen keine Gefahr darin, behielt jedoch seine drei wieselflinken Leibkrieger wachsam im Auge, als er mir die Pratzte auf die Stirn legte.

Warum er das tat? Ich erkannte es sofort.

In diesem Augenblick begann nämlich abrupt eine Stimme in meinem Gehirn zu sprechen. Nein, nein, nicht das Gewissen! Es war eine ausgesprochen »fremde« Stimme, eine Stimme, die nur von außen kommen konnte. Und der Schuldige stand auch schon fest. Es war der Häuptling, dem es die körperliche Berührung wahrscheinlich ermöglichte, auf telepathischem Weg zu mir zu sprechen. Daß ich absolut keine Lust hatte, mich auf diese Weise mit ihm zu unterhalten, schien ihn nicht weiter zu stören.

»Deinem Gefährten ist nichts zugestoßen«, sagte die Stimme überflüssigerweise. »Die Angst hat ihn vermutlich zu einer übereilten Handlung veranlaßt, so daß wir uns vor ihm schützen mußten.«

»Das macht fast gar nichts«, stimmte ich schnell zu, in der vagen Vermutung, daß er mich ebenso gut verstehen würde, wie ich ihn.

»Ihr seid fremd hier«, fuhr die Stimme fort, und die Äuglein des Häuptlings glitzerten mich aus ihren Fleischfalten an, »aber ihr seid ebenfalls Menschen, wie wir, wenn ihr euch auch äußerlich von uns unterscheidet. Woher kommt ihr?«

Ich deutete unwillkürlich nach oben. Die Nacht war inzwi-

schen hereingebrochen, und das Dämmerlicht wurde trüber und trüber.

»Wir kommen von den Sternen«, entgegnete ich, in Anlehnung an ähnliche Episoden in bekannten Science-Fiction-Romanen. Wenn jene gutbezahlten Autoren recht hatten, dann mußten uns diese Wilden sogleich als Götter auf den Händen tragen. Aber weit gefehlt! Wieder einmal bewies es sich, wie wenig die Wirklichkeit der Fiktion gleicht.

»Von den Sternen«, wiederholte der Häuptling zustimmend, als ob dies das Alltäglichste auf der Welt wäre. »Jedoch, o Mensch, von welchem Stern? Die Großen Grools sind auf allen Sternen zu Hause, aber der Ehrwürdige Protektor hat uns Eure Ankunft nicht angekündigt.«

Was quatschte er da für einen Unsinn zusammen? Protektor? Die Großen Grools? Teufel nochmal!

»Ich weiß nicht, wer die Großen Grools sind«, entgegnete ich deshalb wahrheitsgemäß, »und ich kenne den Ehrwürdigen Protektor nicht. Wir kommen von einem Stern, der jenseits aller sichtbaren Sterne liegt, o Häuptling.«

»Aber ihr seid auch Menschen, wie wir«, sagte seine Stimme in meinem Gehirn, »und das Fest der mondlosen Nacht wird auch euer Gefallen finden. Es ist dunkel geworden, und es wird Zeit, daß wir uns zum Platz der Verjüngung begeben.«

Die faltenreiche Hand entfernte sich von meiner Stirn, und ich bemerkte, daß die Krieger inzwischen Fackeln entzündet hatten. Mit ihren Waffen und den lodernden Scheiten begannen sie jetzt, unsere eng zusammengescharte Gruppe wie eine Herde Schafe auf den Waldrand zuzutreiben. Ich wollte protestieren, aber keiner der Birnenmenschen verstand mich, und als ich versuchte, mit einem von ihnen in körperlichen Kontakt zu kommen, wich er mir hastig aus und klopfte mir mit dem Speerschaft auf die Finger. So blieb uns denn nichts anderes übrig, als der unwiderstehlichen Einladung zu folgen.

Erst viel später, als wir uns bereits tief im Wald befanden,

gelang es mir, die Aufmerksamkeit des Häuptlings auf mich zu ziehen. Er berührte mich mit der Hand, so daß ich meine Proteste an den Mann bringen konnte, aber sie blieben unbeachtet. Ich erfuhr jedoch im Lauf unserer kurzen Unterhaltung, daß diese Wesen nicht etwa die »Großen Grooms« waren, wie ich zunächst vermutet hatte, sondern daß sie sich mit einem Wort bezeichneten, das in unserer Begriffsebene keine sinnvolle semantische Analogie besaß. Es klang wie »Snug-pfft«, mit erheblicher Betonung des »pfft«.

Als wir endlich das Dorf dieser Snug-pffts erreichten, war es bereits tiefe Nacht, aber der große Platz inmitten der konzentrischen Ringe von Holzhütten erstrahlte im Schein Hunderter von qualmenden Fackeln. Massen von Birnenmenschen hatten sich um diesen Platz versammelt und begrüßten unsere Ankunft mit winkenden Armen und tödlichem Schweigen. Dutzende von ihnen stürzten auf unsere Wachen zu, legten ihnen ihre Faltenhände auf und erfuhren so auf dem ihnen eigenen Verständigungsweg, was die Anwesenheit von solch seltsamen Ungeheuern wie uns bedeuten sollte.

Ich bemerkte, daß sich im Zentrum des weiten Platzes ein meterhoher Holzstoß erhob, der mich mit unangenehmer Deutlichkeit an eine Hexenverbrennung denken ließ. Ein dicker Baumstamm mit eingekerbten Trittstufen lehnte an seiner Seite.

Dies also war das »Fest der mondlosen Nacht«, und man hatte uns anscheinend einen Logenplatz zugedacht, denn wir wurden jetzt mit sanfter Gewalt in eine primitive Holzhütte am Rand des Platzes gepfercht und regelrecht eingesperrt. Mehrere große Fensteröffnungen, die allerdings mit kräftigen Holzstäben vergittert waren, gestatteten uns den Blick auf den Festplatz und den Scheiterhaufen, oder was es auch immer sein mochte.

Die neun Leuten der Reisegruppe schnatterten erregt durcheinander, was sie jedoch nicht hinderte, sich samt und

sonders wie die Hühner um die Fensteröffnungen zu drängen. Zach war inzwischen seiner Fesseln entledigt worden. Er stand verärgert mit seiner Ölkanne in einer dunklen Ecke und fluchte ununterbrochen vor sich hin.

Anscheinend hatte man nur noch auf unsere Ankunft gewartet, denn das Fest begann beinahe sofort. Ich bekam zunächst nicht viel davon zu sehen, da ich mich mit Anne Randolph in einen finsternen Winkel zurückgezogen hatte und ein wenig Süßholz raspelte. Es war dies das erste Mal seit unserem Start vom Mars, daß ich mich mit ihr relativ ungestört unterhalten konnte, und ich nützte die Gelegenheit weidlich aus, zumal sie sich anscheinend in derselben Gemütsverfassung befand. Aber dann erschütterte ein verblüffter Aufschrei der Gruppe die Holzhütte, und sie löste sich heftig atmend aus meinen Armen und wandte sich neugierig den Fenstern zu.

Die Snug-pffts schwiegen noch immer, hatten sich jedoch gegenseitig bei der Hand genommen und befanden sich demnach en rapport, wie die Parapsychologen so schön sagen. Ein seltsameres Fest konnte man sich nicht vorstellen. Meiner Meinung nach ist ein Fest, bei dem Grabesstille herrscht, der Inbegriff des Gespenstischen.

Jetzt sah ich auch, was meine Leutchen zu ihrem Aufschrei veranlaßt hatte. Unwillkürlich griff ich nach Annes Hand und hielt sie während der folgenden schaurigen Minuten umklammert.

Ein uralter, faltenbehängter Birnenmensch mit langen, weißen Haaren kletterte mit Hilfe des Steigbaums auf den Scheiterhaufen hinauf. Das war natürlich nicht besonders erregend. Aber am Fuß des Holzstoßes standen sechs Snug-pffts mit lodernnden Fackeln bereit, und auch der größte Idiot konnte sich in diesem Augenblick denken, was in Kürze folgen würde.

Die zuschauenden Birnenmenschen, die in dichten Reihen um den Platz herumsaßen, hielten sich bei den Händen und schunkelten in schweigender Einmütigkeit hin und her, als ob

sie sich auf einem rheinischen Karneval befanden.

Der Tattergreis erreichte die Höhe und baute sich inmitten des mächtigen Holzstoßes auf. Dann erhob sich der Häuptling in unmittelbarer Nähe unserer Fensteröffnungen und gab ein Zeichen. Die Fackelträger verneigten sich devot und setzten mit geübten Bewegungen den Holzstoß in Brand.

Meine Augen hingen gebannt an dem alten Snug-pffft, der jetzt in rasender Schnelle von Rauchwolken und züngelnden Flammen eingehüllt wurde. Als ihn mein Blick zum letzten Mal durch den Feuervorhang erhaschte, hatte er den Kopf gesenkt und die Hände vor der »Brust« geballt, wie in gesammelter Konzentration. Er stand reglos.

Ich kam erst wieder zu mir, als Miß Hermione Stanton nicht weit von mir in Ohnmacht fiel. Mein Kampfgefährte Schmidt führte sein noch immer recht standfestes Frauchen in den Hintergrund der Hütte und nahm sich dann mit rührender Sorgfalt unserer gefallenen Lehrerin an. Geistesgegenwärtig, wie er war, hatte er tatsächlich die Schnapsflasche aus dem Schiff gerettet und bis zu diesem Augenblick unbemerkt bei sich geführt. Jetzt flößte er der alten Jungfer Schluck um Schluck des höllischen Gesöffs ein, bis sie die Augen aufschlug und angewidert den Kopf abwandte.

Ich kümmerte mich unterdessen um Anne, während sich die beiden Jenners mit dem völlig verstörten Jungen befaßten. Travis Pendleton und der Professor wichen und wankten jedoch nicht vom Fenster. Mit Aufmerksamkeit und wissenschaftlichem Interesse verfolgten sie die Vorgänge auf dem Festplatz.

Es muß mindestens eine halbe Stunde später gewesen sein, als mich ein zweistimmiger Ausruf voll grenzenloser Verblüffung vom Fenster wieder auf den Plan rief. Ich schluckte an dem Kloß, der in meinem Hals saß, und trat neben die beiden alten Knacker. Mein Blick schweifte widerstrebend auf den Festplatz hinaus, und was ich dann sah, war so ungeheuerlich,

daß nicht nur meine Kinnlade bis auf den Brustkasten fiel, sondern daß ich auch völlig vergaß, meinen Mund wieder zu schließen.

Der Scheiterhaufen war ratzekahl heruntergebrannt, und nur noch eine dicke, qualmende Ascheschicht verkündete von dem Freudenfeuer. Aber das war nicht weiter ungewöhnlich. Viel aufregender dagegen kam mir die Tatsache vor, daß der alte Snug-pffft in diesem Augenblick quietschfidel aus dem Aschekreis heraustrat und sich ohne viel Aufhebens unter das arm-schwingende Volk mischte.

Allerdings war er nicht mehr alt.

Er hatte eine radikale Verwandlung durchgemacht. Sein weißes Haar war bis auf die Wurzeln verschwunden, und sein glatter Schädel glänzte mit dem zarten Rosa junger, empfindlicher Haut. Auch sein Körper, der kein Fetzen Kleiderstoff mehr aufwies, schimmerte in der gleichen fleischigen Tönung. Er hielt seine birnenförmige Gestalt jugendlich straff und aufrecht, und selbst die vielen Falten seines Gesichts und seiner Hände sahen irgendwie jung und frisch aus. Finger und Zehennägel waren spurlos verschwunden.

»Vollständige Regeneration!« murmelte der Professor neben mir verblüfft. »Aber wie...?«

Ich starrte noch immer verdattert hinaus, als ein Rudel Snug-pfffts damit begann, einen neuen Holzstoß zu errichten. Zwei Minuten später wurde die Tür unseres Gefängnisses entriegelt, und der Häuptling trat herein, begleitet von einem halben Dutzend seiner Krieger.

Er sah sich einen Moment suchend um, und vermutlich waren diese Leute ganz besonders wild auf Weißhaarige, denn er deutete schweigend auf den Professor und wandte sich wieder dem Ausgang zu.

Ich brüllte auf und warf mich mit einem Riesensatz dazwischen, aber ich kam zu spät. Die wieselflinken Krieger hatten den Professor schon beim Schlafittchen und schleppten ihn mir

nichts, dir nichts aus der Hütte hinaus. Die Tür knallte in mein Gesicht, und der Riegel schnellte vor.

Hinter mir brach Anne mit einem Aufschrei zusammen.

## 8.

In den nun folgenden Minuten mußten Zach und ich unsere sämtlichen, nicht unbeträchtlichen Kräfte aufbieten, um des Hexenkessels Herr zu werden, in den sich das Innere der Hütte nach der Verhaftung des Professors verwandelte.

Ersparen Sie es mir, die Szenen zu beschreiben, die sich in diesen entsetzlichen Minuten in unserem Kerker abspielten. Es genügt, wenn ich Ihnen sage, daß jeder einzelne der Leutchen sein möglichstes versuchte, um ins Freie zu gelangen und den Professor auf eigene Faust herauszuhauen. Als ich mich endlich dem Fenster zuwenden konnte, stand Randolph bereits mit gefesselten Händen und Füßen hoch oben auf dem Scheiterhaufen, und die Flammen begannen emporzuzüngeln.

Irgend etwas muß in diesem Moment tief in mir geknackst haben, denn ich erinnere mich nur noch schwach an die folgenden Geschehnisse. Ich entsinne mich nur schemenhaft, daß ich Schmidt die Flasche aus der Hand riß, einen tiefen Schluck daraus tat und dann die Holzstäbe des Fenstergitters anging. Ich muß sie wie ein Berserker bearbeitet haben, aber ich erinnere mich nur, daß ich mit einer gewaltigen Kraftanstrengung ins Freie brach. Ich schlug zunächst der Länge nach zu Boden, stürmte jedoch im nächsten Augenblick tobend durch die Reihen der Zuschauer.

Ich weiß noch, wie ich einem der Krieger einen Speer durch den Leib rannte und kurz darauf den Scheiterhaufen erreichte. Dann stand ich hoch oben zwischen den züngelnden Flammen, befreite den Professor und sprang mit ihm in die Tiefe. Ich

erinnere mich nicht, wie ich zu ihm hinaufgekommen war. Vier Snug-pffts waren nötig gewesen, um den schweren Steigbaum zu entfernen, aber ich muß ihn mutterseelenallein aus ihrer Mitte herausgeholt und an den Holzstoß angelegt haben.

Ich entsinne mich noch, wie ich mir – gefolgt von Randolph, der seinen Kneifer festhielt – eine Gasse durch die erregten Birnenmenschen bahnte, wie wir glücklich die Hütte erreichten, den Riegel entfernten und die Tür aufwarfen, wie Anne Randolph schließlich ihrem leichtangesengten Vater in die Arme sank und Egon Schmidt mir die Schnapsbuddel zwischen die Zähne schob. Dann wurde es dunkel um mich herum, und alle die vielen kleinen Telefonistinnen in der Nachrichtenzentrale meines Gehirns purzelten von ihren Stühlen.

Als ich zu mir kam, spürte ich zunächst das Brennen des Feuerwassers auf meiner Zunge und dann das Zwicken und Zwacken unzähliger Wunden an meinem Körper. Wie ich kurz darauf feststellte, blutete ich wie ein Schwein.

Unsere Gruppe kauerte dichtgedrängt auf der Schwelle der Holzhütte, und die Snug-pffts standen in einem großen, dichtgedrängten Halbkreis im Freien um uns herum. Sie hielten ihre Waffen drohend erhoben, und ich wußte, daß jetzt unser letztes Stündlein geschlagen hatte. So rappelte ich mich denn mit Schmidts Hilfe auf und bereitete mich innerlich und äußerlich auf eine letzte, große Kraftanstrengung vor. Diese Scheusale sollten kein leichtes Spiel haben, beim Himmel!

Zach Polk hielt seine geliebte Ölkanne einsatzbereit, und seine erstaunlichen Flüche zeigten mir, daß er noch immer wohlauf, gutgelaunt und bei Kräften war. Anscheinend war er während meiner Bewußtlosigkeit nicht untätig gewesen, denn ich bemerkte, daß seine Schmierkanne eine tiefe Delle aufwies und mit einem rötlichen Saft bekleckert war, der mich lebhaft an Blut erinnerte.

Travis Pendleton hatte sich in völliger Mißachtung seiner siebzig Jahre mit einem der hölzernen Gitterstäbe bewaffnet



und sah den kommenden Ereignissen mit gefaßter Miene und gesund gerötetem Gesicht entgegen. Auch Werkmeister Schmidt schien nichts gegen eine tüchtige Keilerei einzuwenden zu haben. Er hatte sich seinen dicken Ledergürtel aus den Hosenschlaufen gezogen und seine beachtliche Rechte damit bandagiert. In der nicht weniger bemerkenswerten Linken hielt er ein großer Schlüsselbund.

Die Frauen hatten sich mit dem jungen Underwood in den Hintergrund zurückgezogen, und Betty Jenner – geborene Van't Hoff – ließ ihren Gatten nicht aus den Augen. Der Zeitungsmann stand mit uns in vorderster Reihe, schimpfte wie ein Rohrspatz darüber, daß er keine Kamera bei sich hatte, und schwang ebenfalls einen soliden Holzknüppel.

Die birnenförmigen Snug-pffts begannen in geschlossener Formation auf uns zuzurücken. Ich versuchte zunächst, sie mit dem finstersten Ausdruck meines Fußabtreters einzuschüchtern, aber anscheinend faßten sie meine Miene, die einen irdischen Menschen bis auf die Knochen erschreckt hätte, quasi als Einladung auf, denn sie verfielen urplötzlich in Trab und waren im nächsten Augenblick über uns.

Ich sah den ersten Krieger auf mich zukommen und verpaßte ihm einen Kinnhaken, so daß er rücklings in die Masse der Nachstürmenden segelte. Fast gleichzeitig trat meine Linke in Tätigkeit und erledigte einen zweiten, und dann kamen gleich drei auf einmal, und ich hatte minutenlang eine ganze Menge zu tun, bis ich wieder Atem schöpfen konnte. Neben mir brüllte der eisenharte Werkmeister wie ein Stier. Die Snug-pfft-Krieger hingen buchstäblich in Trauben an ihm, aber vorläufig gab er noch den Ton an. Travis Pendleton konzentrierte seine ganze Aufmerksamkeit auf einen einzelnen Bösewicht. Mit der Linken hatte er ihn bei der Kehle, hielt ihn mit gestrecktem Arm von sich ab und trommelte mit seinem Holzprügel ohne Unterlaß auf den faltigen Schädel des Angreifers.

Aber dann wurde die Masse der Anstürmenden buchstäblich

überwältigend. Ich sah unser Ende schon deutlich vor Augen, als sich plötzlich die wimmelnden Reihen vor mir teilten und einen weißhaarigen Birnenmann durchließen, den ich schon kannte. Der Häuptling mit dem Kopfputz kam gemessenen Schrittes auf mich zu.

Schon hob ich die Fäuste, um es ihm gehörig heimzuzahlen, als er die Hand hob und abwartend stehen blieb. Anscheinend wollte er mit mir konferieren – und das konnte mir nur recht sein. Ich ließ es also zu, daß er mir seine eiskalte Pratze auf die Stirn legte und seinen telepathischen Trick vollführte.

»O, Mensch«, sagte die bewußte Stimme in meinem Gehirn, »warum begegnet ihr unserer Freundschaft mit Undank?«

Ich war einfach sprachlos. Was quatschte der da? Freundschaft? Undank? Das schlug dem Faß den Boden aus! Wenn ich jemals eine unfreundlichere Freundschaft erlebt habe, dann war es in jenen vergangenen Minuten. Der Junge hatte Humor!

Anscheinend legte er mein verdutztes Schweigen als Verlegenheit aus, denn er fuhr fort, ohne noch länger auf eine Antwort zu warten.

»Wir wollen euch nichts Böses zufügen. Ihr seid auch Menschen, trotz der äußerlichen Unterschiede, und wir räumten euch deshalb auf dem Platz der Verjüngung den Ehrenplatz ein. Die Großen Grools haben uns gelehrt, daß alle Menschen gleich sind, und ihr Wort ist immer wahr. Wir hatten aus diesem Grund sogar beschlossen, einen von euch am heiligen Ritus des Reinigenden Feuers teilhaben zu lassen, um uns eure Freundschaft zu sichern. Aber du hast uns angegriffen und deinen Gefährten von unserem geheiligten Holzstoß geholt, bevor das Wunder der Verjüngung stattfinden konnte.«

Ich stand noch immer in verblüfftem Schweigen, aber ich begann allmählich zu begreifen. Vielleicht war dieser alte Schuft ein Heuchler, wie er im Buch stand. Durchaus möglich. Aber weitaus wahrscheinlicher erschien es mir, daß er die Wahrheit sprach. Zum Donnerwetter, vielleicht hatten es diese

Snug-pffts tatsächlich gut gemeint!

Ich hielt den Atem an. Vielleicht waren sie der Meinung, daß das »Reinigende Feuer« die gleiche Wirkung auf uns haben würde, wie auf sie? Vielleicht hatten sie uns tatsächlich eine große Ehre zukommen lassen, als sie Professor Randolph dazu bestimmten, an ihrem heiligen Ritus der Verjüngung teilzunehmen? Vielleicht hatten sie ihn nur deshalb gefesselt, damit er während des eigentlichen Vorgangs der Verjüngung nichts »falsch« machte!

Aber wie zum Teufel funktionierte diese Verjüngung?

Ich beeilte mich, meine Gedanken zum Ausdruck zu bringen.

»Du mußt wissen, o Häuptling der Snug-pffts, daß wir nicht nur äußerlich von euch verschieden sind, sondern auch innerlich. Das Reinigende Feuer ist für uns ein tödlicher Feind, gegen den wir keine Waffe haben. Ihm ausgeliefert zu sein, bedeutet für uns sofortigen Tod. Es wirkt auf uns nicht verjüngend, sondern zerstörend. Wenn ich nicht einige von euch angegriffen und meinen Freund vom heiligen Holzstoß geholt hätte, dann hätten wir jetzt den Verlust eines unserer Gefährten zu beklagen. Und was unseren Undank betrifft, o Häuptling, so sind wir mit den Sitten und Gebräuchen der Snug-pffts nicht vertraut und glaubten uns von deinen Kriegern angegriffen.«

Ich hatte noch niemals in meinem Leben eine so schwülstige Rede gehalten und verspürte nun ein intensives Gefühl der Erleichterung, als ich glücklich am Ende anlangte. Sie schien mir jedoch denkbar geeignet, den guten Häuptling auszusöhnen. Ich machte mich schon darauf gefaßt, im nächsten Moment eine brüderliche Umarmung entgegenzunehmen und dann genießerisch an einer Friedenspfeife zu paffen. Aber weit gefehlt! Nichts von alledem, Dan, alter Junge!

Der Häuptling nahm seine Hand nicht von meinem Kürbis, aber seine Augen schienen mich aus ihren Fleischfalten heraus plötzlich wild und drohend anzublitzen. Natürlich konnte ich seinen Gesichtsausdruck nicht interpretieren, aber mein Gefühl

sagte mir, daß der Häuptling innerlich vor Unmut kochte.

»Dann seid ihr doch keine Menschen!« dröhnte die Stimme in meinen Gehirnbahnen. »Dann seid ihr nichts als perverse Monster aus den abgelegenen Winkeln des Weltalls, wo es nur Teufel und Dämonen gibt! Die Großen Grooms haben uns davon erzählt!«

Menschenskind, da hatte ich ja was Schönes angerichtet! Wer in Dreiteufelsnamen waren denn diese »Großen Grooms«? Wenn ich vor wenigen Sekunden noch gehofft hatte, das Blatt zum Guten wenden zu können, so sah ich mich jetzt in meinen Hoffnungen schändlich betrogen. Unser Schicksal war ein für allemal besiegt. Perverse Monster werden gewöhnlich möglichst rasch aus der Welt geschafft.

»Aber leider ist es uns verboten«, fuhr der Häuptling bedauernd fort, »in einem derartigen Fall zu den Waffen zu greifen. Dies ist allein Sache der Großen Grooms, die über Gut und Böse richten. Wir werden euch deshalb jetzt zu unserem Ehrwürdigen Protektor bringen. Sage deinen Gefährten, o Monster, daß jeglicher Widerstand grundlos wäre. Vorläufig wird euch nichts geschehen.«

Ich hätte es nicht für möglich gehalten, aber der Hoffnungsfunke flackerte tief in mir aus dem Nichts auf. Der alte Halsabschneider meinte es ehrlich, das fühlte ich. Vorläufig würde uns nichts geschehen, und damit hatten wir wieder Zeit gewonnen. Wenn uns das Glück hold war, fanden wir sogar einen Ausweg aus dieser verfahrenen Situation. Vielleicht würde auch jener geheimnisvolle »Ehrwürdige Protektor« mit sich reden lassen. Ich hatte schon stets ein unbändiges Vertrauen in meine Überredungskünste gesetzt, – allerdings mit Resultaten, die sowohl positiver als auch negativer Natur waren.

So erklärte ich denn meinen müden Kampfgefährten, daß uns die Snug-pffts zu ihrem Ehrwürdigen Protektor bringen würden, wo sich uns vermutlich reichlich Gelegenheit zum Palavern bieten würde. Da ihnen praktisch nichts anderes übrig

blieb, zuckten sie resignierend die Achseln, nahmen die Frauen in die Mitte und schoben ab, umringt von schweigenden Snug-pffts. Zach und ich gingen an der Spitze; Travis Pendleton und Egon Schmidt bildeten den Abschluß.

Wir durchquerten das Dorf in geschlossener Formation und gelangten dann auf einen schmalen Weg, der in engen Schlangenwindungen durch das dichte Unterholz des Waldes führte. Unterwegs blieb ich ein Stück zurück, bis mich der Professor eingeholt hatte. Ich fiel mit ihm in gleichen Schritt und erkundigte mich nach seinem Befinden.

Er hatte das Abenteuer auf dem Scheiterhaufen ohne Schaden überstanden und fühlte sich nicht übel, wenn auch ein wenig müde und hungrig. Aber das ging uns allen so, und damit tröstete er sich denn auch. Er schien in Gedanken noch immer bei dem Freudenfeuer zu weilen, denn er schüttelte verwundert den Kopf und meinte staunend: »Wissen Sie, Mr. Marsh, ich hätte niemals geglaubt, daß es so etwas tatsächlich gibt! Phönixmenschen, die verjüngt der Asche ihres eigenen Scheiterhaufens entsteigen! Ich kann es immer noch nicht fassen. Es ist einfach unglaublich, um es gelinde auszudrücken. Man müßte eine wissenschaftliche Abhandlung darüber schreiben. Schade, daß wir niemals zur Erde zurückkehren werden. Was das für einen Staub aufwirbeln würde!«

»Wissen Sie denn, wie diese Verjüngung funktioniert?« fragte ich.

»Allerdings«, entgegnete Randolph zu meinem größten Erstaunen. »Bevor man mich auf den Scheiterhaufen brachte, legte mir der Häuptling die Hand auf die Stirn und versuchte, mich darauf vorzubereiten, was seiner Meinung nach mit mir passieren würde. Seine laienhaften Erklärungen genügten mir, um mir ein ungefähres Bild des eigentlichen Vorgangs zu verschaffen.«

Die Fackeln der Snug-pffts beleuchteten unseren Weg mit flackerndem Schein und zauberten gespenstische Schatten aus

dem dichten Gestrüpp zu beiden Seiten. Ich spürte auf einmal, wie sich eine schlanke Hand in meine baumelnde Linke schob und sich sanft mit ihr verschränkte. Ich blickte zur Seite.

Es war Anne Randolph, die neben mir ging, und ich fühlte mich plötzlich wieder enorm stark.

»Diese Verjüngungsmethode durch Feuer scheint sich erst im Laufe der Evolution dieser Rasse herausgebildet zu haben«, fuhr der Professor fort. »Die Anlagen waren natürlich schon immer vorhanden, aber die eigentliche Begabung der spontanen Verjüngung muß sich erst viel später entwickelt haben. Wenn ich die Worte des Häuptlings richtig verstanden habe, geht die Entstehung auf eine alte religiöse Geheimlehre zurück. Diese Rasse ist viel älter als die der Menschen, aber ein unerklärlicher Einfluß von außen – vielleicht von der Sonne – hat sie stets daran gehindert, sich weiter zu entfalten. Als sich dieser äußere Einfluß zum ersten Male zeigte, gingen die Geburtenziffern der Snug-pffts abrupt zurück. Mutation, wahrscheinlich. Eine unglückliche Veränderung der Gene. Die Rasse drohte unterzugehen, und da entstand jene Geheimlehre, aus der dann als Resultat diese Phönixmethode hervorging. Nach den Worten des Häuptlings waren es die sogenannten Großen Grooms, die den Phönixmenschen den richtigen Weg zeigten und so den drohenden Untergang der Rasse verhinderten.«

»Und wer sind diese Großen Grooms?« warf ich ein.

Der Professor zuckte die Achseln. »Keine blasse Ahnung. Vielleicht eine Rasse von gottähnlichen Superwesen, wer weiß? Auf jeden Fall konnten die Snug-pffts mittels der Phönixmethode ihre Rasse bis heute am Leben erhalten, aber sie hatten niemals die Möglichkeit, sich weiter zu entwickeln als bis zu diesem primitiven Stadium. Natürlich hat sich die Fortpflanzungsfähigkeit in begrenztem Maß wieder eingestellt. Was die Phönixmethode selbst betrifft, so kann ich natürlich nur Vermutungen anstellen, die sich allerdings auf verschiede-

ne Äußerungen des Häuptlings stützen. Ich bin kein Mediziner. Aber es scheint, daß das Feuer nur eine Art äußerer Katalysator ist, der den Prozeß auslöst. Wird ein Snug-pffft alt, so unterzieht er sich beim Fest der mondlosen Nacht dem heiligen Ritual der Verjüngung. Er besteigt den Scheiterhaufen und liefert sich den Flammen aus, die natürlich für ihn ebenso schädlich sind wie für jede andere organische Substanz. Um inmitten des lodern-den Holzhaufens nicht zu verbrennen oder zu ersticken, gibt er im allerletzten Moment nach Art eines Jogi einen Schwall physischer Energie von einer Konzentration und Stärke frei, wie sie nur in Augenblicken höchster Todesnot aufgebracht werden kann. Vermutlich arbeiten in diesem Augenblick alle drei Geistesebenen zusammen – Bewußtsein, Unbewußtsein und Über-Ich. Wer weiß? Vielleicht ist der physiologische Aufbau ihres Gehirns auch gänzlich anders beschaffen als das unsrige. Jedenfalls ist der Stoß physischer Energie so groß, daß er den Körper nicht nur vor dem Naturelement Feuer schützt, sondern ihn auch auf irgendeine Weise regeneriert. Alte, erschlaffte Zellen werden durch den Schock erneuert. Krankheits- und Ermüdungstoffe, Schlacke und Kalk werden ausgeschieden. Bereits abgestorbene Teile werden ausgestoßen und verbrannt, wie zum Beispiel die Epidermis, wie Haare, Zähne und Nägel. Sie werden zweifellos bemerkt haben, daß jenem verjüngten Snug-pffft sowohl die Haare, als auch die Außenhaut fehlten. Die Nägel übrigens auch, aber die sind ja einfach verhärtete Epidermis. Es dauert natürlich einige Zeit, bis das alles nachgewachsen ist, aber auf jeden Fall sind sämtliche Zellen des ganzen Körpers neu belebt und regeneriert worden. Und so...«

Der Professor zuckte die Achseln. »... tritt der Phönix verjüngt aus der Asche seines Scheiterhaufens hervor.«

Wenn ich auch nicht viel von derartigen Dingen verstehe, so leuchtete mir doch die Erklärung des Professors irgendwie ein. Auf jeden Fall schien diese Phönixmethode auf Anhieb eine

äußerst praktische Seite zu sein. Sind Sie alt und gebrechlich? Marsch ins Feuer mit Ihnen! Sie fühlen Ihr letztes Stündlein kommen? Schnell her mit der Brandfackel, damit Ihnen das Autodafé die Jugend wiedergibt!

Teufel nochmal, konnte es noch etwas Praktischeres geben?

Ich wurde an dieser Stelle aus meinen Betrachtungen aufgeschreckt, als Anne Randolph plötzlich an meiner Pfote zerrte und erregt auf die Waldlichtung deutete, die sich jetzt vor uns auftat.

Ich blickte ebenfalls hin und erkannte mit einem leichten Kälteschauer, daß wir das Ende unseres Fußmarsches erreicht hatten. Die Fackeln unserer Eskorte strahlten zwar nur ein ganz jämmerliches Licht aus, aber ihr Schein reichte weit genug, um ein niedriges, breites Metallgebäude aus der Dunkelheit herauszulösen. Hinter dem kastenförmigen Bau, der nur aus glatten, spiegelnden Wänden bestand, lag schattenhaft ein langgestrecktes, spindelförmiges Raumschiff.

Ich verhielt erstaunt den Schritt und riß die Augen sperrangelweit auf. Ein Raumschiff und ein Metallgebäude in dieser primitiven Kultur? Wie konnten die Snug-pffts...

Aber nein! Mein Verstand begann nach der sekundenlangen Leerlaufperiode wieder zu arbeiten, und ich erkannte, daß wir im Begriff waren, eine weitere fremde Rasse kennenzulernen. Die Snug-pffts konnten unter keinen Umständen ein Raumschiff bauen, geschweige denn Metall verarbeiten. Demnach mußte eine andere Rasse für das Bild verantwortlich zeichnen, daß sich auf jener Lichtung unseren Augen bot. Und welche Rasse kam hier allein in Frage? Natürlich nur jene mysteriösen Großen Grooms!

Ich sah dem Zusammentreffen mit einiger Spannung entgegen, das kann ich Ihnen versichern.

Meine Leidensgefährten waren gleichfalls verblüfft stehengeblieben, – ebenso die snug-pfftische Wachmannschaft, die mir aber nicht im geringsten verblüfft zu sein schien. Jetzt löste



sich der Häuptling aus einer Gruppe von Fackelträgern und kam auf mich zugeschlackert.

Er legte mir nach bewährter Manier die Hand auf die Stirn und sagte telepathisch: »Ich werde dich jetzt vor den Ehrwürdigen Protektor führen, o Monster. Allein in seiner Macht steht die Entscheidung über eure Zukunft. Du wirst deinen Gefährten erklären, daß sie hier draußen zu warten haben, bis der Ehrwürdige Protektor sein Urteil gefällt hat. Nur einer von euch darf vor ihm erscheinen, und deinen Worten und Handlungen nach bist du der Anführer.«

»Allerdings«, nickte ich, »worauf du dich verlassen kannst.« Und nach einem Moment fügte ich hinzu: »Und ich werde deinem ehrwürdigen Protektor mal zeigen, was eine Harke ist!« Aber leider hörte der Oberphönix den letzten Teil nicht mehr, da der Kontakt zwischen uns bereits unterbrochen war.

So wandte ich mich denn meinen Leuten zu und bedeutete ihnen, daß ich während der nächsten paar Minuten mit schnöder Abwesenheit glänzen würde. Zu Unruhe bestünde jedoch keinerlei Anlaß.

Bevor ich mich dem Häuptling anschloß, winkte mich der Professor zu sich, drückte mir die Hand und wünschte mir viel Glück.

»Ich bin noch gar nicht dazu gekommen«, sagte er, »Ihnen für Ihre aufopfernde Rettungsaktion zu danken, Mr. Marsh. Ich verdanke Ihnen mein Leben.«

Ich winkte verlegen ab.

»Nein, nein, es ist schon so! Und Sie werden es auch diesmal schaffen, davon bin ich überzeugt.«

Ich wollte, ich hätte diese Überzeugung teilen können.

Der Professor nahm sein Töchterchen beim Arm und zog es an sich. »Wir werden uns später noch ausführlicher unterhalten müssen«, fügte er mit einem zwinkernden Seitenblick auf Anne hinzu. »Ich glaube, es gibt da noch manches zu klären.«

Womit er entschieden recht hatte. Zum ersten Mal in meinem

Leben begannen sich deutliche Zukunftspläne in meinem Gehirn abzuzeichnen, bei denen Anne Randolph keine geringe Rolle spielte. Ich warf einen letzten Blick auf ihre atemberaubend modellierten Beine, auf ihr langes seidiges Haar und das fein geformte Gesicht und wandte mich bedauernd zum Gehen. Der Häuptling wartete schon.

Begleitet von einem einsamen Fackelträger näherten wir uns dem Metallklotz, der weder Fenster noch Türen auf wies. Glatte, makellose Wände aus spiegelndem Metall, das war alles. Ein idiotischeres Gebäude konnte man sich nicht vorstellen.

Wir blieben dicht vor der Vorderwand stehen, und als ich zu Boden blickte, erkannte ich im flackernden Schein eine breite Metallplatte. Neben dem Oberphönix stand ich darauf und wartete wie ein Dreikäsehoch auf das Christkind. Was aber schließlich kam, war weder das Christkind noch der Osterhase, sondern etwas viel Erstaunlicheres.

Die Metallplatte unter unseren Füßen setzte sich in Bewegung.

Sie glitt rasch abwärts und bereitete mir damit in den ersten Sekunden einen tüchtigen Schreck. Dann überlegte ich, daß es sich um eine Art Aufzug handeln mußte und fügte mich beruhigt in mein Schicksal. Das heißt, so ganz beruhigt war ich eigentlich doch nicht. Als wir in dem stockdunklen Schacht nach unten schwebten, merkte ich, daß ich seit den letzten Minuten nervös an den Nägeln knabberte.

Schließlich glitt der Lift von oben her in einen strahlend hell erleuchteten Raum, erreichte den Boden und hielt sanft an. Der Häuptling stieß mich mit einem seiner zahlreichen Ellbogen an, und wir verließen die Metallplatte.

Der Raum wimmelte von allen möglichen Maschinen und Apparaturen, deren Zweck ich selbst nicht im Traum zu erraten vermochte. Dicke Kabelleitungen liefen über die Metallwände. Die Luft roch intensiv nach Ozon und war derart geladen, daß

sich meine Haare sträubten. Noch etwas mehr davon, und ich hätte aus den Fingern Funken schlagen können. Das strahlende Licht war goldgelb, und ich suchte vergebens nach seinen Quellen. Demnach indirekte Beleuchtung – im wahrsten Sinn des Wortes.

Der Snug-pffft führte mich zwischen den schweigenden Maschinen hindurch zu einer Tür in der gegenüberliegenden Wand, die vor uns mit automatischer Geschmeidigkeit aufglitt. Wir traten über die Schwelle und blieben stehen. Vor uns erstreckte sich eine riesige, lichtdurchflutete Halle, und ich sah den ersten Großen Grool meines Lebens.

Menschenskind, was für ein Anblick!

Er »saß« mehrere dutzend Meter weit entfernt hinter einem erschreckend futuristisch anmutenden Schreibtisch und sah mir mit seinen ungeheuren Glotzaugen gütig und weise entgegen.

Der Häuptling legte mir rasch die Hand auf die Stirn. »Dem Ehrwürdigen Protektor!« verkündete die Stimme in meinem Gehirn, und dann verneigte sich der Snug-pffft, und ich beeilte mich, ein Gleiches zu tun.

Der Protektor ließ mit keinem Mucks erkennen, ob ihm mein devoter Diener gefallen hatte. Er schwieg sich aus, bis wir dicht vor seinem schreibtschartigen Mechanismus standen. Ich war ebenfalls sprachlos, aber das kam daher, daß mir sein Anblick buchstäblich die Sprache verschlug. So stand ich denn vor dem Großen Grool und fühlte mich wie ein Häuflein Unglück.

Der Ehrwürdige Protektor mochte zwar für seine Begriffe sehr ehrwürdig sein, aber für mich war er einfach grotesk. Nicht, daß er etwa wie eines jener gräßlichen Monster ausgesehen hätte, von denen die utopischen Schriftsteller immer faseln, die einfach so unbeschreiblich sind, daß man sie (praktischerweise) nicht beschreiben kann. Nein, nein, im Gegenteil! Der Große Grool sah durchaus irdisch aus. Wenn auch nicht menschlich.

Ochsenfrösche sind nämlich genau so irdisch wie Menschen.

Stellen Sie sich einen mannsgroßen Ochsenfrosch vor. Flacher, breiter Kopf, wie von einer Riesenfaust plattgeschlagen. Faustgroße Glotzaugen, die den Kopf überragen. Ein Schlitzmaul, das mindestens einen halben Meter breit ist. Ein gedrungener, kompakter, muskulöser Körper, der mit metallisch schimmernden Goldgewändern angetan ist. Zwei kurze, kräftige Arme mit Tellerhänden, deren Finger noch die Rudimente von ehemaligen Schwimmhäuten aufwiesen. Und so weiter, und so weiter. Stellen Sie sich zusätzlich vor, daß dieser Riesen-Ochsenfrosch auf einem breiten, gepolsterten Schemel thront, die langen, stoffverhüllten Beine baumeln läßt und sich mit den Ellbogen auf die Tischplatte stützt, dann haben Sie ganz genau den Ehrwürdigen Protektor.

Das also war ein Großer Grool! Ein Superwesen.

Ein überdimensional ausgefallener Lurch, vor dem ich nach Leibeskräften liebedienern mußte, wenn ich unser Leben retten wollte. Ich fühlte mich lausig.

Ein simpler Frosch, mit dem ich mich noch nicht einmal unterhalten konnte!

Die Augen des Großen Grool, die von Natur aus auf Fernsicht eingestellt zu sein schienen, verengten sich und richteten sich mit einem kurzen Blinzeln voll auf mein Gesicht.

»Guten Abend«, sagte der Frosch mit deutlichen, wenn auch etwas quakendem Englisch, »ich habe Sie bereits erwartet. Seien Sie herzlich willkommen!«

Ein Nackenschlag mit einem nassen Handtuch hätte mich nicht niederschmetternder treffen können. Einen kurzen Moment lang fühlte ich mich der Realität enthoben, als ob ich wie Alice den Schritt durch das Spiegelglas getan hätte. Meine Umgebung und die Situation, in der ich mich befand, kam mir sekundenlang wie eine Traumwelt vor, in der auch das Unwahrscheinliche möglich ist. Irgendwo in den Tiefen des Kosmos gestrandet, tausend und ein Lichtjahr von unserem

Heimatsystem entfernt, waren wir über einen x-beliebigen Planeten eines x-beliebigen Sonnensystems gestolpert und den unglaublichen Phönixwesen begegnet. Und warum? Einzig allein, um vor einen gigantischen Ochsenfrosch geführt zu werden, der mich prompt auf Englisch ansprach und uns bereits erwartet hatte! So etwas war einfach unmöglich! So etwas gab es im ganzen, riesigen Kosmos nicht!

»Wollen Sie sich nicht setzen, Sir?« fragte der Lurch höflich.  
»Dort steht ein Schemel!«

Ich zwickte mich kräftig in den Arm und hätte fast auf gebrüllt vor Schmerz. Ich war hellwach – und es gab jenen englischsprechenden Ochsenfrosch tatsächlich. Taumelnd erreichte ich die Sitzgelegenheit und ließ mich nieder. Nur langsam kehrte meine Fassung zurück, aber dann beschloß ich, die unmögliche Situation als erwiesene Tatsache zu betrachten.

Der Große Grool entließ den reichlich verblüfft dreinblickenden Häuptling mit einer Bewegung seiner »Hand«, wartete, bis wir allein waren, und wandte sich dann wieder mir zu. Sein riesiges Maul öffnete sich einen Spalt und sagte: »So also sieht die erste Begegnung zwischen den Vertretern zweier mächtiger galaktischer Rassen aus! Ich muß gestehen, ich bin mir der Größe des Augenblicks vollauf bewußt. Hoffen wir, daß die Zukunft im Zeichen der friedlichen Zusammenarbeit unserer beiden Rassen stehen wird. Doch vorerst genug damit! Seien Sie auf jeden Fall versichert, daß wir keinerlei böse Absichten verfolgen. Es scheint, daß sich unsere beiden Rassen im grundlegenden Wesen ähneln, so daß einem gegenseitigen Verständnis und friedlichen, fruchtbaren Beziehungen zwischen uns nichts im Weg stehen dürfte. Diese anzubahnen, ist unser ganzes Bestreben.«

Ich hatte noch immer nicht meine Stimme wiedergefunden, aber vermutlich deutete der Lurch mein Schweigen als eine Eigenheit meiner »Rasse«. Ich rätselte verwundert an seinen einführenden Worten herum. Er hatte unsere Gattung der

zweibeinigen Säugetiere eine »galaktische Rasse« genannt! Das konnte nur eines bedeuten.

Er glaubte, daß wir – ebenso wie sie – bereits Sternenschiffe besaßen und unsere Galaxis regierten! Er hatte keine Ahnung, daß sich unsere Aktivitäten vorerst noch auf einige lumpige Planeten unseres winzigen Sonnensystems beschränkten.

Und ich würde mich hüten, ihm seinen Glauben zu nehmen. Sollte er nur denken, in mir einen Vertreter einer mächtigen, sternenumspannenden Rasse vor sich zu haben, mit der es sich wohl lohnte, friedliche Handelsbeziehungen anzuknüpfen, hingegen nicht, Krieg zu führen! Ja, er täte besser daran, die Vertreter eines so riesenhaften Sternenreichs gut zu behandeln – eines Sternenreichs, das im Fall auch nur der geringsten Mißhandlung zu furchtbaren Vergeltungsmaßnahmen greifen würde! So dachte ich und weinte währenddessen leise in mich hinein. Einen Dreck würde es!

»Zweifellos«, fuhr der Große Grool in deutlichem Englisch fort, »haben Sie bereits von den Snug-pffts erfahren, daß mich meine Regierung als Reichsprotektor dieses Planeten eingesetzt hat. Ich bin sicher, daß sich Ihre galaktische Regierung einer ähnlichen, wenn nicht gar derselben Methode bedient, um ihr riesiges Reich zu verwalten. Meine Rasse, die Grools, beherrscht einen linsenförmigen Raumsektor von etwa zweihunderttausend Lichtjahren Durchmesser und rund zehntausend Lichtjahren Dicke, der etwa hundert Milliarden Sterne enthält. Jedoch nur der hundertste Teil davon besitzt Planeten, und von diesen sind es wiederum rund zweihundert Millionen, die Lebensbedingungen und eigenes Leben aufweisen. Allerdings hat sich nur auf etwa fünftausend Welten ein intelligentes Leben entwickeln können, und von diesen Rassen befinden sich zur Zeit noch etwas mehr als zwei Drittel in einem primitiven Stadium. Um diesen zurückgebliebenen und zum Teil unterentwickelten Völkern schützend und beratend zur Seite zu stehen, hat unsere galaktische Regierung für jeden dieser

Planeten einen Reichsprotektor bestimmt, der für das Wohl und Wehe seines Volkes verantwortlich ist. Ich vermute jedoch, wie ich schon sagte, daß sich Ihre Regierung mit gleichen Problemen beschäftigen muß.«

»Allerdings, Sir«, log ich, frech wie Oskar. Ich hatte meine Chance erkannt. »Und vielleicht wäre es zum Nutzen beider Rassen, wenn unsere Regierungen ihre Erfahrungen in der Handhabung dieser und ähnlicher gemeinsamer Probleme austauschen würden.«

»Ganz richtig, quaaak!« stimmte der Reichsprotektor zu. Seine Exzellenz war sichtlich erfreut. Ich begann mich in meiner Rolle als großer Gesandter des terrestrischen Sternenreiches wohl zu fühlen. Ich dachte an die Millionen von fruchtbaren, industriereichen Planeten meines Heimatreichs, an den sterrenumspannenden Handel und an unsere Zehntausende und Hunderttausende von Superschlachtschiffen, die mir mit ihren Energiekanonen das Rückgrat stärkten und meinen Standpunkt untermauerten. Und dann fiel mir ein, daß dies alles ja nur Schwindel war, und ich fühlte kaltes Grausen.

Der Reichsprotektor verengte seine Augen, um mich wieder zu fixieren. Sein Froschmaul klappte einige Male mit einem gutturalen, quakenden Geräusch auf und zu, und dann sagte er: »Dies ist zweifellos ein großer Tag in der Geschichte unserer beiden Rassen. Leider jedoch war Ihr Empfang auf dieser Welt wenig erfreulich gewesen. Ich muß mich noch nachträglich für die rauhe Behandlung entschuldigen, die Ihnen mein Volk hat zuteil werden lassen. Selbstverständlich wäre Ihrem weißhaari-gen Gefährten auf dem Scheiterhaufen nicht das geringste zugestoßen. Ich stand schon mit einigen Energieschirmen bereit, um die tödliche Hitze von ihm abzuhalten, als Sie überraschenderweise dazwischensprangen. Eine unerhörte Leistung, nebenbei! Meinen Glückwunsch!«

Ich verneigte mich unwillkürlich und kam mir dabei wie ein Idiot vor. Das bedeutete also, daß ich mich umsonst mit jenen

Phönixwesen herumgeschlagen hatte? Zum Teufel!

Der Große Grool schien verschmitzt zu lächeln, als er fortfuhr: »Ich glaube, daß ich Ihnen noch einige weitere Erklärungen schulde. Es hat Sie sichtlich in Erstaunen versetzt, daß ich Sie in Ihrer Heimatsprache angesprochen habe. Nun... das ist nicht ganz so unglaublich, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Die Erklärung ist tatsächlich im Grunde sehr einfach. Wir bemerkten Ihr Schiff bereits, als es in dieses Sonnensystem eindrang, und stellten mühelos fest, daß es unter keinen Umständen unserem Sternenreich entstammen konnte. Es handelte sich demnach um ein Schiff von einem anderen galaktischen System. Natürlich mußten wir mit der gebotenen Vorsicht vorgehen und zunächst ausfindig machen, wer diese Eindringlinge waren, und welche Absichten sie verfolgten, bevor wir ihnen die Landung auf einer unserer Welten gestatten konnten.«

Der Reichsprotektor schwieg einen Moment, quakte kurz und fuhr fort: »Es war natürlich ein leichtes für uns, die Insassen für kurze Zeit mit einem Strahl zu lähmen und währenddessen ein Mitglied dieser Rasse mit einem Transportstrahl zu entführen. Selbstverständlich ist ihm nichts zugestoßen.«

»Mrs. Underwood!« entfuhr es mir.

»So ist ihr Name«, stimmte der Große Grool bei. »Eine überaus bemerkenswerte Vertreterin Ihrer Rasse, lieber Freund. Sie können stolz auf sie sein. Natürlich benötigten wir nur verschwindend kurze Zeit, um Ihre Sprache zu lernen, und als wir uns dann mit der Dame unterhalten konnten, erfuhren wir von Ihrem galaktischen Reich.«

Ich mußte an mich halten, um nicht vor Überraschung aufzuschreien. War das tatsächlich die Möglichkeit? Mrs. Underwood hatte diesen Ochsenfröschen den Floh von einem mächtigen Sternenreich ins Ohr gesetzt? Konnte diese alte Querulantin so geistesgegenwärtig gewesen sein? Es schien tatsächlich so, und ich revidierte schleunigst meine Meinung über Mrs.



Underwood. Ich schämte mich fast, sie derart verkannt zu haben, und nahm in Gedanken vor der alten, tapferen Dame den Hut ab.

»Wir erfuhren von ihr ebenfalls, daß der Sternenantrieb Ihres Schiffes durch einen Schaltfehler durchbrannte und Sie bis in unser Hoheitsgebiet trug, ehe Sie den Schaden beheben konnten.«

Sternenantrieb! Auch das noch! Ich nahm mir zusätzlich fest vor, der guten, alten Tante eine Sonderpulle Schnaps zu verehren. Vermutlich hatte sie durch ihre Geistesgegenwart unser aller Leben gerettet. Wie man sich doch in manchen Menschen täuschen konnte!

»Wir wissen, daß Sie keine Möglichkeit haben, zu Ihrem Heimatsystem zurückzufinden«, fuhr der goldumhüllte Frosch sehr richtig fort. »Sie sind durch die Tücken des außerkosmischen Pseudoraums in diese Gegenden verschlagen worden, und Ihre Heimat ist nur noch eines von vielen Millionen von galaktischen Systemen. Nun...«

Er legte eine kurze Pause ein, und ich hielt den Atem an. Was kam jetzt?

»Hören Sie, lieber Freund. Meine Regierung hat mich beauftragt, Ihnen folgenden Vorschlag zu unterbreiten. Mit Hilfe Ihrer Sternenkarten und Aufzeichnungen wird es uns durch Computervergleich mit unseren galaktischen Atlanten möglich sein, Ihr Heimatsystem wiederzufinden. Die Regierung des galaktischen Reiches der Grools und der verbündeten Rassen erklärt sich bereit, Ihnen in dieser Hinsicht behilflich zu sein. Ferner wird es der Regierung in Anbetracht Ihres beschädigten Motors eine hohe Ehre sein, Sie und Ihre Gefährten mitsamt Ihrer Reiseyacht in einem unserer großen Fernschiffe bis in unmittelbare Nähe Ihres heimatlichen Sonnensystems zu bringen. Quaaak!«

Ich atmete tief ein. Nur ruhig jetzt, alter Junge! Nichts überstürzen! Die Frösche haben den Köder geschnappt, den ihnen

Mrs. Underwood mit weiblichem Instinkt vorgeworfen hat!

»Und unsere Gegenleistung?« fragte ich mit Diplomatenmiene.

»Als Gegenleistung bittet Sie meine Regierung, die Aufgabe eines Vermittlers zwischen unseren beiden Rassen zu übernehmen. Eines Vermittlers, der die ersten Unterhandlungen zwischen den Vertretern beider Regierungen in die Wege leitet. Eines Verbindungsmanns sozusagen, der absolut neutral bleibt und die beiden mächtigen Rassen zu friedlichen Beziehungen zusammenführt.«

Ich erhob mich sofort. »Einverstanden.«

Der Reichsprotektor stand ebenfalls auf. Sein breiter, unter-setzter Froschkörper balancierte auf langen, krummen Beinen, die mich lebhaft an meinen Kumpel Zach erinnerten. Er streckte mir die »Hand« entgegen, und ich schlug kurzentschlossen ein.

»Topp!« sagte ich.

»Quaak!« entgegnete er, und wenn ein Ochsenfrosch jemals befriedigt dreinzublicken vermag, dann tat er es in diesem Augenblick.

Was auf diese denkwürdige Unterredung folgte, entsprach genau unseren Abmachungen. Ich kehrte zu meinen Leuten zurück, die schlotternd vor Kälte und Hunger am Waldrand warteten, unterbreitete ihnen mit stolzgeschwellter Brust die überaus erfreuliche Wendung der Dinge und goß dann den endgültig letzten Schluck aus Schmidts Schnapspulle hinter die Binde, während die neun Leutchen ausgelassen umhertobten, und Zach Polk mit strahlendem Grinsen und geschwungener Ölkanne Flüche rezitierte.

Wir kehrten eilig zu unserer braven TELLUS zurück, nahmen unsere Plätze ein und verließen den Planeten der Phönixmenschen unter höchster Beschleunigung, als ob uns der Teufel im Nacken saß.

Zweihundert Kilometer über der Planetenoberfläche trafen

wir mit einem wahrhaft gigantischen Kugelraumschiff der Grooms zusammen, wurden mitsamt der TELLUS eingeschleust und fanden eine liebenswürdige, fast devote Aufnahme, wie es sich für die Vertreter eines mächtigen Sternenreichs gehörte.

Wir befanden uns noch keine zwei Minuten im Innern des groolischen Fernschiffes, als Mrs. Underwood überglücklich auf uns zugestürzt kam. Am längsten hielt sie sich natürlich bei ihrem Jungen auf, der es in den letzten Stunden tatsächlich verlernt hatte, dauernd in seiner Abenteuerschwarte zu schmökern, aber sie ließ es sich danach nicht nehmen, einen jeden von uns der Reihe nach zu umarmen. Ich beglückwünschte sie mit leiser Stimme zu ihrem einmaligen Husarenstreich und schärfte ihr ein, kein weiteres Wort darüber zu verlieren, um den Schwindel nicht zu verraten.

Nach einem wahren Festessen, das von groolischen Köchen strikt nach Mrs. Underwoods detaillierten Spezifikationen zubereitet worden war, schloß sich der Professor mit den besten Astronomen der Großen Grooms ein, um über unseren Sternkarten zu brüten und unseren Heimweg zu finden. Währenddessen zog ich mich mit Anne in das Cockpit der TELLUS zurück, wo uns keine Menschenseele störte.

Als wir uns nach Ablauf von zwei Stunden ausgesprochen hatten und wieder in der Öffentlichkeit erschienen, kam ich mir wie ein anderer Mensch vor. Mein Kumpel Zach warf mir einen langen Blick zu und klopfte mir dann mitleidig auf die Schulter.

Schließlich war es soweit. Die Arbeit der Astronomen schien tatsächlich Erfolg gehabt zu haben, denn das riesige Kugelraumschiff setzte sich mit einmal in Bewegung und flitzte los.

Der Sprung durch den Pseudoraum brachte das gleiche seltsame Gefühl des »toter als tot«, das wir schon einmal erlebt hatten. Fünf Minuten später hielt das Schiff an, die Bildschirme flammten auf und draußen in der Tiefe des schwarzen Alls

strahlte weit entfernt ein goldgelbes Pünktchen – Mittelpunkt einer zehnköpfigen Planetenfamilie.

Wir standen vor der Haustür.

Der Rest ist schnell erzählt. Ich setzte mit dem groolischen Regierungsvertreter den Phönixplaneten als zukünftigen Treffpunkt fest, stieg dann mit meinen Leuten in die TELLUS und raste Minuten später mit nahezu Lichtgeschwindigkeit auf unsere Heimatwelt zu.

Das Kugelraumschiff der Großen Grools verschwand zur gleichen Zeit im Pseudoraum, um in sein mächtiges galaktisches Reich zurückzukehren, bevor ihm die Regierung unseres Sternereichs sein überraschendes Erscheinen als schnöde übelnehmen konnte. Unser Sternereich, hah!

Um so größer war mein Erstaunen, als ich nach der glücklichen Landung auf dem New Yorker Interplanetaren Raumflughafen hören mußte, daß inzwischen durch die Zeitdilatation drei volle Jahre verstrichen waren. Daß ferner das erste Versuchsschiff mit Hyperdrive ohne den geringsten Zwischenfall von Alpha Centauri zurückgekehrt war. Und daß schließlich zur Zeit eine wahre Flotte von weiteren Sternenschiffen im Entstehen war!

Mit einem Wort: Die Geburt unseres galaktischen Reiches war nur noch eine Frage von Monaten...

Tja, und nun ist es endlich soweit, mein Lieber. In wenigen Tagen starte ich, um mein verabredetes Rendezvous mit den Großen Grools einzuhalten. Dutzende von fruchtbaren, industriereichen Planeten und ein sternumspannender Handel stärken mein Rückgrat, während einige tausend Superschlachtschiffe mit ihren Energiekanonen meinen gesunden Standpunkt untermauern. Teufel nochmal, eine runde Sache!

Aber das wird eine andere Geschichte sein.

Hier bringt nun Seine Exzellenz Daniel Marsh, von Beruf Reiseleiter und galaktischer Gesandter, seinen großen Reisebe-

richt zum Abschluß. Wie es unsere Dienstvorschrift verlangt, habe ich mich ehrlich bemüht, nüchtern und wahrheitsgemäß zu schildern, wie die Reise der TELLUS vonstatten ging. Ich kann somit mit gutem Gewissen erklären, daß ich nichts hinzugefügt, noch weggelassen, sondern haargenau beschrieben habe, was im Verlauf unserer denkwürdigen Reise geschah.

Wenn Sie jedoch glauben, daß ich Ihnen etwas vorgeschwindelt habe, dann fragen Sie doch Zach Polk, der zur Zeit mit seiner Ölkanne neben mir steht, an die beste Reisegruppe denkt, die wir jemals hatten, und gutgelaunt vor sich hinflucht.

Oder noch besser: Fragen Sie Mrs. Marsh, die unsere abenteuerliche Reise ebenfalls mitgemacht hat.

Allerdings hieß sie damals noch Anne Randolph.

ENDE

Als

UTOPIA-CLASSICS Band 28

erscheint:

**Clark Darlton**

# **Todesschach**

**Sie spielen ein tödliches Spiel,  
das den Weltfrieden bewahren soll**

**Das große Spiel ersetzt den Krieg**

*Das 21. Jahrhundert ist eine Ära des Friedens und Wohlstands. Es gibt keine Kriege mehr, kein Massensterben auf blutgetränkten Schlachtfeldern – es gibt nur noch das große Spiel, Todesschach genannt, das Millionen Menschen in aller Welt gebannt an den Bildschirmen ihrer Fernsehgeräte mitverfolgen. Das Todesschach bricht alle bisherigen Zuschauerrekorde, denn es ist ein Spiel, bei dem Blut fließt – wie auf einem echten Schlachtfeld. Der Verlierer stirbt, und der Gewinner kommt zu Geld und Ruhm. Aber einigen Teilnehmern am Spiel geht es um mehr – um die Chance, die Freiheit zu gewinnen.*